

DREIMALIGER BESUCH DOMREMY'S; DER GEBURTSSTÄTTE JEANNE D'ARCS
 INHALTSANGABE.

I. Teil.

II. TEIL (S.33) (Der mehr erzählerische Teil)

III. Teil (S.47)

I. TEIL

12. Mai 2004: Meine erste religionsphilosophische Abhandlung über die Jeanne d'Arc stand in den 1950er Jahren unter der Überschrift: REFLEXIONEN IM ANSCHLUSS AN SCHILLERS DICHTUNG: DIE JUNGFRAU VON ORELANS: Das Interesse meiner Erstlingsschrift galt bereits vor Jahrzehnten der Jeanne d'Arc, ein Interesse, der im nachfolgenden Jahren nicht nachliess, mich sogar selber anregte zu dem Versuch eines eigenen Dramas. Selbstdenkend schloß das Interesse immer wieder ein, um zuletzt erneut geweckt zu werden durch die eventuell echten Marienerscheinungen im saarländischen Marpingen, in der es im Oktober 1999 hiess, in Begleitung der im dortigen Härtelwald erscheinenden Immacula seien verschiedene Heiligen, unter anderem die Jeanne d'Arc, wie es sich Christgläubige aus dem benachbarten Lothringen nicht hatten nehmen lassen, nach Marpingen zu pilgern, womit sie, zunächst ungewollt, neben der seligsten Gottmenschenmutter Maria als 'Königin aller Heiligen' ebenfalls ihre eigene Landsfrau ehrten, die als Frankreichs Nationalheilige gilt. Von den dort stattgehabten neun Marienerscheinungen nahm ich an deren vier teil. Spätestens da wünschte ich, dem relativ nahegelegenen Domremy als des Geburtsortes der hl. Johanna einen Wallfahrtsbesuch abzustatten. Wollen wir des Baumes Krone ehren, hier die grosse Heilige, die zur Ehre der Altäre erhoben und damit zur Nationalheiligen Frankreichs gekrönt wurde, weil sie auf übernatürliches Geheiss hin dem damaligen Daufin zur Königskrone verhalf, weil sie sich bis zum Martyrium einsetzte für eine möglichst christlich orientierte Politik ihres Regierungschefs, wollen wir solche 'Krone' verehren, tun wir gut daran, auf ihre 'Wurzel' zurückzugehen, auf ihren Stammbaum, was nicht zuletzt besagt, ihre Geburtsstätte aufzusuchen. Eben dazu soll es am heutigen Tag kommen. Die Zugfahrt lässt sich besinnlich an. Habe erstmals so etwas wie ein Hörgerät mitgenommen, das mich wie zur Einstimmung in unsere 'Wallfahrt' mit Barock-Musik delectieren kann, und das in den höchsten Tönen, in höchstmöglicher Lautstärke, während Marianne neben mir keinen Ton mitbekommt, es nicht nötig hat, mir meine Musik, wie daheim üblich, leiser zu stellen, und mich in meiner Arbeit zu stören, während der ich mich durch solche Musik befeuern lasse. Allerdings versucht sie jetzt, mit mir zu sprechen. Vergebens. Die Töne der Musik haben halt das Wort. Da soll mir selbst meine redebeflissene Ehefrau nicht dreinreden. Das hat insofern auch sein Gutes, wie es untunlich, in Beisein von Reisenden sich zu unterhalten - zu welcher 'Unterhaltung' es freilich einige Jahre später doch kommt, und zwar recht intensiv, verursacht nämlich durch Handy-

Gespräche, die inzwischen gang und gäbe geworden. Es ist schon lustig, gehe ich über die Strasse, sehe jemand laut sprechend daherkommen, um zunächst zu vermeinen, da führe ein Zeitgenosse/in Selbstgespräche. -

Zwischendurch studieren wir die Landkarte Lothringen. Domremy als unsere 'Endstation Sehnsucht' suchen wir zwar, ohne es finden zu können. Als sei dieser Ort des Erörterns nicht wert. so ein unbekanntes Bauerndorf wie früher, bevor es vor einem halben Jahrtausend weltbekannt wurde - und heute wiederum im Dornröschenschlaf versinkt, der Welt so unbekannt zu werden droht wie vor Auftritt der Jeanne d'Arc? Die Zeiten ändern sich, nicht immer zum Besseren, aber im pausenlosen Wandel kann es immer mal wieder besser werden. Letzteres wäre zu empfehlen. Papst Johannes Paul II. sagte gelegentlich eines Besuches des Marienwallfahrtsortes Kevelaer nahe der holländischen Grenze. gnadenspendende Pilgerstätten erwiesen sich für den tieferblickenden Christgläubigen als mitbestimmender für die Weltpolitik denn pompöse Regierungssitze; was wir im Falle Domremys bestätigt finden können; denn wenn der damalige König zu seinem Regierungssitz kam, dann durch Aufbruch aus jenem Ort Domremy, der uns ob dieses welthistorisch gewordenen Aufbruchs zum heute noch frequentierten Wallfahrort werden durfte. Wir können dem Papstwort das Christuswort hinzufügen: unser Himmlisches Vater sieht auf unsere Pilgerstätten wie ins Verborgene unseres stillen Kämmerleins, wie unsere Erde im Vergleich zum Weltall wahrhaftig nicht mehr ausmacht als solch ein Kämmerlein, das weltweit unbekannt. Doch mittlerweile steht selbst in unserer abendländischen Welt das Christentum und so auch dessen Heilige wie Jeanne d'Arc auf scheinbar verlorenem Posten wie damals der Daufin, der durch der Jeanne d'Arc Einsatz König Karl VII. wurde. Besuchen wir Stätten, an denen Jeanne d'Arc besondere Beachtung gezollt wird, liegt uns zunächst einmal nichts näher als ein Fürbittgebet zu jener heiligen und entsprechend heilsamen Frau, die ihrerzeit verlorenen Regierungsposten zum königlich aussichtsvollen Posten werden liess. Ihre Fürbitte kann heutzutage angebrachter sein denn je, so gesehen sich Jeanne d'Arc eignen könnte als eine Schutzpatronin Europas. - Vorsehend! Wir finden morgen in Domremy Gelegenheit zu einem abendlichen Gottesdienst. Wir sind nur zu Dritt, sind in der Taufkirche Jeanne d'Arc so weltabgeschieden für uns allein wie Domremy es einmal war, hoffentlich nicht wiederum werden muss.

Wir haben längeren Aufenthalt in Nancy. Um ein Haar hätten Marianne und ich den richtigen Anschlusszug nach Neufchatel verfehlt, obwohl wir einstiegen in den Zug, der für Neufchatel gemeldet war. Was wir nicht beachteten: Wo wir uns hinsetzen, da ist genau der Teil des Zuges, der abgehängt wird. Gott sei Dank kommen freundliche Franzosen, uns im letzten Augenblick auf unseren Irrtum aufmerksamzumachen. Wären wir, wozu wir drauf und dran, sitzengeblieben, wäre uns das in des Wortes voller finanzieller Bedeutung 'teuer zu stehen gekommen.', unvorhergeseher Übernachtungs- oder Taxikosten wegen usw. Einen Reiseengel als Schutzengel zu haben kann schon guttun.

Die Fahrt führt durch viel viel Land, durch schier unübersehbare Landstrecken. Sage mir: aus diesen Landschaften wurde damals ausgerechnet der Dorfflecken Domremy auserwählt, aus diesem eine Jeanne d'Arc, die in der Umgebung ihrer kleinen Welt so unbekannt war wie nach ihrem Tode als weltbewegende Grösse jahrhundertlang bekannt in der eigens so genannten 'Grossen Welt'. Wir können erneut den Vergleich bemühen: So gesehen gleicht Domremy unserer Erde im Sternenozean des Weltalls. Immerhin, wenn, was ich glaube, es so etwas wie Prädestination gibt, dann muss es in der allgemeinen Landschaft einen konkreten Ort und in diesem innerhalb unseres Menschengetümmels eine bestimmte Person geben, die Gottes Prädestination trifft. Gott ist 'der' Unerforschliche, nicht zuletzt in seinen Vorsehungen. Er muss keine Auserwählungen treffen, doch wenn er sie tritt, muss sie, wie gesagt bzw. geschrieben, auf jemanden fallen.. Trifft die Kleinen und eine nur 'Kleine Herde', kann uns das Zeichen sein dafür, wie winzig die Geschöpfe im Vergleich zum Schöpfer sind, aber damit ebenfalls, wie unvorstellbar erhabene Grösse die Güte des Schöpfers uns schenken kann. Darüber hinaus bleibt in diesem Zusammenhang erwägenswert: Gott ist als der Allmächtige der Allwissende auch, daher er mächtig genug, jeden einzelnen Menschen so vor Augen zu haben und um diesen Bescheid zu wissen wie um die Menschheit in ihrem insgesamt, was im Falle der Prädestination einer Jeanne d'Arc besonders gut deutlich werden kann. - Darüber nachzudenken wäre nicht zuletzt ein Thema für Jeanne d'Arcs grossen Landsmann und Genossen im Christenglauben Blaise Pascal.

Als wir zum Bahnhof Nancy kommen, fällt mein Blick zufällig auf eine schwer behinderte, auf Krücken mehr daherwankende als dahergehende Französin. Wie es der Zufall zufallen lässt, kommen wir im Zug mit genau der zusammensitzen - und damit neben der einzigen Person, die in unserem Abteil unser Deutsch spricht, mit der wir uns entsprechend unterhalten können. Die behinderte Frau kommt von der Arbeit in Nancy. Auf meine freudig erstaunte Frage, wieso sie des Deutschen akzentfrei mächtig, erfahre ich, das hätte sie in der Jugend in der Behindertenschule gelernt, oftmals fast vergessen, um es jetzt auffrischen zu können. Sie beherrscht bzw. bedammt unser Deutsch immerhin so trefflich, dass wir erste Auskunft über Domremy bekommen können, vor allem: die: dortige Kathedrale sei so gross wie der Ort klein. Solche Auskunft ist schon etwas, etwas Viel-sagendes durchaus. Wir kleinen Leute können nicht gross genug dankbar uns zeigen für uns gewährtes Auszeichnungen, gar so grossen, wie sie der Jeanne d'Arc widerfahren. Allerdings bekommen wir von unserer Gesprächspartnerin ebenfalls zu hören: Was Jeanne d'Arc selber anbelange, sei diese ihr als Heilige, gar als Frankreichs Nationalheilige fast völlig unbekannt. Da müssen also wir Ausländer kommen, sie bekannter zu machen, was wir gerne besorgen, allein deshalb schon, weil die hl. Jungfrau als Hexe verdächtigt und misshandelt wurde, uns an ihrer Reputation also gelegen sein muss. Der Prophet gilt am wenigsten im eigenen Land, dafür schliesslich umsomehr im Ausland nebenan. Freilich dürfen wir hinzufügen: In der Welt der Kultur, die immerhin zu unserer sog. Grossen Welt zählt, ist im Schrifttum und in der Darstellungskunst das Dorfmadel Jeanne d'Arc weithin bekannter als als in der kleinen Welt selbst

nächster Nachbarschaft.

Sind wir also zunächst einmal froh, mit einer Französin ein wenig Deutsch sprachen zu können. Was Marianne anbelangt, hat die in der Schule Französischunterricht genossen, bereit aber, keine Gelegenheit gefunden zu haben, in Frankreich selber an Ort und Stelle sich hatte umtun zu können. Das war in der damaligen Nachkriegszeit unmöglich. Aus Aversion gegen alles und alle Deutsche war ihr Bemühen vergeblich, in Klosterschulen Belgien zeitweilige Aufnahme zu finden. In der Tat, wir lernen das Schwimmen am besten, werden wir kurzerhand ins Wasser geworfen, wie wir bei Land und Leuten am besten deren Sprache erlernen, wobei es allerdings recht hilfreich sein kann, zuvor auf der Schule die Grundlagen der Grammatik, z.B. des Französischen, erlernt zu haben. Immerhin, geht oder spricht es sich bei Marianne bezüglich des Französischen noch etwas holprig zu, es klappt, sich einigermaßen zurechtfinden zu können. Ich, der ich des Französischen leider nicht einmal ansatzweise mächtig, wäre hilflos aufgeschmissen, würde es nicht wagen, allein nach Domremy zu fahren. Ich wäre wie ein Nichtschwimmer, der zwar ins Wasser geworfen wird, doch dabei leider - ertrinken muss.

Vorunterrichtet wurde ich durch Fotografien. Als wir nun in Domremy einfahren, rufe ich begeistert: Da ist Jeanne d'Arcs Geburtshaus, da ist die Kirche, in der sie getauft wurde usw. - wobei ich zu bemerken vermeine, wie der Busfahrer meine Spontanreaktion wohlgefällig vermerkt, auch wenn er mich in meiner deutschen Sprache nicht wortwörtlich verstand.

Unsere Wirtin im 'Restaurant Jeanna d'Arc' ist eine Dame in reiferen Jahren, schätzungsweise meines eigenen Alters. Obwohl ich mit der schon leicht vornübergebeugten Frau kein Wort wechseln kann, kann es so etwas geben wie gutes Einvernehmen auf den ersten Blick. Altkollege Müller - er war ausgebildet als Französischlehrer - hatte uns in Domremy vorangemeldet, daher wir bereits erwartet werden und ohne viel Federlesens uns eingewiesen sehen können. Gott sei Dank bedarf es keiner Formalitäten, keiner polizeilichen Anmeldung usw. Habe ich auch vorsorglich meinen Reisepass mitgenommen, es wird nicht einmal nach meinem Ausweis verlangt. An solchen Kleinigkeiten ist zu bemerken, wie wohltuend es ist, wachsen wir mehr und mehr zusammen zu Vereinigten Staaten von Europa. - Angekommen auf unserem Zimmer, frage ich Marianne, ob es hier in Domremy noch Häuser geben mag, die in ihrer Struktur auf die Zeit des 15. Jahrhunderts, auf die Lebenszeit der Jeanne d'Arc zurückgehen, oder ob es gar Dörfler gibt, deren Vorfahrenreihe zurückreicht bis in besagte Zeit. Die Antwort darauf wird uns erst im Laufe der Explorationen, die uns dreimal nach Domremy fahren liessen. Auf jeden Fall ist es für uns besonders wesentlich, gläubigen Sinnes anwesend zu wissen jene heilige Johannes, deretwegen es uns hierher verschlug, mit der wir uns entsprechend angeregt unterhalten, zu der wir nämlich beten, will sagen um ihre Fürbitte bitten können, auch wenn unsereins ihrer Landessprache nicht mächtig ist. Hier in Domremy wurde die Heilige in des Wortes voller Bedeutung be-rufen, indem sie nämlich gerufen wurde durch mystische Stimmen. D.h. nicht zuletzt; wenn wir die Jeanne verehren, ehren wir eo ipso ihre stimmvollen Auftraggeber, vornab den Erzengel Michael, dazu die

Heiligen Katharina und Margaretha, die mir erst durch die hl. Johanna bekannt wurden. So etwas heissen wir 'Kreislauf des Heils', vollendet dann, wenn wir bedenken, wie der Auftraggeber dieser heiligen Auftraggeber in letzter Instanz des gottmenschliche Heiland ist. Da befinden wir uns in einer wahrhaft heilsamen 'Heiligen Familie der Kinder Gottes.' In diesem Familienkreis fügt es sich, wenn ich bei der Suche nach dem Ortsnamen Dom-Remy fündig werde. Ich besuche seit Jahrzehnten in Bonn den Frühgottesdienst in einer 'Remigiuskirche'. Der hl. Remigius war es, der seinerzeit in Reims zum König krönte jenen Karl 'Martell'. jenen Karl, der den islamischen Ansturm 'zurückhämmerte', in jenem Reims, in dem die hiesige Domremyer Jeanne d'Arc den grössten und schönsten Triumph ihres steilen Aufstiegs erleben durfte, als in der Reimser Kathedrale jener Daufin zum König gekrönt wurde, den sie von seinem verlorenen Posten hinwegretten durfte. Auf just diesen Bischof Remigius geht sinnigerweise der Ortsnamen der Ortsheiligen zurück, die zur französischen Nationalheiligen avancierte, weil sie auf höchst unerwartete und spektakuläre Weise ebenfalls mit jenem Reims zu tun bekam, an dessen früheren Besuch wir uns gerne erinnern. Liegt uns Pilgern also nichts näher, als diesen Remigius als ersten Sachwalter von Reims und damit als Vorläufer der Jeanne d'Arc ebenfalls in den Kreis unserer Verehrung miteinzubeziehen, um zwanglos den Radius unserer Betrachtungen auf die Zukunft hin ausdehnen zu können. Wurde Jeanne d'Arc berufen, weil direkt buchstäblich gerufen hier in einem Ort des Gedenkens an jenen Bischof Remigius, der den damaligen Politikerchef Karl Martell seines Gottesgnadentums eingedenk sein liess, wurde sie gerufen, wiederum einem solchen Regierungschef zu seinem Amt zu verhelfen - könnte so gesehen ihre Berufung durchaus Zukunft haben, nicht zuletzt, schliesslich vor allem sogar durch tatkräftige Mithilfe der himmlisch gewordenen Jeanne d'Arc.

Zunächst einmal sind wir heilfroh, an Ort und Stelle unserer Pilgerreise gut angekommen zu sein, um bald schon zu tiefem traumlosem Schlaf finden zu können. Am Morgen des 13.5. werden wir aufs angenehmste geweckt, durch Kinderlachen. Schulklassen hiesiger Grundschule versammeln sich vor dem Geburtshaus der Jeanne d'Arc, drehen schier unermüdlich ihre Tänze, lassen ihre Lieder erklingen, wie wir im Verlaufe unseres Aufenthaltes Gelegenheit finden, hiesige Schule zu besuchen, Marianne sich mit Lehrpersonen unterhalten kann, die wir Marianne des Französischen ihrerseits des Deutschen ein wenig mächtig sind, mächtig genug jedenfalls, gedeihliches Gespräch mit entsprechenden Auskünften zustandekommen zu lassen. Marianne kann nicht genug staunen, wie während der Tänze kein Kind aus der Reihe tanzt, wie diszipliniert nämlich hiesige Schülerinnen und Schüler sind, weitaus disziplinierter, als sie es bei uns in Deutschland gewohnt ist. Ich entsinne mich meiner Lateinkenntnisse, denen zufolge 'Disziplin' zu tun hat mit diszipulus: Schüler. Was übrigens unsere Orts- und Weltheilige Jeanne d'Arc anbelangt, war das insofern keine gelehrig disziplinierte Schülerin, wie sie zeitlebens nicht lesen und schreiben konnte, trotzdem diszipliniert genug war, hochgelehrte Personen ins Erstaunen zu versetzen. Der begnadete Laie hat oft eine treffsichere Einsicht als der in Schablonen allzu ein- und festgefahrene

Zünftler. Insofern gab Jeanne d'Arc die Natur ab, auf der Gnade vollendend aufbauen konnte; denn obwohl sie keine Militärschule besuchte, sozusagen vom Tuten und Blasen des Kriegshandwerk keine Ahnung hatte, überraschte sie die Fachleute. Ein Ritter de Termes gab zu Protokoll: "Johanna war einfach und jung, aber das Kiegshandwerk verstand sie. Sie wusste ebensogut die Lanze zu führen wie die Armee zu formieren und einen Aufteilungsplan zu entwickeln, besonders was die Artillerie betraf. Jeder erstaunte darüber, wie sie all das mit Sicherheit und Umsicht regelte, so als hätte sie zwanzig oder dreissig Jahre Krieg geführt." In der Tat, solange die damaligen Militärs Rat der Jungfrau von Orleans annahmen, waren die von ihr initiierten Operationen erfolgreich - als nach der Königskrönung der Standesdünkel wieder durchbrach, kam Johanna zu Fall und geriet in Gefangenschaft. Später erforderte es hohen Blutzoll, nachzuholen, was nach Rat der Pucelle auf Anhieb unbeschwerter hätte erreicht werden können. Lies dazu mein Drama über die Jeanne! -

Erwähnenswert in diesem Zusammenhang: in einem Hitler-Drama arbeite ich heraus, wie Hitler im Gegensatz zu seinen oftmals kopfschüttelnden Fachleuten, allen voran den Generalfeldmarschall v. Manstein, so etwas wie ein Glaubenskämpfer war, ein pseudoreligiöser, aber immerhin. Von seiner Religiosität muss seine ansonsten weithin unberechenbare, nicht nachvollziehbare Politik, zuletzt seine Militärpolitik analysiert werden. Er bot damit das widersprüchliche Gegenteil zu unserer Jeanne d'Arc, die ebenfalls eine typische Glaubenskämpfer, nur eben keine irregeleitete Fanatiker. Hitler berief sich ausdrücklich auf die ihn leitenden 'inneren Stimme', Jeanne d'Arc auf den Erzengel Michael und dessen Heilige. Wenn zwei dasselbe tun, können sie ohne weiteres einander total Gegensätzliches tun, eins des Widerspruchs zwischen Engel und Teufel, zwischen Michael und Luzifer.

Übrigens, die Jeanne d'Arc, die nicht schreiben und nicht lesen konnte, was ist im Laufe nachfolgender Jahrhunderte über die alles geschrieben und gelesen worden! Siehe da, schon ist unsereins wiederum festweg dabei, das bereits Bibliotheken füllende Schreib- und Lesegut um die des Lesens und Schreiens unkundige Johanna zu vermehren, bin ich geschäftig, mich einzureihen all den anderen Versuchen in Dramen und Hör- wie Filmspielen und wissenschaftlichen Abhandlungen. Möge mich die hl Johanna eerleuchten, damit mir bei meinem Schaffen Lesens- und Sehenswertes herauskommt!

Fragten wir uns, ob es neben Domremy-Einwohnern, deren Stammbäume zurückreichen bis in die Zeit der grössten Tochter Frankreichs und ob es hiesigen Dorfes noch Wohnungen gibt, deren Grundstruktur bis ins 15. Jahrhundert zurückdatieren, darf gelten : das gilt zumindest für ein Haus, das nämlich, das das Elternhaus Jeanne d'Arcs, um bis heute, also nach einem halben Jahrtausend, einen Mittelpunkt hiesiger Ortschaft auszumachen, Mittelpunkt für jene wahrhaft zahlreichen Pilger gleich Marianne und mir, die mit der Besichtigung dieses Geburtshaus der heiligen Johanna sagen; Welch ein Glück, dass Du geboren bist!. Es gibt solch heilig-heilsamen Menschen,

deren persönliche Existenz belegt, wie die Essenz unseres universalen Menschseins nicht zweck- oder sogar sinnlos ist Solche Heiligen sind Prototypen, die uns nahelegen: wir brauchen nicht buddhistisch zu verzagen und beklagen, überhaupt dazusein, daher es einzig und allein erlösend ist, in seiner generellen und individuellen Selbstheit endlich völlig nirvanisiert, also restlos entselbstet zu werden, daher keine Wiedergeburt des Qualvollen mehr möglich. Zwar belegen unsere Heiligen im allgemeinen, eine Heilige wie die Jeanne im besonderen, wie Heiligkeit immerzu identisch ist mit christlichem Miterlösertum, also mit Teilhabe an jenem Leiden, das der Mensch gewordene Gottessohn zur Entsöhnung unserer heillos gewordenen Erbsündenwelt auf sich nehmen musste, wobei sich jedoch diese Passion als christlich sinnvoll und zuletzt auch zweckvoll herausstellt, weil sie beiträgt zur endgültigen Wiedererlangung jenes Paradieses, das in in seiner überhimmlischen Herrlichkeit und Fraulichkeit ein Unsagbares, ein - Nirvana ist; so in dem Sinne, wie der Völkerapostel Paulus es beschreibt: "Ich wurde entrückt bis in den Dritten Himmwl uns sah Unbeschreibliches". Damit ist ebenfalls Antwort gegeben auf den Vorwurf der Weltflucht; denn eine heiligmähnsige Existenz wie der Jeanne d'Arc belegt, wie echte Christlichkeit verbunden ist mit dem Bemühen um echt christliche Politik und deren weltliches Geschäft, das möglichst heilsam sich gestalten soll. Schliesslich war die hl. Johanna eine 'Königsmacherin', musste sich auf den Weg ihrer Passion und ihres Kreuzweges machen, um eine Regierung echt christlichen Zuschnitts auf den Weg zu bringen. Der Daufin, dem sie zum Regierungssessel verhalf, musste ihr ja versprechen, sich nur als "Lehnsmann Gottes" zu verstehen, also als wirklich echt christlicher Politiker. In der Tat, nur wenn solche die Welt regieren, kann die Welt durch die Gerechtigkeit in christlicher Nächstenliebe ihren Frieden finden. Wenn eine Persönlichkeit als echt christliche Politikerin in die Welt und deren Heilsgeschichte eingetreten ist, dann jene heilige Johanna, deren Geburtshaus wir gerade besuchen, um damit, wie dargetan, mit unserer Wallfahrt auszusagen: welch ein Glück, dass Du geboren bist! Ein Ausruf, der umso bedeutungsvoller in einer Zeit wie der unsrigen, die einen Satz des altheidnischen Dramatikers Euripides abgewandelt hat in: "Besser ist es, nicht gezeugt zu sein, wenn aber schon, dann noch frühzeitig genug 'abgetrieben' zu werden. Besuchen wir das Geburtshaus einer Heiligen, deren Gedächtnis schon ein halbes Jahrtausend lang Sempiternität als Analogon zur überweltlichen Ewigkeit veranschaulicht, bekunden wir mit all den Pilgern gleich uns, wie das Leben als Ganzes eine einzige sinnvolle Wallfahrt ist zur Vollendung unserer Welt in der Überwelt. Johanna stab den Verbrennungstod, was denk-würdig insofern, wie der Tod, der uns zur Asche werden lässt, gleichzeitig uns auferstehen lässt wie der berühmte Fönix aus der Asche. Tiefisnig symbolischer Hinweis auf solche Realität war es, wenn der Henker. als Einäscher der Jeanne d'Arc nicht in der Lage war, das Herz der Ermordeten ebenfalls einzuäschern. Wer das Geburtshaus der heiligen Johanna aufsucht, besucht ineinem die Stätte jenes Scheiterhaufens in Rouen, der ihr Geburtshaus wurde zur ewigen Seligkeit, von der aus sie ihre Besuchern, gewiss hilöfreich werden kann. Dabei erweist eine Heilsgestalt wie Jeanne d'Arc ebenfalls: unsere Erbsündenwelt

war und ist von Anhub an mehr leidvoll als glücklich leidlos. Gleich anfangs konnte dieses Leben als sinnlos erscheinen müssen. Christliche Miterlöserschaft gleich der der hl. Johanna darf jedoch nahelegen, wie leidvolle Menschen Vorbereiter waren des Weltallerslösers Passion, die uns einzig und allein erlösen konnte, aber nachdem sie uns erlöste alles voraufgegangene und bis zum Ende der Zeiten noch nachfolgende Leid als vom Wesen der Miterlösung sinnvoll werden lassen und somit Antwort geben kann auf den Sinn unseres oftmals tragisch anmutenden Lebens.

Wenn also ein Haus in Domremy strukturell zurückreicht in der h. Johannes Geburtszeit, dann dieses eigens als Geburtshaus ausgewiesene Haus. Ist es auch in seiner Oberetage durch kräftige Balken abgestützt, damit es nicht einstürzt, ist es normalen Besuchern gleich uns verwehrt, das Oberhaus zu betreten, das Haus als solches steht. Gleich bei unserem Eintritt finden wir uns wieder in dem Geburtszimmer der Nationalheiligen Frankreichs. Damit stehen und gehen wir keineswegs allein. Es mangelte im Laufe der Jahrhunderte nicht an nicht endenwollenden, also Ewigkeit symbolisierenden Besucherscharen gleich uns. Das erinnert an Gläubige, die erpicht sind auf so etwas wie 'Reliquien', auf sterbliche Überreste Verstorbener, auf deren Überbleibsel - vollendet z.B. auf deren Kunstwerke mit ihren eigens so genannten 'persönlichen Noten' - die in ihrer Sempiternität allesamt symbolisch stehen fürs Überleben im Jenseits. Wer mit solchen Reliquien in Berührung kommt, berührt etwas, das über Räume und Zeiten hinweg erhalten bleibt, in seiner überraumüberzeitlichkeit jene Ewigkeit analogisiert, zu der hin unsere auf Raumzeitlichkeit hin angelegte Lebensreise unterwegs. Über Jahrhunderte der Jahrtausende hinweg hält Erinnerung lebendig, weckt also in uns unser menschlich-übertierisches Vermögen zu jener Natur, auf der die Gnade persönlicher Unsterblichkeit vollendend aufbauen kann. Wir vergegenwärtigen uns die Unsterblichkeit durch unser geistseelisches Vermögen, das lahmlegbar, gleichwohl in seiner Substanz unzerstörbar ist. Da gilt einmal mehr: was immer erkannt werden kann, wird erkannt nach Art und Weise des Erkennenden. So gesehen haben wir bereits als naturreligiöse Frühzeitmenschen ein instinktives und vor allem überanimalisch seelisch-intuitives Fingerspitzengefühl, wie uns sinnlich greifbare Reliquien auf geistseelische Weise mit deren früheren Inhabern kontakten lassen kann. Vergleichbare Erfahrungen kommen auf, besuchen wir frühere Wohnstätten, vornab ein Geburtshaus verstorbener Menschen, die es wert, übers Grab hinaus verehrt, entsprechend ihrem unsterblichen 'Wert' gewürdigt zu werden. Wo Wert, da Würde, wo Menschen, da Menschenwürde, solche, die sogar würdig, zu ewiger Würdigkeit auswachsen zu dürfen. Wenn Johanna von ihren Henkern nach ihrem Feuertode vollends eingeäschert wurde, damit keine Heiligenverehrung aufkommen könne, verfehlte diese Intention also ihr Ziel. - Wir suchten den Dorfweiler Domremy auf, um ein wenig seines genius loci teilhaft werdenzukönnen, welcher Genius sich aufs verdichtetste verdichtet im Geburtshaus der bemerkens-wertesten der Frauen dieses weltabgelegenen Ortes von Weltruhm. Da ist nichts näherliegend, als über unsere persönlichen Belange hinaus, ebenfalls über die Belange dieser Ortschaft wie dieses Landes und unseres Abendlandes hinaus, Hilfe zu erbitten für die Menschheit

universal, jene, die hier durch die Jeanne d'Arc auf welt-einmalige individuelle Art und Weise paradigmatisch uns werden durfte, um durch eine solche heiligmäßige Persönlichkeit heilsam werden zu können für all jene, die sie stellvertritt, also für die ganze Welt. Sagten wir also bei Besuch dieses Geburtshaus der hl. Johannes, welch ein Heil, dass Du geboren wurdest, rufen wir damit der ganzen Menschheit zu: welch ein Glück, dass wir existieren, nicht buddhaistisch zu verzagen brauchen! - Geweckt wurden wir vorhin durch lustigen Kinderlärm, um uns nun, da wir das Haus besuchen, in dem Jeanne d'Arc als Kind aufwuchs, sagen zu dürfen: Unser Weltenhaus lohnt sich, da unsere Weltenhöhle Mutterschoss, in dem wir als Embryo heranwachsen können zur Wiedergeburt in jener ewigen Seligkeit, zu der Jeanne als 'Heilige' gleich nach der martervollen Schweregeburt ihres Scheiterhaufentodes hat finden dürfen. Die Dokumente belegen, wie sie unentwegt tätig war, das ihr aufgetragene Handwerk zu vollbringen, was bestimmt Analogie dafür, wie sie im überweltlichen Himmel rastlos tätig, jener echt christlich orientierten Politik zur Geburt zu verhelfen, ohne die die Erbsündenwelt niemals zum prinzipiell wiedergewonnenen paradiesischen Frieden wird finden können.

Gleich neben dem Geburtshaus ist die Kirche, in der Johanna nach ihrer Erdengeburt zur Überweltgeburt getauft wurde. Ich mache eine Fotografie von dem Taufbrunnen, der erinnern kann 'auch' an jenen Jakobsbrunnen, an dem der Herr Jesus sein denkwürdiges Gespräch mit der Samariterin führte. Ich sehe weiterhin eine Figur, mit der ich auf den ersten Blick nichts anzufangen weiss, während Marianne spontan reagierend erläutern kann: da ist ein Geköpfter, der seinen Kopf in Händen hält. In der Tat, so erfahre ich, es handelt sich um einen bereits von der hl. Johanna verehrten Landesheiligen. Es erhebt sich die Kirche St. Elophe oberhalb der Maas, um uns hinzuweisen auf eine Keim- und Kernzelle lothringischen Christentums. Elophe und seine Schwester Libraire waren im 4. Jahrhunderte die ersten Märtyrer des Landes. Der Heilige ist dargestellt, wie er sein Haupt in Händen hält, um es gegen die Brust zu drücken. In dessen Gefolge, sozusagen in der Sukzession der Märtyrer, steht die hier getaufte Jeanne d'Arc. Sie hat in schwer bedrängter Zeit ihnen Kopf hergehalten, um als Königsmacherin ihren Daufin Ober-Haupt Frankreichs werden zu lassen. Sie, die Königsmacherin war stärkste Verkörperung echten Gottesgnadentums einer vorbildlichen Regierung, die sich rechter Christlichkeit verpflichtet fühlt. Sie war des Gottesgnadentums weit stärker als jener Mann, der durch ihr Engagement Regierungschef wurde. Indem sie ihren Kopf hinhielt, wurde sie hauptsächliches Vorbild.

Der damalige Ortspfarrer konnte wohl nicht ahnen, welch grossartiges Kind christenmenschlicher Miterlösung er in dieser Kirche aus der Taufe hob. Aber bei sonntäglicher Anormalität einer Sonderexistenz wie der Jeanne d'Arcs, kann symbolisch werden die Realität dessen, wie es mit der alltäglichen Normalität unserer Taufhandlungen bestellt ist. Wie? Wahrhaft Ex-orbitantes, das da platzgriff, Weltumwälzung hin zur neugeborenen Paradieseswelt! - Johanna fand Höhepunkt ihrer irdischen Laufbahn in der Kathedrale von Reims. Als Marianne und ich nach einem Besuch von Paris diese Kathedrale besuchten, wurde dort gerade ein Kind getauft. Entsinne mich, wie ich

damals fürs Reisetagebuch vermerkte: Da werden uns lauter kleine Königskinder geboren, wiedergeboren eben, wie Christus am Jakobsbrunnen vermerkte, "aus Wasser und Heiligen Geist."

So schlicht die altüberkommene Dorfkirche, so triumphal die Kathedrale oberhalb Domremys zur Ehre der grossen Tochter, welche Kathedrale zu besuchen wir uns nunmehr auf unseren Pilgerweg machen, der sich über einen gut 15minütigen Gehweg hinerstreckt. Die Kathedrale, die uns gestern abend bei unserer Anfahrt in die Augen sprang, rückt uns nunmehr immer näher, um mich zuguterletzt zu einem Vergleich einzuladen, nämlich mit Lourdes, das ich vor etwelchen Jahren erstmals kennenlernte, wobei ich kontemplierte: der Papstszitz verblieb nicht Frankreichs Nationaleigentum, kehrte von Avignon nach Rom zurück. Rom war zum Papstszitz prädestiniert, bis heute jedenfalls - aber mit Lourdes fand Frankreich sein ganz eigenes, wirklich ihm gehöriges Nationalheiligtum. Dem ist heute hinzufügen: und mit diesem Domremy mitsamt seiner ebenfalls himmelragenden Kathedrale ebenfalls!. Unlängst veranstaltete bei uns das Fernsehen die Umfrage: 'Wer ist der grösste Deutsche?'. Würde eine ähnliche Umfrage gestartet mit der Anfrage: Wer ist die grösste Französin, lautete meine Antwort wie aus der Pistole geschossen: Jeanne d'Arc und Bernadette, beide um die Wette! Die Jeanne und die Bernadette, diese sind, wie allein schon ihre schlichter Geburtsorte beweisen, "Schönheit vom Lande", bzw. ganz schön heilig. Beide sind - mit dem Volksmund zu sprechen - 'ländlich sittlich', vor allem ländlich-religiös. Ein Jean Jacques Rousseau müsste eigentlich an beiden seine helle Freude haben, vollendet, wenn er gleich diesen auch in den Himmel ewiger Seligkeit angelangt. Gilt Rousseaus Devise: 'Zurück zur Natur', lautet die christliche: zurück zur evangelischen Urnatur christlicher Naivität!

Die mystischen Stimmen sprachen Johanna an als 'fille Dei' als Tochter Gottes, womit Frankreich mit dieser Titulierung seiner Nationalheiligen mitangesprochen ist. Es gab eine Zeit, da sprach die kirchliche Welt von Frankreich als der "Tochter" der Mutter-Kirche Roms - wie die Päpste von den Kaisern, nicht zuletzt den deutschen, als von ihren 'geliebten Söhnen' sprachen. Gewiss, in der Nachfolgezeit erwiesen sich die Kinder, nicht zuletzt als 'Töchter', recht widerborstig, verstiegen sich sogar dazu, in Notre Dame die sog. Göttin Vernunft auf den Altar zu setzen, als wollten sie bewahrheiten, was der Völkerapostel vorhergesagt hatte: es würde sich demnächst der Antichrist auf den Altar setzen und anbeten lassen. Oberhirten stellen sich uns vor als 'Stellvertreter Gottes', wobei die Gefahr riesengross, sie würden klammheimlich jene hybriden Antichristen, die sich an Gottes Stelle setzen. Paulus stellt sich vor als "Apostel an Christi statt", aber nicht im Sinne des Antichristen. Er ist nicht anbetungswürdig - ebensowenig wie die Jungfraumutter Maria, die zwar im Höchstgrade als grosse Gnadenvermittlerin amtiert an Stelle ihres gottmenschlichen Sohnes, aber nicht, wie oft vorgeworfen, ihren Mensch gewordenen Sohn verdrängt, sich also quasi an dessen Stelle setzt. In Wirklichkeit wird sie uns in der Offenbarung vorgestellt als die, die 'der höllischen Schlange den Kopf zertritt', also dem Vater des Grössenwahns, der 'sein wollte wie Gott.'

Es gibt nicht nur entartete Töchter, auch artige, wie Johanna als eigens so angesprochene Jungfrau und Tochter Gottes' beweist. Sie machte lt. Protokollen der Grossinquisition die Vorhersage: der Heilige Geist würde nach Erfüllung ihrer Mission ihr drei Söhne schenken: "Der erste werde Papst sein, der zweite Kaiser, der dritte König", worauf wie in unserem Johanna-Drama zu schreiben kommen. Halten wir hier fest: Es soll geschehen nach Erfüllung ihrer Mission. Ihre irdische Mission war mit ihrem letzten Atemzug auf dem Scheiterhaufen erfüllt - um vom Himmel aus erst recht anzuheben, von wo aus sie kräftig dazu beitragen kann, ihre erstaunliche Vorhersage im Laufe der Zeit sich erfüllen zu lassen,. Ihr erster geistlicher Sohn war der von ihr letztgenannte 'König' - die zwei anderen geistlichen Söhne der 'Tochter Gottes' und damit der Kirche Frankreichs stehen wohl noch aus, der Papst und der 'Kaiser', modern ausgedrückt der besonders grossartige Regierungschef in der Weltkirche sowohl als auch in der kommenden Weltregierung. In diesem Zusammenhang ist eine weitere Profetie bemerkenswert, die sie ebenfalls lt. Protokoll abgab: "Ihr werdet sehen, dass den Franzosen sehr bald ein grosser, von Gott geschickter Auftrag zuteil werden wird, wie sehr auch immer das ganze Königreich Frankreich davon erzittern wird. Ich sage das, damit man, wenn es eintrifft, sich entsinnt, dass ich es verkündet habe." Beachten wir, wie auch in dem hier gelagerten Fall gilt: Vor Gott sind hundert oder auch tausend Jahre wie ein Tag. Und aus der heiligen Johanna sprach Gottes Stimme! Die Gottes Berufung vermittelnden mystischen Stimmen des Engels und der Heiligen waren in einem analog jenen Inspirationen, die innerer Einsprechung sind, wobei alles, was einander analog, wechselwirkt, zum Ausgleich von Gegensätzen wie exto- und introvertiert verhelfen kann. Was besagte Vorhersage selbst anbelangt! Es soll sich um einen "grossen Auftrag" handeln, einen, der Frankreich erzittern lässt. Etwa in unserer Zeit? Frankreich, stellvertretend für das abendländische Reich, sieht sich mit dem Islam konfrontiert in einem Mahse, wie er den Zeiten Karl Martells, wie immer auch variiert, als nicht unähnlich sich erweisen könnte.

Wie ich in meinem Jeanne d'Arc-Drama herausstellte, ist das Dorfmädel besonders hervorragender Vertreter jenes allgemeinen Volkssouveäns, auf den der Philosoph Rousseau abhob. Bei der Jeanne zeigt sich geradezu klassisch, wie die Macht vom Volk ausgehen kann, von Volkssouverän, der in ihrem Fall aufs ausserordentlichste von Gottes Gnaden war - wie Johanna als Erzkatholikin Ahnfrau des Protestantismus war, der reformatorisch gegen farisäisch-klerikale Entartungen anzukämpfen hatte. Würden wir gefragt, wer war die bedeutendste Engländerin oder Deutsche oder Italienerin oder Spanierin oder Russin oder welche grosse Frau von Gottes Gnaden auch immer, wir wüssten auf Anhieb keine Antwort - wie hier bei den Französischen Jeanne d'Arc aus dem Norden und Bernadette aus dem Süden Frankreichs. Ginge die Frage dahin, wer die grösste Jüdin, fiel uns die Antwort wiederum spontan ein: selbstredend die Mutter Jesu Christi, die, die der Bernadette in Südfrankreichs Lourdes überaus gnadenreich erschienen ist.

Die Anklage der parteiisch gegängelten Grossinquisition wollte Johanna als Hexe und Götzendienstlerin vorstellen, berief sich dabei auf einen Feenhain in dem Domremy umliegenden

Wald. Der Vorwurf war an den Haaren herbeigezogen, selbst wenn es in heidnischer Vorzeit solchen Baumkult gegeben hat; abgesehen davon, wie es durchaus adventistisches Heidentum gab und gibt, das in seinen Partialwahrheiten christlich getaufter Vollendung würdig, z.B. jener, die uns auf der Anhöhe Domremys in Gestalt der von uns besuchten Kathedrale begegnet. Damit ist unübersehbar, wie Domremys genius loci des christlich getauften Genius, konkret der heiligen Johanna geworden ist. Die Kathedrale ist umstanden von Statuen der heiligen Johanna, die zu fotografieren ich nicht versäume, ohne deswegen in den Verdacht schadensauslösender Vielgötterei genommen werden zu müssen. Die Denkmäler zeigen, wie Johanna ekstatisch hingeeben ist den ihr gewordenen mystischen Stimmen, die ihr hier auf der Höhe wie unten im Talgrund zuteil wurden, Stimmen vonseiten des Erzengels Michael wie der hl. Katharina und Margareta, die mit solchen Personen unmöglich jener dämonischen Erscheinungen waren, wie sie bei heidnischen Riten, vollendet bei nachchristlichen Teufelsmessen nichts Seltenes sein dürfen - so gesehen der von den Richtern erhobene Vorwurf nicht ohne Partialberechtigung gewesen sein dürften. Erhebt sich doch die Frage: wer war eigentlich des Teufels, die grossinquisitorischen Richter oder die Hingerichtete? Die spätere Heiligsprechung Johannes gibt die Antwort. Umgekehrt gilt: Hätte Grossinquisitor Cauchon mit seinen Beisitzern diese Kathedrale sehen können, sie hätten von ihrem Standpunkt aus befinden müssen, diese Heiligenverehrung sei des Teufels. Aber wir wollen doch um Gottes Willen nicht Satan Luzifer und Beelzesul mit Erzengel Michael identifizieren! Brauchen wir auch nicht, weil wir nicht jenes alttestamentarischen Puritanismus sind, mit dem das Neue Testament Jesu Christi so nachhaltig gebrochen hat, analog dazu, wie die christliche Dreifaltigkeitslehre in ihrem Monotheismus den alttestamentarischen Eingott in seiner lebensfeindlich gewordenen Einseitigkeit entscheidend korrigierte, um solcherart Partialwahrheiten der Heidenwelt zupass sein zu können.

Kathedralen Domremys und Lourdes sind machtvolle Fingerzeige auf hier stattgehabte Eingriffe der Überwelt in unsere Welt, damit eindrucksvolle Ermahnungen, unsere Welt nicht pantheistisch zu vergötzen, auf titanisch-luziferisches Selbsterlösungsstreben so zu verzichten, wie wir gleich der heiligen Johanna zu christlicher Miterlösung gerufen und entsprechend berufen sind - 'gerufen' hier wortwörtlich gemeint. Überweltlicher Eingriff in unsere Welt erfolgte hier in Domremy sogar als besonders eindrucksvoller Eingriff in unsere Geschichte, wie in Abhandlungen zur Weltgeschichte das hier von Domremy ausgehende politische Geschehen vermerkt steht. Damit ist uns in letzter Instanz Hinweis gewährt auf Jesus Christus, der Christenmenschen verehrungswürdig als 'der' Herr der Geschichte. Womit weiterhin angezeigt: natürliche Evolution mit ihren Grossmutationen sind von der Übernatur her derart in Bewegung gesetzt wie eben jedes Endliche nur existent und wirkend mithilfe des Unendlichen. Bereits in unserer Naturprozessualität hebt an das Wechselspiel von Natur und Gnade, eins, das sich über die Jahrmilliarden unseres Weltalls hinerstreckt. Doch dieser Naturprozess mit seinem Pantheismus ist vorspielender Auftakt nur zur Menschheitsgeschichte als der Bühne unserer freiheitlichen Bewährung oder denn unseres

Versagens, und unserer entsprechenden Vorbereitung zur Grossmutation, die uns nach dem Absterben von dieser Welt zur Überwelt hin wiedergeboren sein lässt. Davon ist Punkt auf dem i eine echt übernatürliche Erscheinung, auf die Domremys Kathedrale mit ihren ihr vorgelegenen Denkmälern ein Fingerzeig. Hier erfolgte nicht nur ein indirekter Eingriff vonseiten des Herrn der Geschichte, sondern ein ganz direkter - was uns analog stehen kann dafür, wie der Schöpfer bei entscheidenden Ein- und Umbrüchen unerer Geschichte direkt mit im Schöpferspiel. Und wenn Jeanne d'Arc aufbrach zur Bewältigung ihrer historischen Mission auf ausdrücklichen An-Ruf des Erzengels, liegt darin selbstredend involviert, es sei dieser St. Michael gewesen, der von ihr als einer weltgeschichtlich bedeutsamen Persönlichkeit regelrecht Besitz ergriffen und mit entsprechend unwiderstehlicher Ausstrahlungskraft ausgestattet hat, um mit solch überweltlichen Kraft ihre weltliche Mission erfüllen zu können - was alles sein bösunartiges Zerrbild im Fänomen der teuflischen Besessenheit finden kann, wessen wir z.B. in Deutschland vor noch gar nicht so weit zurückliegender Zeit ingestalt bzw., inmissgestalt des Peudomessias Zeuge werden mussten. Seguin Seguin gab zu Protokoll: "Nioch ehe ich Johanna sah, erfuhr ich von dem Theologieprofessor Pierre de Versailles ... folgende Geschichte: Er hat Soldaten, die Johanna auf ihrem Ritt zum König entgegentraten, erzählen hören, sie hätten sich im Hinterhalt versteckt mit der Absicht, sich der Jungfrau zu bemächtigen, um ihre Begleiter auszurauben. Aber obwohl sie ihren Plan auszuführen sich anschickten, war es ihnen einfach unmöglich, sich von der Stelle zu rühren. Und so zog Johanna mit den Ihren friedlich und ungehindert des Weges." - Wer die Gegner anrührt bis zur Lähmung, der kann auch das Herz eines Sadthaupsmanns und später eines Daufin anrühren, um sie für sich einzunehmen. Glaubhaft aufgrund ihrer übernatürlich potenzierten Ausstrahlungsgewalt ist auch ein Bericht anlässlich des Kampfes um Orleans: "Sie ergriff ihr Banner, stellte sich an den Rand des Wallgrabens, und alsdann begannen die Engländer furchtsam vor ihr zu zittern.. Die Soldaten des Königs fassten neuen Mut und begannen, das Bollwerk zu erklettern und zu attackieren, bis es genommen war." In diesem Zusammenhang ist aufschlussreich der Bericht über ihren Einzug in Orlean. "Sie wurde von allen, Kleinen und Grossen, empfangen, als wäre sie EIN ENGEL GOTTES gewesen.Jedermann hoffte, dank ihrer Ankunft von den Feinden befreizuwert, was tatsächlich geschah.". Hier finden wir es direkt ausgesagt: Die Gläubigen erfuhren, wie der Erzengel Michael nicht nur sie ansprach, vielmehr nun auch von ihr Besitz ergriff, wobei aufschlussreich das Zusammenspiel von Führerin und Geführten wie das damit zusammenhängende Fänomen der Kollektivansteckung. Hierher gehört der Hinweis auf die Natur des Fänoms des Charismas. Engel und im Entartungsfall Teufel können vom Volkskörper und dessen Volkssseele wie Volksgeist Besitz ergreifen, um diesen dämonisch besessen zu halten. - Und was mag die Zukunft uns bescheren an engelhaften oder teuflischen Politikern?

Was die Kathedrale anbelangt, steht die wie jede Einzelkirche stellvertretend für die Gesamtkirche, ist gleichsam Mikrokosmos zum Makrokosmos. Freilich, mit dieser Stellvertretung des konkret

Einzelnen verhält es sich wie bei einem Mehr und einem Weniger. Diese Kathedrale zu Ehren der grössten Tochter ihres Dorfes, das seinerseits Mikrokosmos zum Makrokosmos ihres Vater- und Mutterlandes, diese Kathedrale zu Ehren der Nationalheiligen Frankreichs, diese Kirche ist nicht zuletzt so etwas wie ein Schlussstein einer zu erörternden innerkirchlichen Auseinandersetzung übers Für oder Wider der Jeanne d'Arc, deren Schlusswort die 'Heilig'sprechung, die selbst einen Skeptiker wie G.B. Shaw bewegen konnte, ein Drama namens die heilige Johanne zu schreiben. Dieses Wort zur Heiligsprechung, erhob Jeanne d'Arc als Soldatin zur ehrenvollsten Auszeichnung, zur 'Ehre der Altäre', wofür der Altar dieser Basilika beispielhaft steht. Das war wahrhaftig ein Wort, ein Widerwort, ein Widerruf gegen die teuflische Gegenkirche innerhalb der Kirche Jesu Christi selber. Mit dieser Kathedrale wird geehrt eine Frau, die ein irgeleitetes Teil Kirche selber als Hexe verteufelte. Mit der kirchlichen Ehrerbietung bis hinauf zur 'Ehre der Altäre' wurde ebenfalls ein entschuldigendes Wort gesprochen für zahlreiche unschuldige Menschen, die als Opfer teuflisch verblendeter Nachfolge der Farisäer und Schriftgelehrten qualvoll verenden mussten. Dieses klärende Wort zur Heiligsprechung, das war ein prachtvolles Wort zur Ab-sage an alles und alle, was und die der heilsamen Reformation bedürftig. Mit dieser Basilika wird geehrt eine Frau, die protestantisch war, bevor es eine protestantische Kirche gab - die daher ein Teilstück eben 'auch' dieser Protestantenkirche ist, die sich daher aufrufen sollte, sich ihrer prinzipiellen Ablehnung der Heiligenverehrung als gnadenreiche Vollendung der uns geläufigen Heroenverehrung zu entschlagen. Diese Kathedrale mit ihrer Heiligenverehrung verunehrt in einem; denn indem die christliche Kirche diese Johanna heilig spricht, spricht sie eo ipso unheilig die der heiligen Johanna grossinquisitorische Richter, erklärt zu Ketzern jene, die verketzern. So gesehen ist diese Kathedrale so etwas wie ein Spruch ex cathedra, ein zuletzt nach These und Antithese im dreifaltigen Dialektgang unabweisbar gültiger. Mit entsprechender Andacht und Ehrfurcht betreten wir denn auch diese Kathedrale. An den Seitenwänden vertiefen wir uns in Bilder über das Leben der Heiligen, über den heiligmähigen Lebensgang dieser Frau, deren Leben erwuchs aus jenem schlichten Geburtshaus, das wir vorhin besuchten, um nun mit der Kathedrale diesen stolzen Ausbau erfahren zu dürfen. Der Mensch ist in seinen guten Seiten ein Ebenbild Gottes. Eine Heiligsprechung besagt, mit dieser oder jener Persönlichkeit sei eine Annäherung des geschöpflichen Ebenbildes ans gottschöpferische Urbild besonders bildkräftig gelungen und zur Nachfolge empfehlenswert, in diesem Falle nicht zuletzt als heiligmähiges Protestantentum im Sinne des Evangeliums, also des echt evangelischen Christentums.

Bei unserem Bummel durch Domremy sahen wir, um welches weltabgelegenes Dorf es sich handelt, eins, das so recht ein Inbegriff für die sog. 'kleinen Leute' und deren kleiner Welt. Dort war der Jeanne Ausgangspunkt zum Aufstieg zur sog. 'grossen Welt', zu den Grossen der Welt, zum Königsschloss, zum Zentrum des Regierungssitzes. Als hätte das Dorfmadel als Aschenputtel im märchenhaft anmutenden Zeit- und Raumraffertempo den Entwicklungsweg vom Urmenschen zum zivilisierten, hochentwickelten Menschentum durchmessen - wobei sie freilich fürs

Menschheitliche überhaupt prototypisch sein dürfte insofern, wie Jeanne zuschlechterletzt Abstieg erfuhr zur untersten Unterwelt, zum Kerker und Scheiterhaufen, der sie in des Wortes voller märchenhafter Bedeutung wiederum zum 'Aschenputtel' machte, welcher Abstieg hienieden lt. Geheimer Offenbarung immerzu für echte Christuskirche zu gewärtigen steht. Nichts Menschliches war dieser grossen Französin fremd, alles bekam sie ganz und gar, alle Freuden, alle Leiden ganz. War der hl. Johanna nichts Menschliches und Weltliches fremd, war das nur symbolisch dafür, wie ihr nicht einmal fremdgeblieben die Überwelt, in der sie sich unenwegt bewegte wie in unserer Welt hienieden. Im Prozess beurkundete sie: "Ich sehe meine jenseitigen Heiligen so, wie ich euch sehe" - euch, ist hinzuzufügen, euch allerdings weniger heiligen, unheilig wie ihr seid, die Stimmen meiner Heiligen als des Teufels zu entwerten, was verdammt nahe grenzen kann an der Warnung Christi: die Farisäer, die seine Wundertaten als des Teufels herabwürdigten, machten sich der Sünde schuldig wider den Heiligen Geis, einer Sünde, die in Ewigkeit nicht auf Verzeihung hoffen dürfe. - Johanna wurde zum Inbegriff eines Menschenlebens, sogar eines Heiligenlebens, und wurde darüber gerade mal 20 Jahre alt, bewies die Weisheit des Wahrwortes: 'Wen Gott liebt, den holt er früh zu sich.' Nachdem ihr weltbewegender öffentlicher Auftritt sich lediglich über ein Jahr hin erstreckte, hatte sie den Gipfel der Heiligkeit erklommen. Jeder Schritt vom höchsten Punkt des gelungenen Gipfelsturms muss Abstieg sein, wobei freilich zubesterletzt vollendet gelten darf: Auf jedes Ende folgt ein Neuanfang, der sich gestalten darf als einer hin zum steilen Aufstieg himmlischer Glorie. Johanna war eine der Frühvollendeten, um darob vollendet langlebig zu werden, im Gedächtnis der Menschen nämlich. Es sollte für die auf dem Scheiterhaufen Verbrannte keine Grabesstätte ausgemacht werden. Doch siehe da, zum Ausgleich dafür wurde ihr Denkmal über Denkmal gebaut, ein Grabstein schöner als der andere - nicht der schlechteste schliesslich diese Kathedrale, die zu besuchen wir hierhergekommen. Johanna fand vom schlichten Bauernhas zum Königsschloss, fand von dort zur Krönungsfeier in Reims. Die Krönung war gelaufen, doch nun fängt sie erst richtig an: im Himmlischen Kronsaal, wie uns hiesige Kathedrale lehren kann, jene, an deren Ausbau und Ausschmückung wir uns mit diesem unserem Pilgerbericht ebenfalls ein wenig mitbeteiligen möchten.

13. Mai; Wir sind nach Domremy gekommen, uns inspirieren zu lassen vom genius loci, der in unserem Falle sogar der der hl. Johannes ist. Diese wiederum war wie Parsival, der sich aufmachte, um die Bewährungsprobe zu bestehen, ein Gralsritter werden zu können. Dabei lässt sie sich nicht gross auf Irrwege ein, steuert spornstreichs auf ihr Ziel zu - um dabei freilich ein Hindernisrennen bestehen zu müssen, gleichzuwerden jenem erfolgreichen Läufer in der Rennbahn, den uns Paulus als vorbildlich für christenmenschliche Laufbahn vor Augen hält. Wie Jeanne den Heiligen Gral tatsächlich erreichte, das bewies uns gestriger Besuch in der Kathedrale, die als besonders bemerkenswertes christliches Gotteshaus ein besonders weihevolltes Teilstück jenes Heiligen Grals, die die Kirche als Ganzes ist. Hauptstätte des Heiligen Grals war der hl. Johanna als Königsmacherin zunächst und vor allem Reims Basilika. Da steht sie

neben dem Daufin, der durch ihr gnadenreiches Wirken als Gralskönig Krönung und Salbung erfährt, jener Daufin, der wie heutzutage unser abendländisches Christentum wie auf verlorenem Posten stand, um zuguterletzt doch des königlich-priesterlichen Postens werdenzukönnen.

Doch gemacht! Alles schon der Reihe nach. Zunächst muss unser Parsivalin das erste Hindernisrennen nehmen, nämlich jene Ortschaft Vaucouleur, von der wir nicht wussten, sie läge lediglich 20 km von Domremy entfernt, daher uns in des Wortes voller Bedeutung nichts näher liegen kann, als uns auch dorthin aufzumachen, was sich jedoch zunächst schwieriger anzulassen scheint als gedacht. Doch es können sich unsere Besorgnisse zerstreuen, als wir erfahren, es existiere Busverbindung, wir brauchten kein teures Taxi zu bemühen.

Gut angekommen begrüsst uns denn auch gleich ein bronzenes Standbild der Jeanne d'Arc vor dem Rathaus. Gleich daneben finden wir Gelegenheit, ein kleines Museum zu besichtigen, welche Gelegenheit wir nicht versäumen, nachdem wir heute morgen bereits mit Besichtigung eines solchen bei uns in Domremy unser Tagesprogramm absolvierten. Wir sehen uns konfrontiert mit Versuchen, der Jeanne d'Arc ein Gesicht zu geben; das wörtlich genommen, da aus ihrer irdischen Lebenszeit kein Bild überkommen ist. Zunächst bin ich bei der Durchmusterung der Ausstellungen persönlich ziemlich unbeteiligt, bis mir aufgeht: du arbeitest doch selber vor etwelchen Jahren bereits an einem Drama über Jeanne d'Arc, welches Bemühen im Prinzip auf das selbe hinausläuft, wenn auch mit anderen Mitteln.

Wir erfahren: der Name Vaucouleurs entstand aus 'Val des couleurs', Tal der Farben. Unter einem 1026 auf dem Hügel über der Maas gegründeten Burg umgab sich die rasch angewachsene Siedlung bereits seit dem 12. Jahrhundert mit Wehrmauern, und zwar, was die Ohren spitzenlässt, an der Nahstelle zwischen dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und dem französischen Königreich. Das bedeutet für uns: begeben wir uns als Pilger auf den Spuren der hl. Johanna, greifen wir damit in einem eine bereits uralte gewordene Tradition auf, wandeln gleichzeitig und gleichräumig in den Spuren unserer ureigenen Vorfahren, die bereits in die Ewigkeit eingegangen und und aus dieser heraus gewiss unsere freundlichen Wegbegleiter sein können.

Durch Schilder ist uns ausgewiesen der Aufgang zu althistorischen Sehens- und entsprechenden Denkwürdigkeiten, wohin wir uns unverzüglich auf den Weg machen. Zu besichtigen sind Mauerreste der Burg aus der irdischen Lebenszeit Jeannes, die Krypta der unter einem neugotischen Bau (1923-29) erhalten gebliebenen Schlosskapelle, hier insonderheit der Marienstatue Notre-Dame-des-Voules aus dem 14. Jahrhundert, von welcher der Überlieferung zufolge Johanna gerne betete. Nicht zuletzt hat es uns angetan die Porte de France, von welchem Tor aus die Jungfrau ein- und austritt. Selbstredend zücke ich stante pede meinen Fotoapparat, um diese Bilder mit heim nach Deutschland nehme zukönnen. Gewiss, wir könnten uns diese kaufen, doch in unserem Falle können wir sie persönlich anreichern, indem wir uns mit ihnen verbinden, ich mich z.B. in den Torbogen hineinstelle, Marianne mich solcherart verempiternisiert und damit ein Bild und Symbol schafft für die Vollendung aller Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit in der

Ewigkeit. Wir lieben solche Bilder, weil sie uns das Wesentliche vor Augen führen und mit nach Hause nehmen lassen. Wir durchstöbern die Mauerreste der früheren Burg. Am heutigen 13. Mai unseres 21. Jahrhunderts können wir gedenken jenes 13. Mai 1483, an dem die Bauerntochter Jeanne im hiesigen Schloss vor den Stadthauptmann Robert de Baudricot trat, um sich von diesem ein Schwert, ein Pferd und einige Bewaffnete zum Geleitschutz zu erbitten, begründet durch die Aussage: Damit sie dem schwer bedrängten Daufin zur Retterin werden und ihn zu der ihm rechtens zustehenden Königskrone nach Reims führen könne. Es ist klar, wie hier ergiebiger Stoff zu einer besonders anregenden Szene eines Jeanne d'Arc-Dramas. Stellen wir uns vor, heutzutage würde solcherart eine bis dato völlig unbekannte Person in einem Rathaus oder gar im Präsidentenamt von Paris oder im Bundeskanzleramt Berlins oder im Vatikan vorstellung! Stellen wir uns das vor, können wir uns unschwer hineinversetzen in die Spontanreaktion des damaligen Hauptmanns, dahingehend, es sollten der Bittstellerin ein paar saftige Ohrfeigen verpasst und alsdann nach Haus geschickt werden. Das war eine unverzüglich sich einstellende Reaktion seitens eines gestandenen Mannes aus dem praktischen Leben, die uns verständlich machen kann, wie Jeanne d'Arc hier jene erste Hürde ihres Hindernisrennens als Königsmacherin oder heutzutage als Kanzler- oder meinetwegen auch als Papstmacherin zu bestehen hätte, an deren Bewältigung sie gleich anfangs hätte scheitern können, tatsächlich denn auch zweimal scheiterte, bis sich die Vorhersagen der ihr gewordenen mystischen Stimmen erfüllte, bei dem dritten Anlauf zu diesem erstmaligen Hindernislauf würde sie es schaffen. Womit in einem der Bogen sich weiter zurückspannen kann zum alttestamentarischen Teil unserer Heilsgeschichte, hier zum Profet Samuel, der ebenfalls durch mystische Stimmen gerufen und zum Königsmacher berufen wurde. Mit Jeanne d'Arc begegnen wir überhaupt in mehr als einer Beziehung dem Alten Testament im Neuen Testament, allerdings neutestamentlich geworden. Immerhin war Samuel zunächst bekannter als die Johanna aus Domremy, von dessen geografischer Unbedeutenheit wir uns gestern und heute morgen noch überzeugen konnten. Sagt der Volksmund, wir sollten gefälligst die Kirche im Dorf lassen, z.B. Domremys schlichter Dorfkirche, ist hier als verständliche Reaktion des Stadthauptmanns hinzuzusetzen, wir täten gut daran, das Bauernmädchen in seinem Landhaus zu belassen, in der es ruhig seinen Träumen vom Königshaus nachhängen könne. Es muss halt der Anspruch auf wunderbare Stimmen als wunderbar ausgewiesen werden, zunächst einmal durch das Wunder einer Anerkennung unter solchen Umständen, mit denen es die hl. Johanna zu tun hatte. Der Kreis solcher Betrachtung muss sich vollends runden, zitieren wir, was Jeanne d'Arc später noch geltend machte; "Ich muss noch vor Mittfasten beim König sein, und müsste ich auf den Knien zu ihm. Niemand auf der Welt, nicht König, nicht Herzog, kein schottisches Königskind oder andere können das Königreich Frankreich wiedererlangen. ES GIBT KEINE HILFE ALS DURCH MICH." Gewiss, es folgt der relativierende Zusatz: "Ich würde lieber neben meiner armen Mutter spinnen; denn dies hier ist nichts für mich. Aber ich muss gehen, ich muss es tun; denn es ist der Wille meines Herrn." Auch dieser Nachsatz kann unschwer als 'Spinnerei' einer

prunkenden Bescheidenheit abgetan werden. Es handelt sich hier entweder um allergrössten Grössenwahn oder denn um grösste Begnadigung. Wenn irgendwo, können wir hier gewahren, wie Extreme sich berühren können, wie überhaupt die Entscheidung über echt oder unecht zum Schwierigsten gehört. Wer so spricht wie Jeanne d'Arc, der ist entweder wirklich eine Heilige oder eine heillos übergeschnappte Person.- wobei uns die gestern in Domremy besuchte Kathedrale bewies, wie das diesbezügliche Urteil der Kirchen- und Heilsgeschichte ausgefallen ist. Dieses Urteil besagt: es gibt tatsächlich solche Begnadigung, die solchen Anspruch bestätigen, wenn auch von hundert nur eine zutreffend sein könnte, aber immhin doch eine, deretwegen wir uns eine Beurteilung nicht leicht machen können. In einem zeigt sich, wie es mit echt chrislicher Nychfolgeschafft beschaffen sein kann. In analoger Situation standen die Zeitgenossen Jesu Christi, der sich mit Gott identifizierte. Unbeschadet seiner ihn beglaubwürdigen Wundertaten versagten die Damaligen in Mehrheit jenen Glauben, der noch nach zwei Jahrtausenden der Glaube der Christgläubigen ist, aber auch bei solcher Entscheidung zur Scheidung der Geister und deren Seelen führt.

Beachten wir noch Jeanne d'Arcs Behauptung: "Es gibt keine Hilfe als durch mich": an welcher Behauptung die Wahrheit dessen klar werden kann, was wir 'Prädestination' heissen, in welchem Sinne der Völkerapostel betont: "Die Gnadengaben Gottes sind unwiderruflich", daher sie, können wir hinzufügen, entsprechend zu respektieren sind. Auf dieser Liniie liegt es ebenfalls, wenn Paulus uns schreibt: "Der Antichrist wird solange niedergehalten bis der, der ihn niederhält, aus unserer Mitte genommen wird." Auch da zeigt die Bedeutung des Einzelnen, den Gott auserwählte. -

Wen ich nicht antreffe bei meinen Bemühungen, die Burgruinen zu durchstöbern? Z. B nicht den früheren --- Stadthauptmann! Herr Baudricourt gespenstert hier nicht herum, gibt nicht so etwas ab wie ein Spukgespenst in einem englischen Königsschloss. Eigentlich wäre eine solche Begegnung ja denn auch nicht zu erwarten; denn wenn es Poltergeister gibt, dann wohl nur als Wesen oder Unwesen aus jenseitigem Läunterungsort oder der Hölle gar. Monsieur Baudricourt war es immerhin, der so heiligmähsig war, der Heiligen zum Durchbruch zu verhelfen, die ihm gewiss wie zum Dank dafür behilflich sein konnte, den Durchbruch zur ewigen Seligkeit zu schaffen. So forsch ich also den Forscher spiele, es ist kein Stadthauptmann mehr anzutreffen - oder doch? Direkt nicht, indirekt sehr wohl noch! Es gibt nicht nur apostolische und petrinische Sukzession, auch solche unserer Politiker, sosehr die sich auch bei sichgleichbleibender Substanz im Wandel der Zeiten akzidentell verändern mögen, sich z.B. so unterscheiden wie ein König von damals und ein Staatspräsident von heutzutage in Paris, wobei es z.B. dem noblen Monsieur de Gaulle an königlich-majestätischer Geste nicht gefehlt haben mag. Also es ist ein Analogon für unser persönliches Weiterleben nach dem Tode, wenn unsere Stadthauptmäner als Bürgermeister weiterleben, denen wir zukünftig und ohne weiteres noch in unserer Gegenwart begegnen, z.B. wenn wir uns gleich die Stufen von der Burgruine hinab ins nicht weit entfernte Rathaus bemühen.

Wie würde heutzutage ein Kollege des damaligen Stadthauptmanns reagieren? Dieser Kollege würde zunächst einmal diagnostizieren: Hier handelt es sich um eine in Grössenideen lebende Schizophrene, also um einen Fall für die Psychiatrie. Und was sagen wir uns? Es könnte sehr wohl so sein - aber ob es so sein muss, wie der Glaube des Ungläubigen kategorisch erklärt, das eben ist das Problem, ein wahrhaft kardinales, zuletzt sogar ein päpstliches, wie die erwähnte Kathedrale in Domremy beweist. Die zunächst entscheidende Frage ist, ob es solche von der Jeanne d'Arc behaupteten 'wunderbaren' Stimmen überhaupt geben kann, ob es prinzipiell möglich, es würde die Überwelt in unsere Welt hineinsprechen. Nun, als Menschen sind wir Gottes Ebenbild, unterscheiden uns vom Gott abbildlichen Tier z.B. durch unsere Fähigkeit seelen- und geistvoller Sprache und entsprechend bedeutungsvollem Sprechen. Wenn aber das Ebenbild sprechen kann, warum um Gottes willen soll Gott als unser Urbild sprachlos sein müssen und uns Menschen vermittelt seiner eigens so genannten 'Boten', vermittelt seiner 'Engel' nicht ansprechen können, wie es Jeanne von sich behauptet und nun im Interesse der Allgemeinheit auf anerkennende Billigung drängt? Das kann der Schöpfergott gewiss, daher der Prolog zum Johannesevangelium uns nahelegt: "Das WORT ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.". Das Generelle und das Konkrete sind Gegensätze, die unzerreissbar miteinander verbunden, die einander tragen. Sind daher echt 'wunderbare' Stimmen 'prinzipiell' möglich, müssten sie konsequenterweise hin und wieder ebenfalls 'konkret' auch sich äussern. Was generell möglich, ist wirklich gegeben, weil und wenn es ebenfalls konkrete Bestätigung findet. Solche Bestätigung durchs Konkrete ist nur möglich, wenn das prinzipiell Gültige relevant, wies umgekehrt nicht minder gilt. Ein Prinzip ohne konkrete Verifizierung ist wie eine naturwissenschaftliche Hypothese ohne praktisches Experiment. Ein Prinzip ohne praktisch-faktische Bestätigung muss uns nichts-sagend werden, wie ein Nichts erscheinen. Aber weil es Konkretes gibt wie hier bei Jeanne d'Arc, kann ich mich in meiner Prinzipientreue bestätigt sehen, in meiner vernünftigen Verständigkeit, die sagt. vor einer endlichen Welt muss es eine unendlich-göttliche Überwelt geben, die selbstredend jederzeit und allerorts in ihre Schöpfung eingreifen, so auch bestimmte Menschen konkret anrufen und zu einer spezifischen Mission berufen kann. Wer solche Konkretheit als existentielle Persönlichkeit 'prinzipiell' in den Bereich des Wahnsinns abschieben möchte - wie es z.B. Karl Jaspers besorgte - der leugnet das prinzipiell Gültige. Mir fehlt die Kraft des Glaubens an einen Unglauben, der das nicht einsehen will. Damit sehen wir einmal mehr, wie Wunder, die unseren urevangelischen Wundern nachfolgen, wie geschaffen sind, unsere christlichen Ursprungswunder zu beglaubwürdigen. Erinnerung sei z.B.daran, wie Saulus durch übernatürlichen Anruf, durch eine Stimme gleich der der hl. Johanna gewordenen, zum christlichen Weltumwälzer Paulus wurde. Und wenn die Christenmenschen der Urgemeinde den früheren Christenverfolger zunächst recht misstrauisch betrachteten, ihm seine wunderbare Christusvision keineswegs auf Anhieb abnehmen wollten, verhielten sie sich im Prinzip genauso wie Vaucouleurs Stadthauptmann, der zunächst befand, ein paar kräftige Ohrfeigen seien die

beste Medizin zur Heilung eines verwirrten Backfisches, Gewiss, Jeanne bekam ihre 'Ohrfeigen', freilich anders als gedacht, in Gestalt bzw. in missgestalt feurigen Scheiterhaufens. Aber geohrfeigt solcherart wurde sie, nachdem ihr historischer Erfolg ihre Berufung und mit der damit verbundenen Anruf durch mystische Stimmen als echt beglaubwürdig hatten. Aber zunächst lag es am hiesigen Stadthauptmann, ob er bereit sei, diese seinem Lande heilsame Lawine loszutreten, den Stein ins Rollen zu bringen, die Initialzündung zu sein, die die Kettenreaktion auslöste. Weil die Stimmen der Jeanne d'Arc echt wunderbar, waren sie zuguterletzt wunderbar genug, den hiesigen Stadthauptmann umzustimmen, ihn von seiner Skepsis zu befreien, wie die hl. Johanna nicht der Heilung bedürftig, wie denn auch selber kritische Diagnostiker von heutzutage einräumen, die Symptome von Schizophrenie seien bei einer so zielstrebigigen und intelligent vorgehenden Person wie Johanna nicht aufweisbar. Und so kam es vom nahegelegenen Ort Domremy und dieser Kleinstadt Vaucouleur aus zu einem Aufbruch in eine grosse Welt, die das schlichte Dorfmädel entscheidend mitgestalten konnte. Frankreichs Dauphin wurde Regierungschef von des Dorfmädels, damit von des Volkes Gnaden, was möglich, weil das Mädel aus dem Volk von Gottes und seines Erzengels Michael Gnaden in ihrer Person existentiell vorbildlich das Wesen echten Gottesgnadentums verkörperte und durch die Jahrhunderte nun bereits eine halben Jahrtausends volkstümlich anschaulich und überzeugend werden lassen zu können. Johanna bewies den von Christus abverlangten 'bergeversetzenden Glauben', um Berge von Hindernissen aus dem Weg räumen zu können, als erstes diesen in Vaucouleur, der als erstes Massiv gleich zu dem am schwersten zu erklimmenden zählte. Es erwies sich, wie Jeanne d'Arc kein Fall fürs Irrenhaus, wie denn auch nicht ihr hiesiger Stadthauptmann, der befürchten musste, für verrückt erklärt zu werden, weil er das entscheidende Placet gab.

Freilich, auch das kann gelten: in einigermaßen normalen Zeiten beherrschen und bedamen wir die Verrückten, in anormalen die Verrückten uns - und ohne die damalige schier verzweifelt anmutende Nachfolge wäre Jeanne nicht zum Zuge gekommen. Was für den Stadthauptmann gilt, gilt erst recht wenig später für den Dauphin. Wäre dieser gleich anfangs so mächtig gewesen, wie er es mit der entscheidenden Hilfe der Pucelle nach seiner Königskrönung wurde, er hätte das Bauernmädel nie empfangen, geschweige seinem Kriegsvolk vorstehen lassen. Die damalige Notlage konnte schon nahelegen den berühmten Griff der Ertrinkenden nach dem Strohalm - aber es pflegt der Strohalm nicht zu halten, was der Wahn sich von ihm verspricht, was z.B. die letzten Tage des Antichristen Hitler belegen, der von jener Wunderwaffe träumte, die Karl VII. in Jeanne d'Arc tatsächlich erstanden war. Im übrigen liebt es die übernatürliche Gnade, unsere Natur voranzusetzen, um sie zu vollenden, damals die Natur einer Notlage, auf der die übernatürliche Gnadenvermittlung des Erzengels Michael aufbaute, der aus der engelgleich gewordenen Jeanne d'Arc eine Närrin in Christo machte - wozu Antichristen wie Hitler das böse Zerrbild abgeben; denn auch Verrückte können jene Unnatur abgeben, auf der Schabernacksdämonie und teuflische Besessenheit vollendend zerstörerisch aufbauen kann.

Spannend, eck dramatisch sind sie schon, die Szenen, die sich damals hier in dem heute von uns besuchten Vaucouleurs abspielten, Szenen, die beispielhaft stehen für die Situation von Christenmenschen, die sich zwischen Glauben und Unglauben zu entscheiden haben. Als Baudricourt sich endlich beim dritten Vorstoss der Petitantin durchgerungen hatte, dieser Plazet zu geben, war sein letztes Wort: "Nun geh, und komme, was daraus kommen mag!" Als Menschen wissen wir oftmals, wo's anfängt, aber wie's endet, wie himmlisch oder wie höllisch, das bleibt abzuwarten. Es ist mir unserem menschlichen Sichergehen immerzu ein Gehen und ein Kommen und neuerliches Drauflosgehen. Der Stadthauptmann sagte mit anderen Worten: Es möge das Gottesgericht das letzte Wort haben darüber, ob Johanna wirklich von Gott gerufen wurde oder nicht. Er wagte es mit einem dementsprechenden Sprung in jenen Glauben, in dessen Endkonsequenz es liegt, an potentiell mögliche Fortsetzung evangelischer Wundertaten zu glauben. Darin liegt allemal ein Wagnis. Doch der Stadthauptman vertraute dem Christuswort: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen". - "Nun geh, und komme, was daraus kommen mag". Was kam? Tatsächlich himmlisch Glorioses, dann Höllisches, doch zubesterletzt Heiligsprechung zur Himmelerhöhung, wie es uns gestriger Besuch der Kathedrale Domremys nahelegte. Zuletzt stirbt der Mensch und muss zusehen, was daraus kommen, aus seinem Absterben sich ergeben mag. Johanna lehrt uns als die heilige Jungfrau, diesbezüglich frohgemut zu sein.

Zunächst ist offensichtlich, heutzutage im Geschichtsbuch nachzulesen: Mit dem Auftreten Johannas geschah etwas Ungewöhnliches, das zu einer Wende des Krieges führte, was dazu angetan, ihre Aussage zu beglaubwürdigen, zwei- bis dreimal in der Woche meldeten sich ihr die mystischen Stimmen, zunächst auf dem weiteren Weg zum König, fortlaufende in der Zeiten des kriegerischen Geschehens, danach während des Kreuzweges ihrer Gefangenschaft. Betend erhebt der Mensch seine Stimme zu Gott - siehe da, höre da, die angesprochene Überwelt antwortet, wie um in der Hoffnung zu stärken, unsere Gebetsrufe seien keineswegs ins Nichts hineingesprochen. Im Falle der Jeanne d'Arc gilt: die Stimmen unterhalten sich. Der menschliche Gebetsruf wird übernatürlicherweise zurückgerufen. Schon einer ihrer Richter in Rouen gab zu Protokoll, was Gelehrte bis heutigen Tags zu wiederholen pflegen: "Angesichts ihrer Alters und ihres Standes antwortete sie in den Verhören über Fragen des Glaubens besonnen und rechtgläubig. Doch finde ich, SIE VERSTEIFE SICH ZU SEHR AUF IHRE ANGBLICHEN ÉRSCHINUNGEN." Es gehört zu den bestunbewiesenen Vorurteilen der Welt, das von Johanna angegebene Wunder sei unmöglich, daher die Mehrheit der Forscher Ausweg zu irgendwelchen natürlichen Erklärungen sucht, denen jedoch entgegenzuhalten: warum sollten wir diesen christlich-mystischen Wunderaspekt ausklammern, wie er uns doch objektiverweise auf Anhieb der eigentlich entscheidende zu sein hat, der nächstliegende, weil nämlich Johanna selber sich von A bis Z ihrer irdischen Laufbahn auf eben diesen beruft. Ist uns die Jungfrau von Orleans als geschichtlich bedeutsame Person wesentlich, wieso sollen wir absehen von dem, was sie selber unentwegt als ihr Allerwesentlichstes angegeben hat?! Domremy und Vaucouleur sind die ersten Hauptstationen

ihres Lebens, die aufzusuchen wir uns von Bonn hierher auf den Weg machten. Der Erfolg des sich anschliessenden Unternehmens in Chinon und Orleans belegte: Jeanne d'Arc war bestens beraten, dem Rat ihrer mystischen Stimmen zu folgen, was längst nicht selbstverständlich war. Wer war der erste kritische Jeanne d'Arc-Forscher? Stadthauptmann Baudricouert, der an ihre Berufung durch echt übernatürlichen Ruf nicht glauben wollte, im Gegensatz zu vielen seiner kritischen Nachfolgern aus der Forschergilde abschliessend doch die Waffen seiner zunächst verständlichen Skepsis streckte. Wer sonst noch zu den ersten kritischen Nachforschern gehörte? Jeannes Blutsverwandte, vornab ihr Vater! Die sind verwandt, entsprechend vergleichbar der Verwandtschaft Jesu Christi, die zunächst kam, Jesus für wahnsinnig zu erklären. Aber bei der Königskrönung in Reims waren Jeannes Vater und Geschwister mit von der Partie, gaben sich in ihrer voraufgegangenen Zweifelsucht geschlagen. Wiederum im Widerspruch zur Mehrheit späterer Jeanne d'Arc-Begut- bzw. Beschlechtachter. Diese standen und stehen eher in der Nachfolge des Grossinquisitors Cauchon, wie dieser in der Nachfolge der Farisäer und Schriftgelehrten, die jenen Herrn Jesus hinrichten liessen, den anzurufen die heilige Johanna auf dem Scheiterhaufen nicht müde wurde. Theologenboss Cauchon verweist uns weiterhin auf jene Theologen, mit denen nicht zuletzt die kritische Forschung anhub, jene, die heutzutage nicht davor zurückschrecken, an die Substanz des christlichen Glaubens heranzugehen, eines Glaubens ans Wunderbare, das begann mit der Empfängnis Mariens durch den Heiligen Geist bis hin zur Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi.

In meinem Drama arbeite ich heraus, wie mit Jeanne d'Arc eine besondere Art von Volksaufstand den Königshof erreichte, ein Aufstand der Begeisterung, der dann umschlug, um gelegentlich der Grossen Französischen Revolution einem sich unwürdig erwiesenen Königtum den verdienten Garaus bereite. Allerdings wurde dann ein Arbeiter- und Bauernstand geabgründet, dessen stalinistische Schrecken die des voraufgegangenen Königs- und Zarentums noch um ein Erkleckliches überschritten.

In der Königsmacherin Jeanne d'Arc, in der Bestellung eines Regierungschefs von Gottes Gnaden sehen wir das Gottesgnadentum aufs gnädigste, weil recht wunderbar verkörpert. Was bei christlicher Politik sich redlich verpflichtet fühlenden Regierungen indirekt gegeben, hier bei Johanna ist es direkt gegeben, als Unmittelbarkeit von Gott her, die freilich solche Göttlichkeit 'vermittelt' bekommt durch den Erzengel Michael und der heiligen Katharina und Margaretha, wobei Johanna wiederum die ihr gewordene Unmittelbarkeit weiterleitet, also 'vermittelt' - was alles beachtenswerter Beitrag zur Theologenkontroverse über das Verhältnis von Gottunmittelbarkeit und Vermittlerum.

'Gottesgnadentum' wurde im Laufe der Zeit zum verpönten Wort, zum Unwort der Jahrhunderte. Die damit Gemeinten entarteten nämlich zum Inbegriff selbstsüchtiger Vorteilnahme von Klassenkämpfen, die Gott sagten und eine Wohlfahrt aufkosen des armen Volkes meinten, was getarnt werden konnte, weil gewisse Repräsentationen in Staat und Kirche gefordert und vom Volk

geschätzt sind. Urbild eines rechten Gottesgnadentums ist Christenmenschen Jesus Christus selbst. Als absolut uneigennützigter Menschheitserlöser wurde er sogar Kreuzessklave, der solche Erniedrigung in Kauf nahm, um vom Kreuzesthron gemähs der Programmatik seiner Bergpredigt jenes Reich Gottes regieren zu können, umdas zu beten er uns im Vater-Unser Gebet aufgetragen hat, welche Bitte endgültig erst erfüllt wird bei der letzten Wiederkehr Jesu Christi. Jeanne d'Arc nahm dem Daufin das Versprechen ab, sich nur als "Lehnsmann" Christkönigs zu betrachten. Jeanne konnte ihrem Regierungschef dabei vorbildlich werden bis hin zum Martyrertod auf dem Scheiterhaufen, der ihr Kreuzesthron wurde.

Nachdem der Stadthauptmann endlich Plazet gab, kann Johanna am Königshof vorstellig werden, am Hof eines 'Kaisers ohne Kleidung'. Kann sie ihn königlich bekleiden? Auf die Frage, ob sich der Erzengel Michael 'nackt' gezeigt habe, also ein Produkt ihrer Pubertät sei, antwortet sie: Gott sei wohl göttlich genug, ihn bekleiden zu können. Nun, des zum Zeichen wird Jeanne mit Gottes wunderbarer Hilfe ihrem König als 'Kaiser ohne Kleider' ein Prachtgewand schneidern dürfen, das ungleich schöner, als sie es gemeinsam mit ihrer Mutter am Spinnrad hätte erstellen können

Jeanne wird von Klerikern drei Wochen lang examiniert, welche Verhöre sich wiederholen, als Johanna in Gefangenschaft regiert, Das erste theologische Examen bestand Johanna, daher ihr des Königs Truppen anvertraut werden, die zweite Prüfung durch Geistliche gibt Johanna frei zum --- Scheiterhaufen. Prüfungen ohne Ende, mit diametral entgegengesetzten Befunden! Sagt der Volksmund: 'Soviele Gelehrte, soviel Meinungen' oder 'da sind sich die Gelehrten mal wieder nicht einig, gilt die Wahrheit dieses Weisheitswortes einschränkungslos im Falle eben dieser unsere Gelehrten.

Jeanne hatte gesagt: "Edler Daufin..., der König des Himmels trägt euch durch mich auf, dass ihr in der Stadt Reims gesalbt und gekrönt werdet..." Was in solcher Aussage involviert? Hochgradige Prädesination, einmal für Johanna selber, die für solches Krönungswerk als 'der' entscheidende Faktor vorgesehen wird, zum anderen selbstredend für den Gekrönten selbst, der der Auserwählte ist, der damit beispielhaft steht für jeden Menschen; denn jeder Mensch hat hienieden seine Mission zu erfüllen, ist auserwählt und berufen, seiner jeweiligen Auserwählung sich möglichst würdig zu erweisen, zeit- und raumgemähs, z.B. damals als König, heutzutage als Präsident usw. Deshalb gilt weiterhin: Wenn Gott den Daufin zum König prädestiniert, dann wäre er wirklich jenes Gottesgnadentum, das seine Königsmacherin Johanna eindrucksvoller noch als er selbst veanschaulicht. So hat jedes Säkulum seine ureigene Mission innerhalb des universalen Rahmens. Immerzu gilt: Was kommen muss, kommt, wie es kommt liegt in der Hand der Freiheit der Menschen, jener Freiheit, die Naturprozesimalität zur 'Geschichte' werden lässt, so geschichtlich z.B. wie die Gestalt der Jeanne d'Arc.

Wir verwiesen bereits auf den alttestamentarischen Königsmacher Saul. Zunächst ohne Erfolg, bis sich herausstellte, der zum Amt prädestinierte David war bei der ersten Auswahl nicht anwesend, war als Hirtenjunge auf dem Feld. Der damalige Daufin war kein Hirtenjunge, aber seine Profetin

Jeanne war ein Hirtenmädel. Da war Variation, aber das Grundthema blieb, bleibt wohl bis zum Ende der Zeiten. Immer wieder müssen sich Kanzler- oder Präsidenten- oder Papstmacherinnen auf den Weg machen. Es bleibt abzuwarten, wie sich solche Zukunft gestalten wird. Es kann immer mal wieder recht spannend werden und unsere Dramatiker und Filmregisseure wie Biografen und Theologen beschäftigen. - Es gibt auch die 'Berufung' zum Profeten. Für dessen Schicksal ist es typisch, abgelehnt, in seiner Prädestination nicht anerkannt zu werden.

In der Kathedrale von Reims war Johanna in Gegenwart aller vor dem König niedergekniet, sagte ihm "Edler König, jetzt ist es nach Gottes Gefallen geschehen, der es wollte, dass ich die Belagerung von Orleans aufhebe und euch in diese Stadt Reims führe, damit ihr die heilige Salbung empfangt" - so wird gewiss einmal der Tag kommen, an dem weltweit offenbar werden wird, wer der wahre Mesias ist, der einzige wahre und entsprechend wirklich-wirksame Welterlöser. Vorspiel dazu kann es jedesmal sein, wenn eine von Gott wirklich 'auserwählte' Persönlichkeit zu ihrer Art von Inthronisierung, zum Recht des Rufes ihrer Berufung gelangt, sei es im Staat, sei es, wahrhaftig nicht zuletzt, schliesslich vor allem sogar in der Kirche.

Es gibt Profeten, deren Vorankündigungen sich herausstellen als sich selbst erfüllende Profezeiungen, nicht zuletzt solche übler Unart. Die gute, entsprechend artige Weise lernen wir bei Jeanne d'Arc kennen. Profezeit sie, imstandezusein die Belagerung von Orleans aufzuheben, dem Daufin in der Kathedrale Reims zur Königswürde zu verhelfen, hat sie zur Realisierung dieser Vorhersage aufs tatkräftigste beigetragen - in welchem Fall der gemeinhin zu meidende Superlativ, hier der 'aufs tatkräftigste', angebracht; denn ohne der Johanna Engagement wäre Erfüllung ihrer Vorhersagen unmöglich gewesen.

Jeanne d'Arc sprüht Feuer und Flamme, wie sie eingeworden mit ihrem flammendem Erzengel Michael als ihr Auftraggeber und Schutzengel. Sie wirkt, als sei sie der Pfingststurm und dessen Feuerzungen in Person - aber in einem muss sie in der besonders herausragenden Nachfolge Jesu Christi auch dessen Passion miterlösend ausstehen, muss in den Flammen des Scheiterhaufens ein Höllenfeuer auf Erden erleiden, wobei jedoch zuletzt des Wortes des Apostels gilt: Wenn wir mit Christus leiden, werden wir mit ihm auferstehen. Der Liebesbrand ewiger Seligkeit hat das letzte Wort, was selbst einer der gegnerischen Soldaten erkennt, als er sagt: "Wir haben soeben eine Heilige verbrannt" - welches Bekenntnis ihm die Kirche Jahrhunderte später ausdrücklich als zutreffend bestätigt hat.

Johanna stand in bevorzugter Christusnachfolge. Das Evangelium berichtet, wie die Schergen noch bei der Verhaftung Jesu am Ölberg zunächst zurückbebtten, als sich der Herr zu erkennen gab als der, den sie suchten. Dann aber nahm er das Charisma seiner gottmenschlichen Ausstrahlungskraft zurück, wie er dem Petrus befahl, sein gezücktes Schwert zurückzustecken, mit der aufschlussreichen Begründung. wenn er es wollte, schickte der Vater ihm 12 Legionen Engel zu Hilfe - jene, die der Jeanne d'Arc tatsächlich zur Verfügung standen, wie zuvor dem Petrus, als ein Engel erschien, ihn aus der schwerstbewachten Haft des Herodes zu befreien, Gewiss,

modernistische, entsprechend ungläubige Theologen von heute glauben an so etwas nicht mehr - wie wir als gläubige Christenmenschen aber auch nicht mehr an diese Theologen glauben und hoffen, sie würden demnächst ersetzt. Johanna war von dem sie ansprechenden Erzengel Michael regelrecht in Besitz genommen worden, war entsprechend von diesem durchdrungen und erfüllt, um solcherart engelgleichen Wesens Ausstrahlungskraft zu haben. Die Soldaten lassen sich durch ein solches Charisma enthusiasieren und in den Kampf ziehen lassen wie in einen Gottesdienst. Nicht umsonst hatte Jeanne profetisiert: "Im Namen Gottes, die Krieger werden kämpfen und Gott wird den Sieg geben" - was übrigens Voltaire widerlegt, erklärt der "Gott ist bei den stärkeren Bataljonen."

Gott gab vermittelt seines Erzengels und seiner Heiligen den Sieg - doch die Besiegten waren nicht demütig genug, sich diesem Gottesgericht zu beugen und ihr mea culpa zu sprechen, inszenierten vielmehr ihrerseits ein Inquisitionsgericht. Jeanne wurde behandelt bzw. misshandelt, als sei sie eine Kiegsverbrecherin. Dabei hatte sie - im totalen Widerspruch etwa zu den in Nürnberg verurteilten und hingerichteten Kriegsverbrechern - nur einen gerechten Verteidigungskrieg geführt. Wer Rache nehmen will für eine erlittene Niederlage, der ist unmöglich ein unbestechlicher Richter, insistierend auf farisäische Selbstgerechtigkeit, wie er ist. Christliche Feindesliebe ist bestimmt nicht des 'Rächers' ausschlaggebendes Motiv. Er ist nicht einmal bemüht, sine ira et studio zu Gericht zu sitzen. Johanna ihrerseits erklärt sich bereit, an ein überparteiliches Konzil zu rekurrieren. Vergeblich, versteht sich. Überparteiliche Stellungnahme muss befinden: aus der Vergangenheit urteilen, das heisst nicht selten, über die Richter zu richten, zumal wenn diese sich durch ungerechte Todesstrafe selber der Todesstrafe ausliefern müssten, gemessen jedenfalls an ihrem eigenen Mahsstab. Hier gilt das Christuswort: Mit dem Mahs, mit dem wir messen, wird uns wiedergemessen, spätestens und dann aufs gründlichste im Jenseits.

Jeanne d'Arc hat sich eingeschrieben in das Buch der Weltgeschichte. Wird ihr abschliessend von ihren Gegner der Prozess gemacht, geht auch da ein in die Geschichte, jetzt als Passionsgeschichte in der Nachfolge Jesu Christi. Alle, die mitschreiben, vom Dorfpfarrer in Domremy über den Stadthauptmann in Vaucouleur bis hin zum König und zuletzt ihren Richtern werden gemeinsam mit ihr, und zwar in der Hauptsache ihretwegen, 'historisch'; denn die Welt, vor allem die nachfolgende Welt sieht mit. Sagt Paulus, wir seien als Christenmenschen Gott und den Engeln und den Menschen zum Schauspiel geworden, müsste es vonseiten der mitagierenden Schauspieler heissen: Vorsicht, damit wir uns nicht vor der Geschichte blamieren! Vor allem gilt: sind die Augen der Welt auf uns gerichtet, ist das lediglich symbolisch dafür, wie uns zuschaut 'das Auge Gottes'. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht, und die Heilsgeschichte das Gottesgericht, nicht zuletzt dann, wenn wir als Richter tätig sind und allen Grund haben, das Christuswort zu beherzigen: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Da steht ein Gerichtsprozess an, der sich sehen lassen kann, wie dann auch nachfolgende Künstler und Historiker bemüht sind, diesen möglichst anschaulich neu erstehen zu lassen. Im Verlaufe des letzten Jahres hatte der

Schreibende Gelegenheit, im Fernsehen kurz hintereinander gleich drei Filmdarbietungen über Jeanne d'Arc mitverfolgen zu können.

Herausragende Rolle im Prozess gegen Jeanne d'Arc übernahm Erzbischof Cauchon, der als grosser Schriftgelehrter - als sicher ein Vorläufer heutigen Theologiegelehrten - galt, wie er bereits damals Zeitgenossen einlud zum Vergleich mit jenem Annas und Kaiphas, der den Herrn Jesus verurteilen liess. Diesem Mann ging es nicht zuletzt - Pilatus gleich - um seine Karriere. So gesehen war er ein typischer Vertreter des politischen Messiasstums alttestamentarisch-islamischer Provenience. Der heiligen Johanna war das Politikum ein Sanctuarium, ein Mittel zum Zweck des Christlichen, bei Cauchon und dessen Mitstreitern verhielt es sich genau umgekehrt. Cauchon ist eine Verkörperung jener kirchlichen Institutionalität, die ein Martin Luther beseitigt wissen wollte, jener Luther, der in Jeanne d'Arc in mehr als einer Beziehung seine Ahnfrau sehen konnte, ebenso wie in Savonarola seinen Ahnherrn. Cauchon veranschaulicht uns das, was Hauptentartungsgefahr der katholischen Kirche und deren Klerisei, nämlich die der Nachfolgeschaf der Farisäer, und das infamerweise sogar noch unter Berufung auf formalistisch gültige Nachfolgeschaf der Urapostel, die lt. Paulus "Apostel an Christi statt." Im Rückblick drängt sich die Frage auf: für wen sollen wir votieren, für den Kirchenoberen Cauchon oder die heilige Johanna, was bedeutet: für den talentierten Fachmann und Organisator, für den Techniker der Macht - oder aber für die hochbegnadete Charismatikerin Johanna? Wer hat vom Christlichen her gesehen das wahre Recht auf seiner Seite? Die Geschichte gab Johanna Recht, eindeutig im heilsgeschichtlichen Raum der Kirche, indem die evangelischen Protetanten auf ihre Art die Jeanne d'Arc so hochschätzen wie der Papst, der sie 1920 heilig sprach. um damit indirekt ihren erzbischöflichen Chefankläger Cauchon unheilig zu sprechen, obwohl dieser formal gesehen ein Mann aus eigenen römisch-katholischen Reihen war. Im Endeffekt ergriff auch die römisch-katholische Kirche Partei für die begnadete Laiin gegen den sie verdammenden Amtsträger. Besagter Konflikt lief hinaus auf die durch den erzbischöflichen Cauchon aufgeworfene Alternative: entweder hält es Johanna mit dem unbedingte Gehorsam , unterwirft sich dem Urteil der von ihm verkörperten Kirche, also der entarteten Kirche in der Farisäernachfolge, um damit anzuerkennen, ihre mystischen Offenbarungen in ihrer Unmittelbarkeit zu Gott seien nicht von Gott sondern vom Teufel - oder aber Johanna bestehe auf ihre Mission und mache sich schuldig damit der Ketzerei. Partialwahrheit dieser Alternative war: einer der Kontrahenten war tatsächlich des Teufels, vom Standpunkt echt evangelischen Christentums her gesehen eindeutig der Ankläger und Richter selber. Lehrte bereits der engelgleiche Kirchenlehrer Augustinus, der Widerspruch von echt christlichem Gottes- und antichristlichem Teufelsstaat durchlaufe die Kirche selber, können wir unschwer hinzufügen: also selbstredend deren offizielle Vertreter, da es keine allgemeine Kirche geben kann ohne je und je besondere Kirchenmenschen.

Aus einer gewissen, einer doch vorhandenen unbewussten Gewissensangst vor dem Urteil nachfolgender Geschichte lehnten die Richter Anwendung der teuflischen Folter ab - um Johanna

indirekt doch zu foltern. Johanna hatte gesagt, nicht widerrufen zu wollen; würde sie unter der Folter knieweich, erklärte sie damit von vornherein die Nichtigkeit ihrer Erklärung. Nun, durch folternden Psychoterror wurde selbst sie einmal schwankend und wankend - Gott sei Dank nur vorübergehend, menschlich-allzumenschlich wie sie wurde, wie um Luthers Gnadenlehre zu bestätigen, es sei halt die Hilfe der Gnade das Allerwichtigste. Warum widerrufen Johanna ihren Widerruf? Aus Gründen des Respekts ihr zuteilgewordener wunderbarer Mystik. Ihre Heiligen, so sagte sie, seien betrübt gewesen über den Verrat, dessen sie sich schuldig gemacht, um ihr Leben zu retten. Wir können hinzufügen: Wie müssen ihre Heiligen erst recht entsetzt gewesen sein über ihre parteiischen Richter als Folterknechte! Ihre Heiligen jedenfalls ermahnen sie zur Nachfolge Christi, in einem zur wirklich echt apostolischen Nachfolge, zur Nachfolge jener Apostel, die vor dem Hohen Rat ihren Kirchenoberen erklärten, sie müssten Gott mehr gehorchen als den Menschen. Mit jener Heiligensprechung Johannas, in deren Folge die gestern von uns besuchte Kathedrale oberhalb Domremys erstand, damit wurde mit der heiliggesprochen sogar die Pflicht zum Protestantismus innerhalb der Kirche Jesu Christi, also als vorbildlich, weil heilsam vorgestellt. Da sage nochmal einer oder eine aus dem protestantischen Lager, die Heiligensprechung sei verwerflich! Verwerflich kann die Heiligensprechung der Protestantin vom Standpunkt der echt evangelischen Christentums allein deshalb schon nicht sein, weil der Stifter des Christentums in einem der grösste Protestant der Weltgeschichte gewesen und deshalb vom Establishment des kirchlichen Stammpersonals zum Tode verurteilt wurde, weil weiterhin Apostel wie Paulus seines christlichen Protestantismus wegen sich steinigen und danach enthaupten liess usw.

Der Dreigang des Gerichtsprozesses um die Jeanne d'Arc beweist in seinem dialektischen Prozedere, wie kirchliche Instanz nicht auf Anhub 'Unfehlbarkeit' beanspruchen kann, wie vielmehr Gnade die Natur voraussetzt, z.B. als Dialektiknatur, die der Entfaltung in Raum und Zeit bedürftig. Johanna stirbt im Feuer des Schlachtfeldes solcher Dialektik, stirbt konsequenterweise heiligmässig heroisch auf dem Scheiterhaufen. Sie wurde gerufen und berufen als milites Christi, um entsprechenden Soldatentod auf dem 'Felde der Ehre' zu erdulden. Es erfüllt sich einmal mehr das Wort des Völkerapostels, nur wie durch läuternde Feuer hindurch könne unser christenmenschliches Heilswerk ewig gültigen Bestand gewinnen. Es dauerte schon seine Zeit, bis sie mit Paulus sagen darf: "Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet", um ebenfalls mit dem Apostel sagen zu dürfen: es harret meiner die Krone der himmlischen Vollendung, die der 'Ehre der Altäre.' Ganz in diesem urapostolischen Sinne melden sich zum Abschluss noch einmal ihre Stimmen. Die hl. Katharina verheisst: "Kümmere dich nicht um dein Martyrium; denn schliesslich wirst du ins Königreich des Paradieses kommen." - Womit sich uns der Vergleich aufdrängt zu Mohammed, im Vertrauen auf dessen 'Verheissungen' bis heutigen Tages infam irregeleitete Terroristen ihr Leben wegzuwerfen willens sind als sei es ein Nichts, um anschliessend der sinnlichen Genüsse eines irdisch-allzuirdisch vorgestellten Paradieses teilhaft

werdenzukönnen.

Übernatürliche Stimmen-Anrufe bewegen Johanna zum Widerruf ihres Widerrufs. Solche wunderbaren mystischen Stimmen sind Punkt auf dem i dessen, was wir Stimmen unseres je und je individuellen Gewissens nennen, auf dessen Bedeutung ein Martin Luther vor allem abhob. Doch das darf uns nicht übersehenlassen jene Warnung, die Luther all dem zukommen liess, was des "blossen 'Menschenwerkes'". In unserer Erbsündenwelt sind natürliche Voraussetzungen zu teuflischen Fallstricken nur allzusehr der Hülle und der Fülle. Nur wenige Stimmen und Eingebungen sind wirklich echt übernatürlich - und der Möglichkeiten sofistischer Verdrehungen unseres Gewisensrufes gibts mehr als genug. Auch das ist Natur, auf der Aussernatur aufbauen kann, z.B. die dämonischer Einsprechungen. Hitler sagte einmal, bevor er seine Entschlüsse endgültig fasse höre er "auf seine inneren Stimmen", dies ebenfalls wortwörtlich gemeint, nicht nur im übertragenen Sinne. Kirchliche Prüfungsinstanz soll und kann hilfreich, aber ebenfalls des Teufels sein, wie Erzbischof Cauchon samt Gefolge beweist. Auch dieser Kirchenobere war in mehr als einer Beziehung 'prädstiniert'. War seine persönliche Freiheit damit auch keineswegs ausgeschaltet, entsprechend grossen Verführungen war sie schon ausgesetzt. Nicht umsonst sollen wir im Vaterunser beten: "Führe uns nicht in Versuchung", in Situation, die uns prädestinieren, besonders leicht des Teufels werdenzukönnen. Wie gefährlich solche Versuchungen beweisen die Wehe-Rufe der Bergpredigt über die Reichen und Mächtigen.

Amtspriester haben ihre Profeten seit Beginn der Heilsgeschichte gesteinigt, gekreuzigt und gleich der heiligen Johanna verbrannt. So wurde auch ein Erzbischof Cauchon des Schweinehundes, Wirkte seine Landsfrau Jeanne d'Arc auch Wunderbares, um sich auszuweisen darin, wie ihre übernaürlichen Visionen echt, setzte er sich wie die Farisäer hinweg über alles, was der wunderbaren Fingerzeige, Nun hat der Arme das Nachsehen! Als eigens so charakterisierter 'armer Teufel.' Wo immer in der Welt genannt wird der Name Jeanne d'Arc, da auch der des Cauchon. Wenn dieser Kirchenfüst in der Sukzession der Farisäer und Schriftgelehrten glaubte, sich über alle, den Christenglauben beglaubwürdigenden Wunderzeichen hinwegzusetzen und sie sogar verteufeln zu dürfen, wie mag es eigentlich mit eines solchen Christenmenschen Christenglauben bestellt gewesen sein? Der Verdacht muss sich aufdrängen: der Mann hat in Wirklichkeit nicht geglaubt. Solche Leute denken halt nur in Kategorien kurzlebigen Augenblicks, denken nicht wirklich daran, wie es uns als Menschen bestimmt, zu überleben im Ewigen Leben, in das er die gerade zwanzigjährige Johanna reichlich vorzeitig vorausschickte. Der Cauchon mit seinen Priestermanschaft sagt ausdrücklich, Jeanne d'Arc sei eine Betrügerin, als solche des Teufels. Wer zum Teufel ist nun wirklich des Teufels? Es waren die Uapostel nur Fischersleute, die von der hochgelehrten Priester- und Professorenkaste verteufelt wurden. Freilich sei darauf verwiesen, wie Johanna die Fachleute immer wieder ins Unrecht setzte. Das, was die mystischen Stimmen ihr befahlen, liess sich mit einer von Vorsicht diktierten Kriegskunst nicht durchführen. Danach behielt Johanna recht, sagte sie dem Hauptmann: "Ihr wart in eurem Rat, ich war in

meinem. Und glaubt mir, dass der Rat meines Herrn ausgeführt und eingehalten, euer aber zunichtgemacht wird," Das bestätigte sich und erinnert an den Ausruf Christi: "Ich danke Dir, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil Du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, Einfältigen jedoch geoffenbart hast", jenen, die gleich Jeanne d'Arc Besatzung jener 'Restschar' an 'kleiner Herde', der Jesus Christus bedeutete. "Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn eurem Vater hat es gefallen, euch das Reich zu übergeben,"

Sagten der Jeanne d'Arc deren wunderbare heiligen Stimmen ihren Martertod voraus, forderten sie sogar auf, um echten christlichen Protestantismus willen davor nicht zurückzuschrecken, heisst das doch wohl nicht zuletzt: die Überwelt weiss um diese unvorstellbaren Verirrungen der Kirche, lässt sie zu. Warum solche Zulassung? Jeanne d'Arc konnte darob Miterlöserin werden. Die Kirche könnte nicht fortlebender Jesus Christus sein, gäbe es in ihren Reihen nicht fortlebende Farisäer und schriftgelehrte Professoren. Nicht zuletzt darf geltendgemacht werden: Jeanne d'Arc war als Protestantin durch die Art ihrer Existentialität ebenfalls eine Frauenrechtlerin, die gegen einen überlebten päpstlichen Patriarchalismus Front machte. Sie kann uns erscheinen als Vorkämpferin für frauliche Kirchenoberinnen. Nahmen die Gegner Anstoss an Jeanne d'Arcs Männerhosen - wieso nicht auch an ihre eigenen königlichen und kirchefürstlichen Gewänder, die doch umgekehrten, nämlich fraulichen Zuschnitts, weibliches Kleid nicht männlicher Anzugs?.. Es sei verwiesen auf unsere vor Jahrzehnten erstellte Erstlingsschrift: REFLEXIONEN IM ANSCHLUSS AN SCHILLERS DICHTUNG DIE JUNGFRAU VON ORELANS: Lies dazu auch unsere hiesige Schrift in ihrem Volltext, von dem wir hier nur einen Ausschnitt bringen!

Vieles des Drumherum von damals ist uns heute wesensfremd geworden, z.B. was den hundertjährigen Krieg zwischen England und Frankreich bzw. zwischen Engländern und Burgunder einerseits und ,Franzosen und Schotten andererseits anbelangt. Solcher Kieg entstand aus der Heiratspolitik der Königshäuser, die uns heute unverständlich geworden ist, wenngleich auch die der Partialwahrheiten nicht völlig entbehrt haben mögen, da diese die Länder übergreifende Politik jene Synthese mitvorbereitete, die heutzutage kommende Konturen einer Vereinigten Staaten von Europa dämmern liessen. Im übrigen war es geschichtlich gesehen gut so, wenn England sich genötigt sah, seinen Fuss aus Frankreich zurückzuziehen, um sein Auge auf ein Kolonialreich zu werfen, das gewaltiger sich ausnimmt als voher das Imperium Romanum,. Davon die Folge ist es freilich, wenn England sich den Völkern Europas gegenüber besonders stark distanziert verhält. Eine moderne Jeanne d'Arc würde ironischerweise England so zum Wiederkommen bewegen mögen, wie sie es damals zum Abschied aufforderte. Gelänge das nur, indem Johannes erneut eine Unart von Scheiterhaufen besteigen müsste, damit diese Schweregeburts gelinge? ///

Drei Tage brachen wir damit zu, uns umzutun in Domremy und Vaucouleur. Von der Besichtigung des Nachbarortes als einen der Hauptstätten des Wirkens der hl. Johanna zurückgekommen,

finden wir abends noch Zeit, uns im Wallfahrtsort zu ergehen. In Domremy rüsten sie für ein mehrtägiges Volksfest, das morgen abend beginnen soll. Ein Maifest soll es werden, wobei der Attraktivität halben ebenfalls der Jeanne d'Arc gedacht werden soll. Wir zögern, ob wir noch einen weiteren Tag verweilen und das Spektakulum morgen abend mitmachen sollen, deren Vorbereitungen bereits im Gange. Doch als wir den vorgesehenen, bereits zurechtgemachten Schauplatz betreten, trete ich unwillkürlich zurück - wobei es schliesslich nicht einmal zuviel gesagt, scheibe ich: ich schaudere zurück; denn am Eingang haben sie Tiergestalten aufgehängt, nicht irgendwelche, keine lustigen, vielmehr dämonisch verfrätzte. Spontan bekreuzige ich mich. Was sie seinerzeit im Prozess der Grosinquisition der Jeanne d'Arc völlig zu Unrecht vorwarfen, müssen wir es hier bestätigt finden, diesmal tatsächlich im Unsinne der damaligen Verteufelung der Dorfheiligen, also wahrhaftig nicht in deren heiligmähigem Sinne?! Der Feenbaum nebenan im Walde, dessen damalige Harmlosigkeit Johanna zum Fallstrick gereichen sollte - sollte der im Laufe der Jahrhunderte nun doch nach Domremy Einzug gehalten haben? Da sei Gott vor und seine Jeanne d'Arc! Jedenfalls bin ich nicht traurig, morgen abend nicht mehr hiernzusein.

Meinem Jeanne d'Arc-Drama lese ich eine Epilogszene folgen, derzufolge die damals vom König ausgesprochene 'Steuerfreiheit Domremys für alle Ewigkeit' heute noch bestünde, indem Monsieur de Galle in der ihm eigenen königlichen Grosszügigkeit diese Steuerfreiheit bekräftigt hätte. Nun so fantasiere ich lustig drauflos: alsdann zählte Domremy zu einem der dichtestbevölkerte Ort der Welt, übervölkert von ganz reichem Volk - um eben damit in Bälde nicht mehr das als ideal verehrte Domremy zu sein!. Ganz gewiss hätte es sich nicht geeignet als Vorbild für das von Jeanne d'Arc inaugurierte königliche Regierungswesen, das sie im Namen ihres überweltlichen Auftraggebers hatte einschwören müssen darauf, sich zu bewähren als "Lehnsmann' Gottes im Sinne echt christlich orientierter Politik.

Den nachfolgenden Abend verbringen wir in Saarburg. Saarburg ist uns im Laufe der Jahre lieb geworden, weil von dort aus Fahrmöglichkeiten zum eventuell echten Marienerscheinungsort im saarländischen Marpingen. Marpingen gab uns 1199 allererst den Anstoss zur eben absolvierten Pilgerfahrt zum lothringischen Domremy, Es soll dort im Verein mit der Mutter Jesu Christi auch die Jeanne d'Arc erschienen sein. Wir fahren Retourkutsche. Besuchen wir nun am folgenden Tag Marpingen, kann sich der Ring unserer Betrachtungen über Domremys hl. Johanna schliessen.

Wie unsere Pilgerreise sinnigen Abschluss findet, erfahre ich auf dem Bonner Bahnhof. Glückliche von Domremy bei uns zuhause in Bonn zurückgekommen, ging meine Frau Marianne in der Stadt Brot einkaufen, während ich am Bahnhof mit unserem Gepäck stehen blieb. Da kam ein guter Bekannter - ein gläubiger evangelischer Christenmensch - des Weges, begrüßte mich freundschaftlich, um auf den Bahnsteig zu gehen. Am selben Abend traf ich ihn erneut, um aufzustaunen, als ich von ihm gefragt werde: wieso können Sie sich verdoppeln? Wieso soll ich das können, frag ich meinerseits. Nun, bekomme ich zu hören, als ich auf dem Bahnsteig stand, fuhr ein Zug ein mit Soldaten, die von einer Militärwallfahrt aus Frankreichs

Marienerscheinungsort Lourdes zurückkamen. Bevor der Zug weiterfuhr, tauchten Sie plötzlich am Fenster auf, grüßte mich emphatisch, nestelten ein Kreuzzeichen ab von ihrer Jacke, zeigten es mir, indem Sie das Kruzifix siegesbewusst hochhoben, so als solle zu verstehen gegeben werden: in diesem Zeichen wird gesiegt, in diesem Kreuzzeichen! Das war insofern auch bedeutungsvoll, wie ich ja gerade zurückkam von dem Besuch der Jeanne d'Arc, die durch den Erzengel Michael in den Kampf geführt wurde, zum gerechten Verteidigungskrieg, nicht zu dessen Entartung eines sog. 'heiligen Krieges', dessen bluttriefender Terrorismus jenes Unglück über Land und Leute bringt, dem zu wehren der kriegerischen Jeanne d'Arc Aufgabe gewesen. Diese heilige Johanna siegte, um darüber auf dem Schlachtfeld zu sterben, auf dem grausigen Scheiterhaufen. Sie war die wohl berühmteste Gralsritterin, die sich die Auszeichnungen eines Ritter-Kreuzes verdient hatte, das seinen Namen verdient. Dabei führte sie einen Kreuzzug an, der wirklich auf dem 'Felde der Ehre' bestritten wurde. Erwähnter Bekannter pflichtet mir bei, als ich argumentierte: Ich selber hätte unmöglich dieser Militär am Fenster des Wallfahrtortes gewesen sein können, wovon er sich vergewissern konnte, als er mich kurz vorher vor dem Bahnhof bei meinem Gepäck in Abwartstellung gesehen hätte.

Ich frage mich schon, was eigentlich diese Aufforderung zum Kampf besagen soll? Das Ereignis liegt etwelche Jahre zurück. Damals bewegte uns hierzulande noch nicht die Sorge vor Radikalismus irregeleiteter pseudoreligiöser Fanatiker. Heutzutage warnen die Geheimdienst, nicht selten dringlich. Nicht ohne Grund bzw. Abgrund. Erinnerung sei daran, wie einen besonders guten Schutzengel gehabt haben muss z.B. jener Personenzug in Köln, in dem Koffersprengstoff untergebracht war, der nur durch den glücklichen Zufall eines technischen Defekts nicht zur Explosion gebracht wurde. Der nicht losgegangene Schuss war, wie mehrere andere solcher Unart. auf seine Weise so etwas wie ein Warnschuss vor den Bug. Um ein ganz Weniges hätte es ein fürchterliches Blutbad absetzen können, analog einem solchen kurz vorher auf einem spanischen Bahnhof. Bei den Terroristen handelte es sich um junge Männer aus dem Libanon, die sich für dieses ihr verruchte Tun ausdrücklich auf ihren militanten Islam beriefen. Wenn die Moslems heftige, wohl auch nicht unberechtigte Klagen führen über Brutalitäten früherer Kreuzzüge - die in Wirklichkeit ein Vorspiel zum späteren imperialistischen Kolonialismus waren - so sind Antikreuzzüge solcher Unart nicht minder verwerflich. Wir haben schon Anlass, uns zu fürchten vor der Gefahr eines islamischen Imperialismus, wie ihn z.B. die Griechen - als entscheidend wichtiger Träger unserer weltbewegenden abendindischen Kultur - erst unlängst für 400 Jahre zu erdulden hatten. Der Kampf zwischen Hannibal und Scipio setzt sich fort. Unsere 'Abwehrpraktiker' leisten ihnen gründliche Vorarbeit, was sie nur können, wenn Christenmenschen in jener persönlichen Freiheit versagen, an die die Gottmenschenmutter Ende 1999 in des Saarlandes Marpingen direkt 'flehentlich' appelliert hat, in jenem Marpingen, das uns Ausgangsort unserer Fahrt nach Domremy geworden war, weil im Gefolge Mariens sich ebenfalls Jeanne d'Arc gezeigt hatte. In welchen Rettungszug sollen wir uns setzen, um uns absetzen zu

können, wenn das Verhängnis losgehen bzw. losfahren müsste? Fiedlicher Austausch unserer über Jahrtausende gewachsenen Kulturen wäre möglich - aber nicht minder kriegerisch-blutiges, entsprechend zerstörerischer. Noch hängt alles in der Schwere. Freilich dürfen wir Bereitschaft zur Toleranz nicht verwechseln mit moderner Gleichgültigkeit der Europäer, die z.B. gelassen mitansehen, wie den Moslems hierzulande jede nur denkbare Toleranz gewährt wird, ohne verbunden zu sein mit der energischen Forderungen nach vergleichbarer Toleranz z.B. in der Türkei oder bei den Arabern. Für diese Interesselosigkeit der ehemals christlichen Abendländer gilt das Wort Christi us der Geheimen Offenbarung: Wärest du doch heiss oder kalt, aber da du lau bist, spuck ich dich aus..Wenn es irgendwo auf der Welt 'Laumänner' gibt, dann hierzulande im Abendlande - auch wenn Männer solchen Nachnamens persönlich recht engagierte Politiker sein können, auf die selber besagter Vorwurf nicht zutreffen dürfte. Unsere Gleichgültigkeit kann böse Folgen haben, vergleichbar z.B. der Appeasementpolitik dem Antichristen Hitler gegenüber, mit welcher 'Konkordanzpolitik' um des lieben Friedens willen der Friede tödlich gefährdet wurde. Es kann schon beunruhigen,, wenn die Moslems ihre hiesigen Frauen verpflichten, ein Kopftuch zu tragen, was bei Lage der Dinge als Kampfansage betrachtet werden muss, z.B. wider solche christlichen Kirchenmänner und -frauen, die ihre 'Uniform' weggeworfen haben, mangelnden Bekennermutes wegen, indem sie sich nicht auf einen passablen Kompromiss einer Bekleidung einliessen, die zeit- und raumgemähsrer geworden ist, um diese Männer und Frauen gleichwohl als Theologen erkennbar werden zu lassen. Hiesige Frauen könnten den Kopftuchträgerinnen ihr Kreuzzeichen entgegensetzen, beherzt Bekenntniszeichen gegen Bekenntniszeichen setzen, was jedoch selten nur geschieht. Wäre daran das Kräfteverhältnis zu messen, wäre der Vergleich niederwerfend, für uns Hiesige, versteht sich. Zu erinnern ist an das Christuswort: Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich bekennen vor dem Vater, der im Himmel ist, wer mich verleugnet, den verleugne auch ich. Halten wir es mit einer erneuerten Karfreitagsbitte: 'Lasset uns beten für die verblendeten Abendländer, damit Gott sie davor bewahre, erneut dem Bluff eines falschen Messias aufzusitzen' - einer, der uns zwingt, jenes Zeichen des antichristlichen Tiere anzuziehen, vor dem uns die Geheime Offenbarung dringend warnt. Erinnert sei z.B.an das Parteiabzeichen aus der Hitlerzeit.

II. TEIL

29.07.2005: Um 9.14 h fahrplanmäßige Abfahrt zunächst von Bonn nach Mannheim - wobei das Wort 'fahrplanmäßig' gleich zu relativieren ist; denn beinahe regelmähsig pflegen heutzutage die Abfahrzeiten nicht fahrplanmäßig zu verlaufen So auch heute. Doch das ist noch das Wenigste; denn der Beginn unserer Abfahrt hätte gleich um ein Weniges zur Rückfahrt reichen können. Als wir nämlich einsteigen, kommt ein sich dienstbeflissen gebender Mann, mir beim Transport meines Koffers behilflich zu sein, was ich entschieden, zuletzt direkt lautstark ablehne. Fast droht es darüber zum Handgemenge zu kommen mit dem unheimlich, einäugig scheinenden Menschen zu

kommen. Doch es gelingt mir, ihn abzuschütteln und mich hinzusetzen auf meinen vorbestellten Platz. Vor dem steht ein roter Koffer. Es stellt sich heraus, wie der einer gepflegt gekleideten Asiatin zugehört, die soeben ihr Gepäck nimmt und den Zug verlässt. Von verstört dreinblickenden Mitreisenden erfahren wir, diese Frau sei soeben bestohlen worden, und zwar von einem Menschen, der sich um ihr Gepäck bemüht zeigte, um ihr bei dieser Gelegenheit die Handtasche zu entwenden. Jetzt erst geht mir auf, was soeben mit mir gespielt wurde. Entsetzt greife ich zur Gesäßtasche, die ich jedesmal sorgsam zu verschliessen und gegen diebischen Zugriff azusichern pflege, deren Reisverschluss diesmal aber geöffnet ist. Vor Antritt der Reise hatte Marianne mir geraten, einen Brustbeutel anzulegen, welchen weisen Rat ich achtlos in den Wind schlug. Jetzt frage ich mich erschrocken: um Gottes willen, sollte meine Geldbörse weg sein? Ich vermeinte zu bemerken, wie während des Gerangels um meinen Koffer, mir an meiner hinteren Tasche leicht herumgefummelt wurde, um jedoch zu beschäftigt gewesen zu sein, zuwenig geistesgegenwärtig, den Koffer Koffer bleibenzulassen, ihn loszulassen, um mich energisch herumzudrehen und den Dieb auf die Finger zu klopfen. damit einen Zugriff energisch zurückzuschlagen und ihn coram Zugpublikum anzubrüllen, er solle sich zum Teufel scheren. Ich bin drauf und dran, mich zu bekreuzigen, als ich registriere, wie mein vorher daheim sorgsam durch einen Reissverschluss abgesicherte Hosentasche bereits geöffnet wurde. der Langfinger also nur noch hätte vollends zugreifen müssen, um mich zu berauben. Es ging in Sekundenschnelle, in der es mir gelang, mich noch gerade rechtzeitig genug hinzusetzen. Gott sei Dank ist mein Portemantü noch da, damit auch all jenes Reisegeld, mit dem es propevoll war, damit auch meine Ausweispapiere, nicht zuletzt unsere Bahnkarte, zudem unsere Monatskarte für die Bonner Strassenbahn - wie ich in der Hitze des Gefechtes auch meine Handtasche fest im Griff behalten hatte, in der alle in den letzten Jahren in des Wortes voller Bedeutung lebenswichtig gewordenen Medikamente verstaut waren. Bei deren Verlust wäre ich aufgeschmissen gewesen und hätte stante pede auf der nächstangefahrenen Station den Zug verlassen und heimfahren müssen, um mich daheim mit den Arzneimitteln neu zu verprovianzutieren, was am Freitagnachmittag so leicht nicht gewesen, zumal da unser Hausarzt in Urlaub. Selbstredend hätte ich neues Geld ziehen müssen, da gelungener Zugriff auf die Geldbörse der berühmte berüchtigte 'Schlag ins Kontor' gewesen wäre. - Es heisst, eine Pilgerfahrt, wie deren eine zu absolvieren wir uns gerade anschicken, steht typisch für unsere Lebensreise überhaupt. Bei allem Unglück können wir mit Gottes und seines Schutzengels Hilfe auch immer wieder Glück im Leben haben. Ich sage mir: da kommen sie also, die Wölfe im Schafsfell, geben sich, als wollten sie mir äteren Menschen behilflich sein. Doch je freundlicher sie sich geben, umso feindlicher können sie uns sein, was in letzter Instanz besagt: sie geben sich engelhaft, um teuflisch sein zu können, was in letzter Instanz für Graf Teufel selber gilt.

Woran mich das erinnert? Nun, seit Jahren, anhebend kurz vor der Zeit des Vietnamkrieges und Bezug nehmend darauf, kommen mir Handy-Telegramme, nach deren Absender ich vergeblich

fahnde. Diese sind mir allein deshalb schon verwunderlich, wenn ich ausser meiner Frau und meinem Sohn niemandem jene Handy-Nummer gegeben habe, die ich selber nicht im Kopf habe; was sich fortsetzte, nachdem ich mir ein neues Handy erstanden hatte, um prompt auch auf diesem bedient zu werden. Einmal mehr kam kurz vor unserer neuerlichen Reise nach Domrema dieses Telegramm des "N.N." Es lautete: "Wenn du, Freund he, Johannas Weg erneut erweist deins Besuches Ehre, ich steh bereit, damit nichts Übles komm dir in die Quere." Jeder Mensch hat einen Engel und einen Teufel mit auf seinen Lebensweg bekommen, wie alter Weisheit zufolge der Doppelgänger Hinweis auf beide. Der Schutzengel kann zurücktreten und dem Teufel Platz machen, wenn eines Menschen Freiheit sich so entschied - gibt es auch einen Schutzengel, der den Teufel zwingen kann, uns dienstbar sein zu müssen?

Als wir am Ende unserer Pilgerkampagne von Koblenz nach Bonn zurückfahren, füt's der Zufall, uns Platz nehmenzulassen neben einen jungen Frau, mit der wir zu Dritt zusammenbleiben, Marianne sucht und findet mit ihr das Gespräch, in dessen Verlauf die Mitfahrerin beklagt, ihr sei während einer Party in der Nähe von Koblenz die Handtasche gestohlen worden. Nun sässe sie völlig mittel- und entsprechend hilflos da. Sie hätte sich auf gut Glück in diesen Zug gesetzt und hoffe, bis Düsseldorf fahren zu können. Sollen wir das glauben? Unmöglich ist's nicht, wie ich aus eigener Erfahrung gleich anfangs unserer Reise zu verspüren bekam. Wir leben halt in einer zunehmend sich verkriminalisierenden Welt. Wer A sagt, sagt B. Ist jedes dritte Kind im Mutterschoss tödlich bedroht, greift das binnen kurzem über auf den gesamten Volkskörper und endet zuschlechtert in allgemeinen Mord und Totschlag. Der Dieb, der mir um Haaresbreite meine Geldbörse aus der Tasche gezogen hätte, um doch nicht zum Ziel gekommen zu sein, dessen nächster Schritt kann ohne weiteres darin bestehen, unsereins erbarmungslos zusammenschlagen, um ihn berauben zu können, was übrigens heutzutage weithin schon brutale Alltagspraxis geworden ist. In vergangenen Jahren wurden selbst unter Hitler Männer meines Alters nicht mehr zur 'Wehrpflicht' gezogen. Ich erinnere mich einer grellen Aufschrift aus dem Jahre 1944 auf dem Bunker nahe dem Düsseldorfer Hauptbahnhof: "Männer von 16 bis 70 Jahren gehören nicht in den Bunker, sondern in den Einsatz." In anarchistischen Zeiten jedoch werden schliesslich noch Männer über 80 zum sog. 'Fronteinsatz' gezwungen, weil sie, frontal angegriffen, sich um Gut und Blut bedroht sehen müssen. Geht die Entwicklung so weiter, muss schliesslich bei all unseren gängigen 'Liberalisierungen' eines schlimmen Tages nicht nur der 'Abtreibungs'paragraf sondern auch noch das Waffengesetz liberalisiert werden, damit erfolgreiche Notwehr möglich. Und wenn ältere Menschen, die noch fit genug, sich wehren zu können, ins Krankenhaus gehen, müssen sie sich gar noch schwerstgepanzert dorthin begeben, wollen sie darauf hoffen, der 'Gnadenspitze zu entrinnen.

Im Alltag gibts nur allzuvielen Entartungsmöglichkeiten, auf die hereinzufallen wiederum zu einer 'Ausraubung'. diesmal des Gutmütigen führen kann. So bemerke ich, wie Marianne jetzt auf der Zugfahrt mit sich kämpft, ob sie der jungen Frau finanziell unter die Arme greifen soll oder nicht, ob

der Mitreisenden wirklich ihre Handtasche - wie sie behauptet, hätte sie sogar eine Frau in Verdacht, die sie für eine Freundin gehalten - entwendet und sie damit hilflos gemacht worden ist. Nach einigem Zögern entschliesse ich mich, Marianne ein Zeichen zu geben, sich grosszügig zu zeigen, was sie schliesslich besorgt. Ich lege dann nochmal die gleiche Summe hinzu. Die junge Frau weigert sich zunächst, das Geld anzunehmen, um dann freudig bewegt Marianne zu umarmen und sich auch bei mir zu bedanken. Bleibt jedoch die Frage; sind wir nicht auf ein gut inszeniertes Schwindelmanöver hereingefallen? Darauf bekommen wir die Antwort, weil nämlich kurz vor unserer Einfahrt nach Bonn eine Schaffnerin auftaucht. Wenn sie dieser jetzt eine Fahrkarte zeigt, sind wir mit unserer Gutmütigkeit als die Gelackmeierten ausgewiesen. Doch sie ist wirklich ausserstande, eine solche zu zücken. Die Schaffnerin spricht sächsischen Dialekt, ist wohl in der früheren kommunistischen DDR aufgewachsen, um sich nun ihres Jugendunterrichts insofern zu erinnern, wie sie grosszügig auf Fahrgeld für die bisherige Strecke von Koblenz aus verzichtet, jedoch darauf insistiert, Fahrgeld zu fordern für den Rest der Fahrt von Bonn nach Düsseldorf. Der Fahrpreis? Genau von der Höhe, wie wir die junge Frau unterstützt hatten! Ein wenig bleibt ihr noch übrig. - In Bonn verabschieden wir uns freundlich. Als ich aus dem Zug steige, kommt mir die Erinnerung an den Vorfall bei unserer Abfahrt hier in Bonn: als ich auf geradezu wundersame Weise davor bewahrt blieb, um all unser Reisegeld bestohlen zu werden. Im Vergleich zu dessen Verlust war's nur ein Klacks zu dem, was wir soeben für die bestohlene Frau hatten springen lassen. Das erinnert mich an ein Gleichnis Christi demzufolge ein reicher Mann einem Schuldner grosszügig eine Schuld erklecklicher Höhe erliess, dieser begnadete Schuldner sich jedoch gnadenlos zeigte, als er anschliessend einen Mitbürger traf, der ihm eine Geldsumme schuldete, die nur eine Winzigkeit ausmachte im Vergleich zu der Schuld, die ihm soeben erlassen worden war. Das erinnert ebenfalls an das uns von Christus gelehrt Vater-unser-Gebet: "Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldnern!"

Zum Abschluss dieses Passus: Ich hatte vor unserer Fahrt nach Domremy Mairiannes guten Rat nicht befolgt, unser Reisegeld in einen Brustbeutel zu stecken, ob welcher Fahrlässigkeit es mir beinahe abhanden gekommen wäre. Zurückgekommen nach Bonn, fahren wir dienstags zur Wallfahrt nach Kevelaer. Als ich diesmal den Brustbeutel anlegen will, sagt Marianne: ach was, das ist nicht nötig. Ich höre nicht auf sie - um dabei in des Wortes voller Bedeutung 'gut zu fahren'; denn während der Anfahrt nach Kevelaer kommt im IC Zugkontrolle. Der Schaffner ersucht um die Bahncard.. Glaubens, sie sei in der Geldbörse, kann ich sie zu meinem Schrecken dort nicht finden. Lies ich sie zuhause? Müssen wir nun die Fahrt doppelt bezahlen? Ich vermeine, bereits vom Gesicht des Kontrollöers ablesen zu können, wie der sich innerlich freut, einen Fisch an der Angel zu haben, um sich vor seinen Vorgesetzten als clever beweisen zu können. Jedenfalls droht uns die Wallfahrt in des Wortes voller Bedeutung 'teuer zu stehen zu kommen.' Im letzten Augenblick kommt mir der Gedanke, der rettende: Schau mal nach in deinem Brustbeutel! Und tatsächlich, genau da steckt die Bahncard.

(Hier nur Ausschnitt aus Volltext!)

Kurz nach 18 h sind wir glücklich in Domremy gelandet, können uns einfinden zum Wieder-sehen. Es erwartet uns 'stürmische' Begrüssung - und zwar durch aufgekommenen Sturm, der an Sturmstärke nicht zu wünschen lässt., wenngleich er nicht unbedingt dem des Elias vor seiner Felsenhohe gleichkommt, Es stürmt heulend um unser Quartier, nachdem uns die freundlichen Gastleute gleich wiedererkannt und begrüsst haben, als seien wir keineswegs ungebetene Gäste. Kaum ins Glückzimmer '13' angekommen, stürmt es erst richtig los, unwetterartig bzw. -unartig. In gewisser Weise kanns anmuten wir ein Wolfsgeheul. Aber wir fühlen uns in unserem Gehäuse doch recht sicher, nicht zuletzt weil von unserem Zimmer Sicht freigegeben auf die frühere Pfarrkirche Jeanne d'Arcs, die von einem Gerüst umstellt, weil dort Restaurationen vorgenommen werden. Auch sehen wir das Geburtshaus der Jeanne d'Arc, was sofort an deren Geschichte als Entstehungsgeschichte ihres geistlichen und politischen Ruhmes erinnern kann, in diesem Falle konkret daran, wie zurzeit des 100jährigen Krieges und dessen apokalyptischen Verheerungen, durchaus auch in diesem Ort, in des Wortes voller Bedeutung jene Wölfe heulten, die den Menschen freilich nur gefährden, wenn sie hungrig sind, dann allerdings ein Symbol abgeben für das, was der englische Philosoph Hobbes charakterisiert mit den Worten; homo homini lupus, der Menschen ist den Menschen ein Wolf, um, können wir hinzufügen, nicht selten wölfischer seinkönnen als der wölfischste Wolf. Das ist bei aller unterschiedlichen Auffassung verwandt mit der Lehre des hl. Augustinus, Staaten, die sich nicht an Gottes Weisung gebunden fühlen, entarteten zu 'Räuberbanden', wir können auch sagen: deren Interessenverbände werden einander bzw. gegeneinander zu Wolfsrudeln. Der Mensch ist 'Krone der Schöpfung', freilich auch von all deren finsternen Bestialitäten, von all dem 'Wölfischen'. So war es zurzeit des hundertjährigen Krieges, so war es vollendet im vorigen Jahrhundert, worauf wir uns unweigerlich gerade hierzuort verwiesen sehen müssen, weil ein Wegschild auf das nahegelegene Verdun verweist, das im 1. Weltkrieg ein Schlachtfeld, als solches ein entsetzliches Schlachthaus abgeben musste. Der Volksmund sagt nicht ohne Berechtigung: Es ist kein Leid schlimmer als das, was die Menschen sich selber antun. Erst wenn Menschen in Kirche und Staat wirklich einmal echt christlich würden, würden sich 'auch', quasi wie von selbst, erfüllen die vernünftigen Ziele der Aufklärung. Was schliesslich das nahegelegene, durch Wegweiser unübersehbare 'Verdun' als apokalyptisch grausiges Schlachthaus anbelangt, erinnert das nicht zuletzt daran, wie wir uns zurzeit wiederum bereitfinden zum selbstverschuldeten 'Untergang des Abendlandes', zu einer Selbstvernichtung, die uns beinahe jedes dritte Kind im Mutterschoss abmetzeln lässt. Das Beinhaus von Verdun ist im Vergleich dazu nur ein Klacks.

Der ans Wolfsgeheul erinnernde Sturm legt sich schliesslich. Wollemn wir abendessen, ist es an der Zeit, sich ins nahegelegene Restaurant zu verfügen. Das Lokal ist gut, fast voll besetzt. Dort angekommen, dauert es nicht lange, bis ein tolles Gewitter losblitzt und losdonnert. Schliesslich

setzt es unter den Gästen ein Kichern ab, weil eine Weile das Licht schwankt und wankt, aus und iangeht, um zuletzt für eine Weile ganz auszugehen. Es dauert etwas, bis im Schalter eine neue Sicherung eingebaut. Wir versuchen uns gerne in Abfuhr des Unheimlichen durch Lachen, wie es jetzt im Lokal aufkommt. Solange uns das gelingt, dürfte das Bedrohliche sich in Grenzen halten. Als sich das Unwetter breuhigt, machen wir uns schleunigst auf ins Quartier. Mit heiler, nicht einmal nasser Haut glücklich dort angekommen, unwettert es erneut, nunmehr sogar in voller Stärke und deren Schärfe, die nun auch hier im Haus das Licht ausgehen lässt, nicht nur kurzweilig. Unsere Wirtin - eine sympathische Frau in reiferen Jahren - steigt zu uns heraus, um uns in unserem Glückszimmer 13 mit einer Taschenlampe heimzuleuchten, damit wir uns trotz Lichtausfall in ihrem Heim heimisch fühlen können. Können wir denn auch. Fühle mich freilich ob des Flammens der Blitze und Krachens der Donner gedrunen, der alten Dame herzlich die Hand zu drücken und zu verstehen zu geben: Hoffentlich gehen uns in Europa nicht noch einmal die Lichter aus - wie sooft nach dem hundertjährigen Krieg, dem hiesige hl. Johanna damals ein glückliches Ende für ihr Land und dessen Leute bereiten konnte. Die gute Frau kann vermutlich sowenig Deutsch wie ich Französisch, aber im Tonfall könnte sie schon verstanden haben, was ich meinte. Sie empfiehlt sich dann auch, als sie gewahrt, wie wir uns als Gäste trotz allem Gewittersturms wohlfühlen und uns um Leib und Leben eigentlich keine Sorge machen, wohl auch nicht zu machen brauchen. Schliesslich habe ich nur noch den Wunsch, nach den Strapazen des Reisetages ins Bett zu fallen, Gewitter Gewitter bleiben zu lassen, um so schnell wir möglich zum Tiefschlaf finden zu können. Habe im Ruckzuck mein Nachhemd an, vermeine nicht unbedingt, es handle sich um so etwas wie ein Totenhemd, als es nochmals an die Türe klopft. Die besorgte Wirtin hatte es in ihrer Fürsorge für gut befunden, auch ihre wohl nahewohnende Tochter - eine Frau in mittleren Jahren - zu Hilfe zu rufen. Die liess sich nicht lange bitten, kommt nunmehr, uns mit einer grösseren Taschenlampe zu versorgen. Derweil wird das tobende Gewitter immer tobender. Ich sitze in meinem Nachthemd, als wärs bereits mein Leichenhemd. Doch bekanntlich gilt: Humor ist, wenn wir trotzdem lachen, und so sage ich der Wirtstochter in dieser Situation, was sie vielleicht mitbekam: Also am heutigen Abend soll uns wohl beigebracht werden, 'es sei die hiesige Jeanne d'Arc ein Donnerwetter'". - Springen wir, wie anfangs dieses Reiseberichtes bereits bewerkstelligt, wiederum vom Anfang zum Ende vor, ist bemerkenswert: Als nach vier Tagen Domremy-Wallfahrt es die Morgenstunde zur Abfahrt schlägt, kommt die Wirtstochter, uns mitzuteilen: es sei ein dreistündiger Lichtausfall gemeldet, auf den wir uns vorbereiten möchten. Das ist nicht unbedingt Ungewöhnliches, erinnert uns jedoch daran, wie uns gleich zur Begrüssung die Lichter ausgingen. Woran mich das persönlich ebenfalls denken lässt? An das uns vor dieser Fahrt zugekommene eigenartige Handy-Telegramm: "Hab Acht, Freund he, wenn Blitz und Donner fährt herab ob Lothars grüne Wälder, der Furor geht vorbei, doch Sorge vor, wenss wird hernach dann kälter." Vom Efemerer her betrachtet mutet diese Vorhersage nostradamischen Stils an, als sei sie von der Präzision einer zutreffenden Wettervorsage; denn tatsächlich folgt den schwülen

Tagen so etwas wie eine Schafskälte, von einem Tag zum anderen nicht nur, vielmehr wochenlang, daher der August, der erfahrungsgemähs der sonnigste Sommermonat, ungewöhnlich kalt sich ausnimmt, daher nichts anderes übrigbleibt, als sich wärmer anzuziehen, was an eine Redewendung politischer Kommentatoren erinnern kann: 'Die Regierung muss sich warm anziehen' hat kein 'Sommerloch', in dem sich ausruhen lässt. Ich denke an die uns kurz nach Deutschlands Wiedervereinigung an die uns während der Anfahrt nach Bayerns Altöttingen zugekommene Bismarck-Depesche - deren mystische Stimme ich allein hörte, dabei auf Band aufnehmen und den Mitpilgern vorspielen konnte: "Nun, da das Reich wiederhergestellt, ziehen dunkle Wolken am Tiber auf..." Unschwer einzusehen, wie damit von der Realität unserer Gewitterschläge Brückenschlag erfolgte zum symbolischen Tiefsinn, z.B. dem der Bezugnahme auf die Tiberstadt Rom und Vaikan, in der inzwischen ein Papst aus Bayern amtiert, der in seiner Antrittsrede aufforderte, für ihn zu beten, damit er nicht furchtsam zurückweiche, wenn der Wolf (!) sich anschicke, in die Herde einzubrechen. Wir sprechen davon, wie 'die Zeichen der Zeit auf Sturm stehen', in denen es gelten muss, die Ohren steif zu halten. Hölderlin drückt das poetisch aus mit: "Wir stehen mit entlöststen Häuptern unt Gottes Gewittern.". Der Kirchenvolksmund spricht von der Notwendigkeit eines 'Sturmgebetes, das dem Ansturm höllisch-teuflischer Gewalten wehren soll. erinnert sei an das erte christliche Pfingstfest im Abendmahlssaal zu Jerusalem, als ein übernatürlich-überdimensionaler 'Sturm' aufkam, der das Haus erbeben und ein gerade in der Hauptstadt versammeltes internaionales Publikum herbeieilen liess uw.

31. Juli: Natürlich suchen wir wiederum Domremys hochgelegene Kathedrale zu Ehren der französischen Nationalheiligen auf, 'natürlich', des Übernatürlichen wegen. Hier ist zu gedenken der Jeanne d'Arcs übernatürlicher Visionen und Auditionen, jener Fänomene, die seit Jugend mein starkes Interesse an dieser hl. Johanna weckten. Zum zweitenmal wallfahre ich nunmehr als nicht mehr ganz junger, als 78jährige Mensch hierher, weil meine Aufmerksamkeit inzwischen nicht erlosch, eher noch zunahm. Marianne und mich verschlägt es auf dieser zweiten Pilgerreise mehr als einmal auf jenen 'Heiligen Berg', zu dem das Heiligtum auf der Höhe dieses Maashanges diese Anhöhe gemacht hat. Ist eine solche Kathedrale emporgestreckter Fingerzeig auf Gott als den Allerhöchsten, so spricht der Völkerapostel davon, wie die Höhen unserer Himmel, gemeint sind die Horizonte, "von Dämonen besessen gehalten werden', denen unsere geistliche Kampfansage gelten muss. So gesehen können unsere Kirchtürme, die gleich denen hiesiger Jeanne d'Arc Kahedrale himmelwärts aufsteigen, anmuten, als wollten sie, bildhaft gesprochen, die Dämonen da droben aufspießen, als seien sie Flugabwehrkanonen, die dämonische Ufos abschiessen usw. Das bedeutet: der Engelkampf, der lt.Geheimer Offenbarung im Himmel begann, mit dem Rausschmiss der Rebellen begann, er wird hienieden mittels der Menschen fortgeführt. Immerzu, bis zur endgültigen Endzeit des 'Endes der Welt' als der alten adamitisch-evaistischen Unheilswelt ist der Satan mit seinen höllischen Heerscharen entscheidend mit von der Partie im Mysterienspiel

dieses Welt und Überwelt bewegenden Entscheidungskampfes. Das ist analog dem, was wir Panenteismus heissen, die Allgegenwart des Überweltlichen in unserer Welt, so auch der Engel und Teufel. Mystiker berichten davon, wie nach dem Tode und damit platzgreifender Überfahrt zum Jenseits sich unser Schutzengel und unser Dämon zugesellt, um vor dem Richterstuhl Gottes unsere Verteidiger und unsere Ankläger zu sein.

Mich in Domremys Kathedrale ergehend, nehme ich Gelegenheit, frühere Erörterungen bezüglich des christlich-augustinischen Gottesstaates aufzugreifen: hier an dieser Stelle, wo der Engel der Jeanne d'Arc erschien, um sie zu einem Gang historischer Bedeutung zu bewegen, dieserorts, der im Hochmittelalter ein Schnittpunkt der Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gewesen, sind wir in besonderem Mahse eingeladen, uns über den chrislich-augustinischen Gottesstaat Gedanken zu machen. Die vom Erzengel Michael in Besitz genommene und entsprechend heiligheilsame entfaltete Jeanne d'Arc verkörperte und veranschaulichte in ihrer begnadeten Individualität die Allgemeinheit der Kirche als Heiliger Kirche, als Engelsstaat, sie veranschaulichte mit ihrer erleuchteten Seele der Kirche Erzengelseele, engelgleiche Politikerin, die sie werden durfte. Darüber wurde sie ihres Landes Schutzpatronin. Gottes Gnade ist zum Gelingen des gottwohlgefälligen Engelstaates in Politik und Kirche das Allerwesentlichste, wie ja überhaupt gegen einen Teufelsstaat wirklich erfolgreich auf Dauer nur engelstaatliche Macht ankommen kann.

Als wir zum Heimweg von der Höhe des Maashanges der Kathedrale hinuntergehen, treffen wir auf ein parkendes Auto, dessen Fahrer die Beine weit ums Steuer ausgestreckt und offensichtlich ein Nickerchen hält. Marianne sieht auf dessen Autoschild BN, vermeint, einen Bonner als Mitpilger begrüßen zu können. Der Mann hörts. Schon ist er hochgesprungen, ein wenig besorgt sich zeigend ob Mariannens lautstark vorgetragener 'Fahndung'. Wir lachen gemeinsam, als sich herausstellt, wir hätten es mit einem Italiener zu tun, keineswegs einem Bonner. Der gute Mann will wohl ebenfalls gleich uns der hl. Johanna Reverenz erweisen. So gesehen zugehören wir stärker noch zusammen, als wenn wir Landsleute wären, was wir übrigens als Abendländer mit grosser gemeinsamer Geschichte ja ebenfalls sind, was zumal dieserorts gilt als der Schnittstelle zum Heiligen Römischen Reich verschiedener Nationen. In diesem Zusammenhang fällt mir ein: als der königliche Canossagänger des Bannfluches wegen flüchten musste, fand er hier in Lothringen das beste Asyl, worüber er sich selber wunderte, da er sich in der ihm fremden Sprache nicht zurechtfinden konnte. Die Lothringer verehrten ihn seines Gottesgnadentums wegen. -

Als wir in der Kathedrale am Gottesdienst teilnahmen, anschliessend der Priester zur Tauffeier für mehrere Kinder übergang, fällt dessen Blick auch auf uns. . Er kommentiert mit einem Wort, wofür er uns hält: "Television", Leute von der Presse.- Inzwischen erfahren wir, ein Pilgerbus aus Mannheim sei am heutigen Sonntagmorgen in Domremys Kathedrale mit von der Partie. Damit brachte der Geistliche uns wohl in Verbindung. Später kommen wir im Resaurant neben ihm zu

sitzen, getrennt nur durch eine Glaswandl. Ich hätte ihn nicht wiedererkannt und beachtet, hätte mich Marianne nicht auf ihn aufmerksam gemacht, wie der Geistliche uns wohl ebenfalls nicht beachtet. Eine Trennwand, gleich der Glaswand zwischen unseren Tischen im Restaurant, bilden nicht zuletzt die Sprachbarrieren. Der Mensch unterscheidet sich vom Tier, weil er sprechen und Be-deutsames zum Ausdruck bringen kann. doch haben wir es mit Fremdsprachigen zu tun, stehen oder sitzen wir uns wiederum verständnislos gegenüber, sind so gesehen wie die der Sprache nicht mächtigen Tiere. Babylonische Sprachverschiedenheit erzieht uns zur Demut.

1. August 2005: Marianne möchte einen Tagesausflug nach Metz unternehmen. Nach einigem Hin und Her entschliessen wir uns, einen Stadtbummel durch Metz für die Rückfahrt aufzubewahren, weil wir dort längeren Aufenthalt haben, dafür heute das nähergelegene Nancy zu besuchen, die Hauptstadt des Dep. neurhe-et- Moselle, gelegen in einem weiten Talbecken zwischen den Ufern von Meurthe und Rehin-Marne-Kanal und den Hängen des Doret d haye. Einem mitgebrachten Fremdenführer entnehme ich vorher: Nancy sei eine der bedeutendsten Kunststädte Frankreichs und eines der schönsten Beispiele französischer Stadtarchitektur des 18. Jahrhundert, Das lese ich, um es zunächst zu überlesen - spontan mich dessen zu erinnern, als wir uns in Nancy auf dem Weg zu einem Stadtbummel machen, ich jetzt erst das Gelesene richtig bedenke; denn mit dem, was ich vorher zu lesen bekam, wurde tatsächlich nicht zuviel versprochen. Diese Perle an Städtebaukunst hat alles, den Besucher zu enthusiastieren - wobei ebenfalls vorhandene Gotteshäuser wie dazu geschaffen, den Ausdruck 'enthusiasmieren' wörllich zu nehmen, nämlich 'in Gott sein' zu lassen. Sie haben hier in Frankreich eine Trennung zwischen Staat und Kirche vorgenommen, wie sie radikaler kaum denkbar.. Doch nun erfahren wir, wie bei aller Radikalität solche Trennung geradezu naturgemähs an ihre Grenze stossen muss,: solange jedenfalls, wie ein christliches Gotteshaus nach dem anderen, eins imponierender denn das andere, das Stadtbild gleich dem Nancys prägt, entscheidend sogar. Die chrisliche Vergangenheit ist nun einmal unser Erbe und weigert sich, von einem Tag zum anderen sich auslöschen zu lassen. Und wenns gelänge, dann würde stante pede andre religiöse Macht einspringen in die Vakanz, würden unsere Kirchen z.B. Moscheen. Ob wir damit einen guten Tausch machten, das allerdings wage ich denn doch zu bezweifeln. Immerhin, die grösste Moschee Europas entstand inzwischen in Rom, das bis heute seiner christlichen Gotteshäuser wegen 'Heilige Stadt' genannt wird. Die Geheime Offenbarung lässt keinen Zweifel darüber aufkommen, wie Gemeinden, die sich ihrer Auserwählung nicht würdig erweisen wollen, Gefahr laufe, ihren "Leuchter von der Stelle gerückt" zu bekommen. Kommerde Konturen dämmerten in der Vergangenheit schon mehr als einmal, z.B. als uns Abendländern das an sich begrüßenswerte Licht der neuzeitlichen Aufklärung gesunden Menschenverstandes aufging, darüber die Aufklärung keineswegs sich erwies als Leuchte im Dienste reformierten, also echteren Christentums, sondern extremistisch einseitig des Antichristlichen wurde, so auch drang auf erwähnte hyperscharfe Trennung. Davon die Folge? Die

himmelschreiende Unvernunft europäischer Selbstzerfleischung!

Als wir in Nancy ankommen, es aufs geratewohl auf einen ersten Stadtbummel ankommen lassen, sehen wir als erstes Strassenschild eines des Namens der Jeanne d'Arc. Wiederum sehen wir uns verwiesen auf ein Erbe christlicher Vergangenheit, das sogar der französischen Nationalheiligen, die ja nun weiss Gott nicht irgendwer nur gewesen. Ein nachfolgendes Schild verweist auf Vaucouleur, wo die heilige Johanna ihre erste Hürde nehmen musste, um ihren Siegeszug anzutreten. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich, wie es die hl. Johanna von ihrem Geburtsort Domremy u.a. hierher nach Nancy verschlug, wo ihr der damalige Herzog nicht unfreundlich entgegenkam und sich sogar von ihr bestandpunkten liess. Wie würde Jeanne d'Arc sich wohl heutzutage ins Zeug legen? Müssige Frage, da sie ja gestorben ist? Keineswegs; denn für einen gläubigen Christenmenschen ist bekanntlich der "Tod Pforte zum Leben, Übergang ins eigentliche, also ins allerlebendigste göttliche Leben. Von dort aus können wir, zumal eine Heilige vom Format der Jeanne d'Arc, aufs lebensvollste, aufs lebhafteste mittätig werden, von daher schreibt sich ja auch unsere Heiligenverehrung her, unsere Bitte, sie möchten für uns bei Gott fürbittend werden, so auch z.B. bei jenem Erzengel, der die hl. Johannes für seine Wirksamkeit in Besitz nahm.

Der Tagesausflug vergeht wie im Fluge. Auf Einzelheiten dieses wahrhaft bemerkenswerten Nancys einzugehen, soll nicht dieses Ortes sein. Schon einmal waren wir hierzurstadt, nämlich voriges Jahr bei unserer ersten Fahrt nach Domremy, wie wir in Nance eineinhalb Stunde zu pausieren hatten, unseres Gepäckes wegen aber uns zu keinem Stadtbummel entschliessen wollten, uns einfach auf den Vorplatz des Bahnhofs hockten und sonnten. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich, wie auf dem Bahnsteig eine behinderte Frau mit Krücken stand. Unsere Blicke kreuzten sich kurz. Ich stutzte erst auf, als diese Frau zufällig vor uns zu sitzen kam. Auf meine erstaunte Frage, wieso sie der deutschen Sprache fließend und dialektfrei mächtig sei, verwies sie auf ihre Jugend, wo sie diese gelernt, aber inzwischen fast vergessen hätte, wobei ihre Aussprache jedoch so gar vergesslich nicht klang. Über die Kathedrale Domremys äusserte sie sich abfällig, mokierte sich, weil ein so kleines Dort über eine so grosse Kirche verfügte, versäumte nicht, darauf zu verweisen, wie heutzutage das Interesse der Franzosen an Domremy beinahe erloschen sei. Auf einer Zwischenstation verliess sie uns. Irgendwie erinnere ich mich dieser Person, schaue mich auf Nancys Bahnhof sogar bewusst nach ihr um. Diesmal taucht sie nicht auf. - Schliesslich kommen wir nach Neufchatel zurück, um eine weniger schöne Überraschung zu erleben. Sie haben jenen abendlichen Busverkehr eingestellt, der noch vor einigen Tagen bei unserer Ankunft in Kraft war. Da bleibt uns nichts anderes übrig, als ein Taxi zu bemühen. Das ist hierzulande alles andere als preiswert, ja, ab 7 h halten sie es sog., mit sog. Nachttarif, da dies in Paris so üblich sei. Marianne meint: hätte ich das gewusst, hätten wir uns den Ausflug nach Nancy doch wohl gespart. Die Möglichkeit zu venilieren, sich per

pedes apostolorum nach Domremy zu begeben, heisst, diese unverzüglich zu negieren. Dafür ist der Weg denn doch zu weit. Schliesslich konnte ich mich nach leichtem Schlaganfall und kurzfristigem Aufenthalt auf Intensivstation nicht mehr dazu entschliessen, an unserer Bonner Fusswallfahrt nach Kevelaer teilzunehmen. So bleibt uns nichts anderes übrig, als in den sauren Apfel zu beissen. Doch schau da, schon wird dieser uns ein wenig versüsst; denn vor dem Bahnhof steht ein Herr, der gleich uns nach Domremy fahren will. Wir atmen auf, erst recht, als besagter Herr auf Mariannens Angebot, wir seien zu Dritt und jeder bezahle ein Drittel nicht eingeht, vielmehr so zuvorkommend ist, die Hälfte mitzutragen - was er denn auch besorgt, wenngleich er in Domremy kein Trinkgeld springen lässt, als wolle er sagen, die Fahkosten sind schon hoch genug. Freilich glaubte ich zu bemerken, wie, angekommen in Domremy, zwischen unserem Taxifahrer und diesem Herrn so etwas wie eine Welle von Antipathie ging, eine leicht bewegte, immerhin. Bevor wir einsteigen zur Taxifahrt nach Domremy sagt mir Marianne: Der Herr ist wohl ein Pater, ein Missionar, der im Wallfahrtsort zu schaffen hat. Vor der Fahrt spreche ich ihn darauf an, zitiere meine Frau. Unser unerwarteter Mitreisender sagt nur: 'Ich bin kein Pater'. zeigt sich im übrigen über die ihm zugedachte geistliche Rolle nicht mokiert. Im Verlaufe unserer Bekanntschaft spricht er einmal bewundernd von Mariannens Bernsteinkette. Nachher macht mich Marianne darauf aufmerksam, wie er freilich kein Wort, geschweige ein lobendes, verloren habe über das Kreuz, das sie ebenfalls trug. Meine ich: er könnte religiös indifferent sein, drum nicht unbedingt intolerant. Im Verlaufe unseres Treffens stellt er sich uns vor: er komme aus Basel, sei Dirigent, der Arthur Honekkers Moratorium JOHANNA AUF DEM SCHEITERHAUFEN vorbereite. Nun wolle er sich an Ort und Stelle des Geburtsortes der Johanna auf seine Aufgabe 'einstimmen'. - Handelt es sich auch nicht um einen 'Pater', sein musikalisches Schaffen zeigt ihn also doch nicht so weit entfernt vom religiösen und sogar christlichen Bereich. Ist doch Jeanne d'Arcs hochpolitische Gestalt untrennbar verbunden mit ihrer tiefgeistlichen Sendung, um das Gegenteil abzugeben, wenn nicht den unversöhnlichen Widerspruch zu jener strikten Trennung von Staat und Kirche, wie sie neuzeitliche Aufklärung in Frankreich durchgesetzt hat, geradezu als Antithese zur mittelalterlichen These, welcher dialektischer Dreigang hintreiben könnte zur kreativen Synthese. Wie unseres Mitfahrers diesbezügliches Interesse sogar überdurchschnittlich, erhellt aus seinen Ausführungen: um besser noch in seine Dirigentenkünste hineinwachsen zu können, habe er sich auf den Sprung gemacht, Jeanne d'Arcs Geburtsort aufzusuchen, um sich in seine Dirigentenaufgabe 'einstimmen' zu können. Das sei von Basel aus eine vierstündige Anfahrt - und morgen nachmittag wolle er wieder heimfahren. Das erinnert mich an einen früheren Kollegen, der eine zeitlang mit der Schauspielkunst zu schaffen hat, einige Zeit lang in den USA. Wir unterhalten mit ihm bis heute Kontakt, nicht allzuvielen, weil er in Permanenz auf Reisen ist, grosser An- und Rückfahrten sich unterzieht, um nur kurzweilig an seinem jeweiligen Zielort sich aufzuhalten. Ich sagte Marianna schon zu wiederholten Malen, solche Reisementalität sei mir persönlich reichlich fremd. Ich sei nur bedingt reiselustig, und wenn, dann vor allem, wenn's um christlich religiöse

Reiseziele wie Domremy gehe. Sollte ich gar wie unser unerwarteter Mitreisender 8 Stunden für Hin und Rückfahrt unterwegs sein, um mich in Domremy von einem Tag auf den anderen umzutun, weil das meiner Inszenierungskunst zuträglich sei, würde mir das einen Schauer über den Rücken jagen, durchaus keinen freudig bewegten. Miteinemmale ist es, als verwandle sich unser Dirigent, nehme Züge der Gestalt des besagten Altkollegen an, blitzartig nur, immerhin. Na ja, wenn man vom Teufel spricht, kommt er auch, spricht man von einem alten Bekannten, sieht man den auch vor sich. Als ich Marianne sage, der 'Dirigent' erinnere mich ein wenig an besagten Bekannten, meint sie: irgendwie kommt der mir ebenfalls ein bisschen eigenartig vor, erinnert mich an einen Schauspieler, den wir vor Jahren in Oberdollendorf in der Restauration Lichtenberg trafen. Er war wohl bortloser Künstler, sass stundenlang in der Wirtschaft, begnügte sich mit einem Glas Wasser. Ihm kam es offensichtlich auf Unterhaltung an. Später sahen wir ihn nochmal auf der Kennedy-Brücke. Jedesmal gab er sich schwergewichtig, war sich seiner künstlerischen Begabung wohl sicher, auch wenn deren Entfaltung ihm nicht gerade Reichtümer einbringen dürften. Na ja, ich selber kann mich unschwer in solche Mentalität hineinversetzen, obwohl ich persönlich solchen Habitus nicht an den Tag lege, alles andere als Gefallen daran fände, mich mit einem Glas Wasser stundenlang im Wirtshaus aufzuhalten und auszusein auf ein Kolloquium, auf das ich, mehr introvertiert als extrovertiert, wie ich bin, ohnehin kein sonderliches Gewicht lege.

Während der Taxifahrt komme ich vorne neben dem Fahrer zu sitzen, hinter mir Marianne mit unserem 'Dirigenten'.

Unser Dirigent bezieht das gleiche Quartier wie das von uns innegehabte. Danach verlieren wir uns aus den Augen. Nachdem Marianne und ich im Restaurant zu Abend assen, uns auf den Rückweg zum Quartier machen, begegnet uns überraschend wiederum der 'Dirigent', kommen wir erneut ins Gespräch, auf das für einen 'Dirigenten' wohl nächstliegende, nämlich auf die Kunst der Musik. Wohlgefällig nickt er, als ich sage, unser Haus in Küdinghoven sei insofern wie ein Haus der Musik, wie ich stundenlang bei meinen schriftlichen Arbeiten CDs laufen liesse, morgens wie nachmittags erneut, meine Leib- und Magenkomponisten seien Beethoven, Bach und Händel, während mir Wagner nicht soviel bedeute, O, meint der Musikkenner, das kommt wohl daherm, weil Hitler sich für Wagner begeisterte. Dem widerspreche ich nun doch, wobei der Schweizer - er spricht Französisch ebenso fließend wie Deutsch - anzudeuten scheint, ob er mir mit seiner Anfrage auf den Fuss getreten habe insofern, wie ich Hitler-Sympathisant sei. Wahrheitsgemähs betonte ich: wenn ein Hitler zufällig ein Verehrer von Bach und Händel gewesen wäre, täte das meiner Verehrung für diese Meister keinen Abbruch, wobei ich freilich bei mir denke: so ganz 'zufällig' dürfte es wohl nicht gewesen sein, wenn Hitler kein Johann Sebastian Bach-Fan gewesen.

-

Am nächsten Morgen, als es heimwärts geht und wir auf unser Taxi warten, bin ich erneut überrascht, als sich uns nämlich der Dirigent vor der Haustüre wiederum zugesellt. Ich knüpfe den Gesprächsfaden von gestern abend erneut an, sage: Ein Bruckner hat Wagner hoch verehrt, als

seinen Meister angesehen, doch dieser Bruckner sagt mir soviel, wie Wagner wenig - und was die Modernen anbelange, fände ich Strawinski auf seine Art unüberbietbar gut, was unser Dirigent fachverständlich kommentiert mit: Was Ihre Vorlieben anbelangt, liegen die alle auf einer bestimmten Linie, der einer Kunstrichtung. Irgendwie scheinen wir auf einer Wellenlänge zu liegen, daher ich mir sage: hätte ich in meinen eigenen künstlerischen Besreben in meiner Jugend einen solchen mahsgebenden Mann aus der Theaterwelt getroffen, sehr wohl hätte mein Leben sich völlig anders gestalten können. Ist schon eigenartig, von welchen 'Zufällen' wir mit unserer Existenz abhängen, wobei sich allerdings fragt, ob scheinbare 'Zufälle' nicht zugefallen sein könnten durch Gottes Vorsehung. -

Bereits als wir gestern mit dem Taxi fuhren und Domremy vor uns auftauchte, brachte ich meine inzwischen erworbenen Kenntnisse an den Mann und erläuterte: Dort auf der Höhe des Maas-Hanges haben sie eine Kathedrale errichtet, dort unterhalb, wo der Ursprungsort von Jeanne d'Arcs mystischen Visionen und Autionen, dort ist das Kirchlein, wo sie getauft wurde, dahinter liegt ihr Geburtshaus usw. Darauf nimmt nun abschiednehmen unser 'Dirigent' Bezug, verweist darauf, wie er heute morgen das Geburtshaus besuchte, nachher sich auf den Weg zur Kathedrale machte, betont nocheinmal, heute nachmittag schon wieder heimfahren zu wollen. Ich erinnere mich daran, wie ich erstaunt war, als der Altkollege mir erzählte, schon einmal hier in Domremy gewesen zu sein, sich aber keine Zeit nahm, jenen Nachbar aufzusuchen, der ebenfalls eine bedeutsame Station auf dem Lebensweg der Jeanne d'Arc gewesen. Bevor wir abfahren, wiederhole ich, was ich gestern, als wir im Taxi hierher nach Domremy fuhren, nahelegte: nur 20 km von Domremy entfernt liegt Vaucouleurs, wo es Johanna gelang, der Weisung ihrer Stimmen gemähs den Stadthauptmann für ihre Mission zu gewinnen, was alles andere als leicht gewesen und dankbaren Stoff für mein Johanna-Drama abgab. Ich versuche, unserem 'Dirigenten' klarzumachen: wenn er sich schon der Strapazen einer weiten Reise von Basel bis hierher unterzogen hätte, wäre es eigentlich schade, wenn er sich auf den Katzensprung zum Nachbarort nicht auch noch einliese. Ich bin verblüfft, als er sich auf meine Argumentation nicht einlässt, nicht willens zu sein scheint, zum nahegelegenen, daher für ergiebigere Forschung naheliegenden Tripp bereit zu sein. Als er dafür die Begründung angibt, ist es das einzige Mal, wo er die Stimme anhebt und ihr Nachdruck gibt mit den Worten: "Ich mache alles Schritt für Schritt." Das soll wohl heissen: ich halte es mit dem 'Prinzip der kleinen Schritte, z.B der der Politik Willy Brandts, der dabei nicht unwesentlich beitrug zum Erfolg der Wiedervereinigung Deutschlands, die sich herausstelle als Auftakt zur Bildung der Vereinigten Staaten von Europa. Nun gut, offensichtlich ist unser Reisebegleiter ein recht reiselustiger Mann, der schliesslich noch den Weg zum Ziel höher einschätzt als das Erreichen des Zieles selber. Da handelt es sich wohl um so ewas wie eine Mentalitätsfrage. - Als das von uns bestellte Taxi Taxi eingelaufen ist, wir uns endgültig verabschieden, vermutlich auf Nimmerwiedersehen, scheint es unser Reisebegleiter aber doch mit einem etwaigen Wiedersehen halten zu wollen; denn auf die Schnelle möchte er gerne noch

unsere Heimatadresse, damit er nachfragen kann, was ihm an genauerem Wissen fehlt. Marianne tut ihm den Gefallen, schreibt unsere Heimatadresse auf. Als ich noch unsere Bonner Telefonnummer angeben möchte, legt er auf diese kein Gewicht. Selbstredend habe ich ihm von meinem Jeanne d'Arc-Drama nichts erzählt, wünsche ihm selber aber für seine Aufführung von Honekkers JOHANNA AUF DEM SCHEITERHAUFEN recht viel Erfolg. Ja, ja, sagt er, so ganz ohne Schwierigkeiten ginge sein Bemühen nicht ab, nicht zuletzt des nicht geringen Kostenaufwandes wegen.

Da kampierten wir also für eine Nacht in Domremy unter einem Dach. Weiss nicht, wie unsere Wirtsleute auf den 'Dirigenten' reagierten. Bestimmt hatten sie es leichter mit ihm als mit uns, da er fließend Französisch sprach, als wärs seine Muttersprache. Solche Beschlagenheit mag in dem Vielvölkerstaat Schweiz keine Seltenheit sein. Zunächst einmal ist es schon interessant, wie Kunstschaffen um die Jeanne d'Arc bis heutigen Tags weitergeht, daher nicht selten in dem Dorfflecken Domremy Vertreter der von uns so genannten 'Grossen Welt' anzutreffen sein mögen. Was mir bei unserem diesjährigen Domremy-Besuch fehlte, war die Möglichkeit zum täglichen Gottesdienst. So setzt es bei unserem viertägigem Aufenthalt nur eine einzige Messfeier ab, die freilich als Hochamt, nämlich wie geschildert in der Kathedrale - Übrigens, als wir uns im nachfolgenden Jahr nocheinmal in Domremy sehen lassen, bekommen wir es erneut mit dem gleichen Taxifahrer zu tun. Ich bin nicht wenig erstaunt, als er sich des Gastes vom vorigen Mal noch erinnern kann, allerdings erstaunt ist über den Bescheid, es habe sich bei dem um einen 'Dirigenten' aus Basel gehalten.

Da ist nun ein Nachtrag fällig! Einige Zeit später können wir übers Fernsehen mitverfolgen, wie es tatsächlich zu einer Aufführung des Moratoriums JOHANNA AUF DEM SCHEITERHAUFEN gekommen ist. Mir will scheinen, die Darbietung sei gut gelungen. - Doch nun ereignete sich nocheinmal später Mysteriöses: Als ich bei alten Bekannten zur Türe hereinkomme, flattert mir - einmal mehr - ein Papier entgegen, und zwar aus einer Eisentür, in der vorher nichts hätte angebracht werden können. Es handelt sich um eine Todesanzeige. Derzufolge ist der Basler Intendant und Dirigent verstorben. Auf der Anzeige steht ein Bild des Verstorbenen. Als ich dieses meiner Frau Marianne zeige, bestätigt sie mir, was mein eigener erster Eindruck gewesen: Das ist nicht der 'Dirigent', mit dem wir es in Domremy zu tun hatten. Als wir im Internet recherchieren, stossen wir ebenfalls auf das Bild des Sohnes des Verstorbenen: Auch der ist es nicht derjenige welcher. Der Name des Basler Künstlers: Armin Jordan. - Ich versäume nicht, diesen in meine täglichen Fürbitte für Verewigte mitaufzunehmen. Ist freilich schon ein wenig eigenartig, wenn's beliebt lustig. da bete ich immer wieder für einen Mann, den ich überhaupt nicht kenne, mit dem ich nie im Leben zu tun bekam - oder jetzt doch? Immerhin war es ein Mann, der ein religiöses Drama inszenierte, also Religion nicht nur aus künstlerisch-ästhetischen Gründen mit Religion und Christentum verbunden war. - Was den Domremyer-Dirigenten anbelangt, hatte der zwar unsere Heimatadresse verlangt, sich jedoch nicht gemeldet, jedenfalls bis jetzt nicht. Könnte es einmal ein

Drama absetzen um ein Drama JOHANNA AUF DEM SCHEITERHAUFEN?

Unsere Rückfahrt von Domremy führt über Metz, wo wir vor allem dortige Kathedrale aufsuchen wollen, auch können. Liegt sie auch vom Bahnhof aus weiter weg vom Zentrum, Passanten machen uns aufmerksam auf die Möglichkeit, mit der Strassenbahn zum Ziel zu kommen, welche Bahn denn auch gerade einläuft, uns mit unserem Gepäck aufnimmt und so etwas wie eine interessanter Stadtrundfahrt er-fahren lässt. Metz ist schön, Nancas erschien mir noch schöner, was nicht ausschliesst, Metz sei ebenfalls eine Reise wert, z.B. im Verlaufe jener dritten nach Domremy, die wir geplant haben.

Anschliessend verbringen wir einige Tage im saarländischen Wallfahrtsort Saarburg Beurig. Von dort aus können wir jenes Marpingen aufsuchen, dessen Marienerscheinung wegen wir nach Domremy pilgerten. Der Pilgerbetrieb in Marpingen mag zwar regelmässig sein, aber er kann in einem doch ein wenig allzu mässig erscheinen. Wenn dort wirklich Ende 1999 die Marienerscheinungen aus dem 19. Jahrhundert sich wiederholten und das früher gegebene Versprechen wahr machten: "Ich komme wieder in schwer bedrängter Zeit", wäre Marpingen schon grösserer Aufmerksamkeit wert, zumal da sie uns dort 'anflehte' - so hiess es wörtlich - ihrer Ermahnungen zu achten. So flehe ich denn umso flehender für ihre Hilfe. Wie eine solche in vielfacher Hinsicht angebracht, kann uns klarwerden, als die Wirtin klagt: im vorigen Jahr noch sei Saarburg zu dieser Zeit von Touristen überfüllt gewesen - während der Besucherandrang nunmehr doch recht mässig ausfalle. - Einige Zeit danach kam es zu der Weltfinanzkrise, die schlimmer noch ausgefallen sein soll als die Weltwirtschaftskrise aus der Zeit der Weimarer Republik, welche Krise einen Hitler hochkommen liess.

III. Besuch Domremys

7.7.06: Auf der Anfahrt steigt ein Pärchen zu uns, das seiner reservierten Plätze wegen uns gegenüber Platz nimmt. Marianne sucht das Gespräch, findet es auch, erfährt: sie, die 25jährige, ist Lehrerin in Literatur und bereits im Schuldienst angestellt. Ihr Begleiter ist ein Psychologiestudent, der noch ein einjähriges Studium vor sich hat. Sie fahren in den Urlaub nach Montpellier. Die sich entwickelnde Unterhaltung wird interessant, als die - übrigens hübsche und intelligent wirkende - junge Frau uns berichtet, ihre Oma stamme aus - sag und schreib es auch - aus Domremy! Welch ein Zufallstreffer! Domremy ist nicht nur ein Dorf, sondern ein Dörflein, Frankreichs Welt im Kleinen bzw. im Kleinsten, was nicht zuletzt Domremys Reiz ausmacht, da es im weentlichen nicht hinausgewachsen ist über Grössenmassstabe seiner grössten Landsfrau, die neben der hl. Bernadette von Lourdes für uns die grösste Französin ist. Wir können einmal mehr erfahren, wie die Welt so klein ist, wie sie gross. Auch diesbezüglich berühren sich die Extreme von Minimum und Maximum, von Nähe und Ferne. Das Ganze hat eine gewisse Analogie zu dem

Zufallstreffer, der z.B., wie in diesem Reisebericht geschildert, Beethovens Vater aus der grossen Musikwelt und Beethovens Mutter aus einem kleinen Moseldorf zusammenfanden, damit aus solcher Mischung der uns bekannte Ludwig van Beethoven als ganz grosser Meister innerhalb unserer Musikwelt im Kleinen wie im Grossen erwachsen konnte. Ist schon lustig: unsere Erde hat mehr und mehr mit dem Problem der Überbevölkerung zu tun, die Zahl der Erdbewohner steigt ins Astronomische, aber gleichwohl bleibt jeder Mensch ein Individuum ineffabile, ein einmaliges Wesen, das seine ganz eigene Rolle im Welttheater zu spielen hat: z.B. uns Wallfahrer aus der Anreise nach Domremy unter all den vielen Menschen auf just diese hier stossen lässt, auf diese Frau, deren Verwandtschaft im Zwergdorf Domremy wurzelt, schliesslich noch zurückreicht bis zu Jeanne d'Arc Lebzeiten. Kommt es hic et nunc auch nicht zur Bekanntschaft der Namen, möglicherweise werden die jungen Leute oder deren Nachkommen dieses hier einmal zu lesen bekommen, um sich damit persönlich angesprochen zu wissen von Leuten, mit denen sich zufällig ein Gespräch entwickelte.

Gut in unserem Quartier in Domremys Nachbarort Greux angekommen, werden wir zunächst einmal eingeweiht in die Mysterien der Technik der Schlüssel- bzw Aufschlüsselungs- bzw Entschlüsselungskunst. deren Kenntnisnahme nicht nur sondern auch Praxis in der Handhabung solcher Technik unumgänglich, um abends Einlass zu bekommen. Wir sind zurzeit im Bar-Restaurant die einzigen Gäste, darüberhinaus nächstens die einzigen Bewohnern, was Marianne ängstigt. Diese fürs Aus- und Eingehen heutzutage erforderliche moderne Technikweise, kann uns für unser mystisches Anliegen als recht symbolisch erscheinen. Seit Jahrhunderten ühen sich Forscher, das Rätsel um das schlichte Landmädchen aus Domremy zu 'entschlüsseln' - wie sich Künstler immer wieder von dieser französischen Nationalheiligen enthusiasieren liessen, nicht zuletzt Filmschaffende der letzten Jahre. So wollen auch wir die Fürbitte der heiligen Jeanne d'Arc bemühen, damit wir ein wenig beitragen können zur Erstellung der Entschlüsselung.

8.7.06: morgens tun Marianne und ich uns geraume Weile in Domremy um, erstehen z.B. einen Atlas mit Reiserouten der Jeanne d'Arc, verfolgen mit dessen Hilfe quasi im Raumrasterverfahren all die Stätten, wohin es die 19jährige hl. Johanna während ihrer lediglich einjährigen, gleichwohl weltgeschichtlich einmaligen Wirkens verschlug. Wir ergehen uns in eine Wallfahrt auf den Spuren der Jeanne d'Arc, deren Leben besonders eindrucksvoll zeigt, wie ein Erdenwandel eine einzige Pilgerreise ist, weil dieser irdische Lebensweg ein einziger Gottesdienst. In den nächsten Jahren dehnen wir diese Spurensuche aus bis hin nach Rouen, wo sie auf dem Scheiterhaufen ihr Kalvaria fand. Wir pilgern auf den Spuren der wahrhaft angestregten Pilgerreise, die die Jeanne d'Arc selber mit all deren Freuden und Leiden existentiell auszustehen hatte. Heissen wir solch eine Wallfahrt ein Symbol für das Leben einer Pilgerreise von Welt zu Überwelt mithilfe der Überwelt, so fallen in diesem Heiligenleben der Jeanne d'Arc Symbol und Realität zusammen. Auf Geheiss der himmlischen Überwelt zog Johanna aus, Teufliches zu bekämpfen, zog aus als ein

Kind vom Lande von diesem weltabgelegenen Landfleck, von diesem Dorfweiler zur Großen Welt, von, wie wir es soeben auf der Landkarte nachsehen, von einer Stätte zur anderen. Auf den verschiedenen Stationen dieser Wallfahrt erfuhr sie jedesmal eine Quintessenz dessen, was Triumph und Tragik, Engelhaftigkeit und Teufelei des Lebens von uns Menschen in sich birgt. Und das alles vollzog sich im Zeichen überweltlicher Mächte und Kräfte, in einer beispielhaften, in einer solchen seltenen Verschränkung von Welt- und Heilsgeschichte. - Diesmal, anlässlich unseres dritten Besuches, gehen wir ein auf früher noch nicht beschrittene Wege nächster Umgebung, auf welchen Jeanne d'Arc mit Sicherheit gegangen ist, mehr als einmal, was alles symbolisch ist für die Realität, die uns anspricht, den Lebensweg eines heiligmäßigen Menschen uns vorbildlich werden zu lassen. So führt uns heute der Weg von Domremy nach Masey, über einen Feldweg am Ufer der Maas entlang, bei brütender Hitze. Angekommen in Masey begegnen wir freundlich grüssenden Menschen, die sich über unseren Tourismus freuen. Bei denen handelt es sich um recht arbeitsame Leute. Der Ort ist vergleichbar einem quicklebendigen Bienenstock. Es hallt nur so wider von Hammerschlägen und Sägen, und was es dergleichen mehr noch geben mag, worin unsereins, in praktischen Eigenleistungen leider wenig beschlagenen Zeitgenossen nicht so recht 'zu Hause ist.', um solch nutzbringenden Hausarbeit ebenfalls erstellen zu können. Jedenfalls geht es überall so friedlich zu wie zu Jeanne de'Arcs Zeiten kriegerisch-zerstörerisch. Hier wie überall in den Dörfern stossen wir auf ein Kriegerdenkmal zu Ehren der Gefallenen aus dem 1. Weltkrieg. Sagt ein Denkmal uns, 'denk mal nach', ist es schon bedenkenswert, wie das Erbsünderleben der Menschheit eine einzige Kriegsgeschichte, die von kurzen Friedenszeiten unterbrochen wird - wie der Islam spricht von Intervallen des Waffenstillstands im sog. 'heiligen Krieg'. Alle verbrämen ihre Kriege im Namen heiliger verehrenswürdiger Ideale. Aber das wirklich heilig-heilsame Ideal realexistierender Gerechtigkeit ist erst in jenem Jenseits zu erwarten, an dessen Realität Sinn oder denn bei Nichtvorhandensein Unsinn unseres Lebens hängt., daher es nicht von ungefähr, wenn Kriegerdenkmäler wie hier nicht selten christlich-religiösen Denkmälern gleichen. Das Kriegsgeschehen um Jeanne d'Arc ist einer der wenigen Sonderfälle, in denen der Himmel über all unseren Weltenhimmeln bereits hienieden sichtbar und fühlbar in unsere Historie eingreift, um in einer Welt voller Ungerechtigkeit und entsprechender Grausamkeit gnadenreiche Gerechtigkeit durchzusetzen, um darüber zukünftiges übernatürliches Endgericht aufblitzen zu lassen. Aber selbst in diesem Falle kam es abschliessend zum Unfall himmelscheiender Ungerechtigkeit des ungeheuerlichen Scheiterhaufentodes der hl. Johanna in den Fussstapfen des gottmenschlichen Weltallerlösers. Gott sei Dank handelte sich dabei aus christlicher Sicht nicht um eine Sinnlosigkeit, sondern um den Tiefsinn christlicher Miterlösung, wie sie bereits St. Paulus empfiehlt. Auf dieser Linie liegt es, wenn im Leben der Jeanne d'Arc und nach ihrem Tode von einer Gerichtssitzung zur anderen prozessiert wurde um Jeanne d'Arcs Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, darum, ob sie eine engelgleiche Politikerin oder denn eine teuflisch hexenmäßige - ein Prozess, der auch nach stattgehabter Heiligsprechung nicht abebt. Alles ruft

eben nach der endgültigen Wiederekehr des gottmenschlichen Welallerlösers als des absolut unfehlbaren Welten- und Menschheitsrichters.

9.7.06: Wir wohnen auf der Rue Jeanne d'Arc in der Eremitage Bermoen, die von einer recht zuvorkommenden Französin indonesischer Herkunft geleitet wird. Am heutigen Sonntagmorgen gehen wir zum Gottesdienst zur Kathedrale hinauf. So im guten Sinne bemerkenswert es ist, wie das Dörfchen Domremy seinen kleindörflichen Charakter durch die Jahrhunderte hindurch durchhielt, daher wie geschaffen, Rückversetzung zu ermöglichen in die Ursprungszeit, die den kleinen Ort durch sein Dorfmädel Jeanne d'Arc über die Jahrhunderte hindurch zu einem historisch denkwürdigen Ereignis werden liess, solcherart ist es gewiss gut, wenn oberhalb des Dorfes ein Gotteshaus sich erhebt, dessen Imposanz die Grösse dieses durch Jeanne d'Arc geprägten Landstrichs in des Wortes voller Bedeutung gut sichtbar werden lässt, damit 'auch' zu Ehren jenes Erzengels und seiner Heiligen, der Katharina und Margaretha, die in Gottes Namen und vermittelt göttlicher Allmacht Johanna zu der ehrenvollen Beachtlichkeit avancieren liess, die es Heutigen ermöglicht, ihr noch Reverenz zu erweisen. Unsere stärkste Aufmerksamkeit gilt diesmal anlässlich unseres dritten Domremy-Kathedralen Besuches der Krypta der Kathedrale, in der ein Bildnis der Mutter Christi aufgestellt ist, das vom relativ nahegelegenen Bermonte in die Kathedrale verbracht wurde. Den Hin- und Rückweg zu diesem Bermonte absolvierte Jeanne regelmäßig samstags. Marianne und ich würden diese Wallfahrtsstrecke gerne einmal nachvollziehen, in Geist und Seele der Jeanne d'Arc mitziehen, aber wir werden an unsere Endlichkeit erinnert, weil wir die Bewältigung dieser Entfernung, die lt. Wegweiser als Hin- und Rückweg 14 km ausmachen, uns nicht mehr zutrauen mögen. Marianne war nie gut zu Fuss, mir fällt es in letzter Zeit nicht unbedingt schwer, aber eben doch nicht spielend leicht, solche Wegstrecken hinter mich zu bringen. Möchte nicht gerne auf dem Weg liegenbleiben, der eventuell wenig frequentiert und eine Vermisstensuche länger auf sich warten lassen könnte, als uns lieb sein kann. Immerhin bin ich dankbar, noch durchaus kräftig genug zu sein, zu Ehren der mir von Jugend an hochverehrten Jeanne d'Arc nunmehr im Alter von 80 hierher habe pilgern und z.B. diesen Pilgerbericht verfassen zu können, Als wir uns voriges Mal im Wallfahrtszentrum nach dem Weg zu besagtem Bermonte erkundigten, hielten die Angesprochenen es für selbstverständlich, wir seien mit dem Auto unterwegs, das wir, beide ohne Führerschein, im wesentlichen günstiger Strassenbahn- und Zuganschlüssen wegen nicht vermissten - mit Ausnahme dann, wenn's ans Wallfahren ging. Andererseits haben wir bereits mehr als anfangs Kontakt mit den Einheimischen gewinnen können, doch noch nicht soviel, um um eine Hilfesellung von Autobesitzern zwecks Absolvierung dieser Wegstrecke - gegen Entgelt, versteht sich - bitten zu können. Nun, es 'geht' auch so, auch wenn wir uns Bewältigung dieses 'Geh'-weges nicht mehr zutrauen; es 'geht' auch so; denn dieses Gnadenbild findet nun noch Verehrung in jener Kathedrale oberhalb Domremys, die Jeanne's himmlischer Hochsitz eindrucksvoll veranschaulichen kann. Das Gnadenbild findet

jetzt einmal mehr überdurchschnittlich starke Verehrung, weil es besonders verehrt wurde von Jeanne d'Arc, die oft zu diesem Bermontes gepilgert kam. Besagte Potenzierung der verehrungswürdigen Verehrung besagtes Gnadenbildes, verweist uns auf einen Kreislauf des Heils durch Vermittlung der sich gegenseitig rufenden Heiligen, die gemeinsam als heilsam verehrt werden, da diese sich himmlisch-paradiesisch gegenseitig unterstützen und im Kreislauf gotmenschlichen Heils entsprechend potenzieren, heilsam, versteht sich, uns allen zum Heil. Die Gottmenschenmutter als Krönung aller heiligmäßigen Frauen erweist sich uns als jeder Zoll 'evangelisch', als evangelisches Urgestein, weil es das Evangelium ist, das uns den Anhub der Marienverehrung brachte, die Erfüllung der Profetie Mariens, von nun an würde sie seliggepriesen von allen Generaionen - z.B. von unserer indonesischen Gastgeberin in dem Bar-Restaurant Bermonte. Lt. Evangelium wurde ihr bedeutet: "Du bist gebenedeit unter den Frauen", was versehen mit dem aufschlussreichen Zusatz: 'gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesu.", was beweist, wie die Gottmenschenmutter um ihres Sohnes Jesu Christi willen verehrt werden soll, ihre Verehrung also der christlichen Sache unmöglich schaden kann, wenngleich, eben um echter Verehrung willen, selbstredend Entartungserscheinungen unbedingt zu wehren sind. Wäre in Mariens Sohn Jesus Christus nicht Gott selbst, mit dem Evangelium zu schreiben, "in unser Fleisch gekommen", erübrigte sich der Madonnenkult. Luzifer wollte sein wie Gott und entsprechenden Götzendienst, nicht aber will die Gottmenschenmutter Maria sich an die Stelle Gottes und ihres Sohnes gesetzt sehen, nicht sie, die im Gegenteil 'der höllischen Schlange den Kopf zertreten, den Hochmutsteufel zur Strecke bringen soll.

Was die am heutigen Sonntag von uns besuchte hl. Messe in der Kathedrale anbelangt, ist diese gut besucht. 'Pfadfinder-Jugend' kommt sogar, uns in ihrer Uneigennützigkeit innerhalb der prall gefüllten Kathedrale ihren eigenen Sitz anzubieten, was wir nun doch ablehnen möchten. Freilich, nach stattgehabter Predigt möchten wir schon einen Platz ergattern, von dem aus bessere Sicht auf den Hochaltar möglich. Doch ist das altbekannte Übel nicht unbedingt als allzu übles Übel zu beklagen: Unsere Christgläubigen scheinen es gleich tun zu wollen jenem, aus Jesu Christi Gleichnis bekannten, von Reue zerknirschtem Zöllner und Sünder, der sich nicht vorne am Altar farisäisch anmahnsend aufpflanzt, sich vielmehr demütig-reuig mit dem Platz an der Tür, als Türstehen begnügt, nicht unbedingt deshalb, um früh genug 'die Platte putzen', das Weite vom angestregten Gottesdienst suchen zu können. Nach der Predigt jedenfalls möchten wir doch schon ein wenig mehr von der Zeremonie des eigens von uns gesuchten, nun auch besuchten Kathedral-Gottesdienstes mitbekommen. Aber wie? Nun, da bleibt uns nichts anderes übrig, als den Farisäer zu spielen, nämlich vorzupreschen dahin, wo noch leerer Sitz. Und das ist genau der vorderste, auf dem wir uns bereits voriges Jahr wiederfanden als wir, hilfesuchend uns wiederfinden mussten ausgerechnet in allervorderster, in farisäischer Sitzung, die wir nun wirklich nicht erstreben wollten, mit der wir uns aber befreunden müssen, wollen wir uns nicht vorkommen als aus der Gemeinde Ausgeschlossene, was wir nun wiederum auch nicht möchten, die wir ja

eigens hierher gepligert kommen, um uns in und mit der Gemeinde, die stellvertretend für die Familie der Kinder Gottes, der Familie unseres abendländischen Kulturkreises der gewiss gnadenreichen Fürbitte der Jeanne d'Arc anzuempfehlen.

Leider verstehe ich von der Predigt kein Wort. Das weckt ein wenig wehmütige Erinnerung ans urevangelische Pfingstwunder, das wir uns hic et nunc erneut wünschten als Sprachenwunder, die wunderbares Verstehen der Fernsprachen eingibt. Diese Gabe ist mir nicht gegeben. Freilich, würde ich als einziger diese Predigt unbeschadet meiner fehlenden Sprachkenntnisse trotzdem verstehen können, würde mir das kaum ein Mensch glauben, selbst die Mehrheit der in der Kathedrale anwesenden Gläubigen nicht. Anders könnte es schon zugehen, wenn ich nicht der Einzige wäre, dem das widerführe, sondern einer Gemeinschaft - z.B. einer Pilgergruppe aus dem nicht allzuweit entfernten Deutschland - die der Pfingstgemeinde analog. Hm, so sage ich mir schmunzelnd: weil ich die Predigt nicht verstehe, bin ich dabei, mir selber über die Predigt zu predigen. - Allerdings auch das gilt: habe ich auch von der Predigt kein Wort verstanden, von dem Gesang der Gläubigen neben und hinter mir deso mehr; denn der berührt mich als gerade wunderbar, lässt mich innewerden, wie Musik, vollendet Kirchenmusik, pfingstlich-internationalen Gepräges und entsprechend menscheitsverbindend sein kann. Sinnig genug, wenn Beethoven seine 9. Sinfonie ausklingen lässt mit dem Gesang: "Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuss der ganzen Welt!"

Es kann schon schmunzeln lassen, wie schwierig sich hierzulande die sprachliche Verständigung gestaltet, z.B. wenn unser Gastwirt lächelt, wenn Marianne sich zunächst auf Französisch ausdrückt, dann, wenn sie mit ihren Sprachkenntnissen nicht recht weiterkommt, zum Englischen ihre Zuflucht nimmt.

Übrigens, als das in diesem Zusammenhang nicht zuletzt Interessante erscheint mir; was im Mittelalter Latein war, ist heutzutage Englisch. In der Tat ist an unserem Wallfahrtsort Verständnis möglich mit Englisch, daher selbst ich mit meinen, allerdings recht spärlichen Englischkenntnissen, mich ein wenig aushelfen kann. Immerhin: es dürfte sich die Zahl der frommsinnigen Touristen, die es nach Domremy und dem nahegelegenen Vaucouleurs zieht, nicht unbedingt mehrheitlich aus Engländern rekrutieren, aus nachliegenden Gründen, Jeanne d'Arc ist nicht gerade eine englische Nationalheilige. Aber heutzutage, wo für Ausländer gleich mir am ehesten noch mit dem Englischen zur verständnisvollen Aus-Sprache zu kommen ist, könnte es schliesslich noch scheinen, als hätte sich die Besatzung dieses Landstrichs durch die Engländer bis heutigen Tags durchgehalten und würde als willkommene Selbstverständlichkeit hingenommen. Dem ist bekanntlich nicht so, nachdem das Ereignis Jeanne d'Arc platzgriff, Immerhin zeigt sich einmal mehr, wie wir nach Jahrhunderten der Entdeckung völkischer Eigenarten - verbunden leider mit gegenseitigen Entfremdungen und sogar bitterer Feindschaft - zusammenfinden, als wollten wir ein wenig ebenbildlich werden der göttlichen Drei-Einigkeit in ihren je und je konkret eigenständigen Dreifaltigkeiten. Auf welcher Linie es liegt, wenn das Englische heutzutage jene uns Erdenmenschen

verbindende Rolle spielt wie im Mittelalter, und noch im ausklingenden Mittelalter der Jeanne d'Arc, das Latein. Wenn wir wiederholt betonten, mit unsrem christlich-religiösen Interesse für die hl. Johanna verbinde sich nicht die Spur eines antibritischen Affekts, liegt es 'auch' auf diese Linie, wenn ich mit einigem Vergnügen feststellen kann, hierzulande am besten mit Englisch durchs Land kommen zu können. - Übrigens, zu meinem Bedauern fand ich einfach keine Zeit, mich um bessere Fremdsprachenkenntnisse bemüht zu zeigen. Mein Bemühen ums Literarische und Filosofische und Theologische hat mich zeitlebens absorbiert, nicht zuletzt deshalb, weil meine schriftstellerischen Bemühungen nicht das geringste Entgelt einbringen konnten, also mein Brotberuf schon seine Zeit beanspruchte, sogar die meiste meiner Tage. Kein Mensch kann alles, und ich bin nur ein Mensch, z.B. kein Engel, der alle Sprachen aller Erden- und darüber hinaus aller Weltallvölker wie seine eigene Mutter- bzw. Vatersprache beherrschen bzw. bedamen kann.

Der Nachmittag lässt uns weiter noch ein-gehen auf die Fussspuren der Jeanne d'Arc, nicht zuletzt in deren Geburtshaus, das wir einmal mehr besuchen, dann in der hiesigen Umgebung überhaupt, wo Johanna alltäglich ein- und aus- und wieder einging. Sind wir ihr derart fussnah auf der Spur, sind wir ihr naturgemähs dieser Orts als ihres Geburtsortes besonders intensiv nahe, gemähs der Wechselwirkung alles dessen, was einander analog. Vom Naturgemähsen kann es uns übernaturngemähs zugehen, im Sinne einer Gnade, die unsere Natur voraussetzt, um sie zu vollenden, Hier liegt ja auch der Tiefsinn der uns Menschen von Natur aus gegebenen Neigung zur Denkmalspflege - gleich der von Domemy! - zur Friedhofspflege, zur Liturgie, die unsere natürlichen Elemente in Anspruch nimmt, um uns mit dem Übernatürlichen kontakten zu lassen, -

Als wir gelegentlich unseres ersten Domemy-Aufenthaltes eine zufällig anberaumte hl. Messer in der Dort- und Taufkirche der Jeanne d'Arc besuchten, gesellte sich uns nach dem Gottesdienst eine Frau zu, , die Dritte im Bundes unseres sonst nicht besuchten Kirchendienstes war, Mit dieser liess sich die Verbindung leicht herstellen, da sie gut Deutsch sprach, deshalb, weil ihr Mann seinerzeit nach dem II. Weltkrieg Stadtkommandant von Kaiserslautern gewesen war. Ich hielt mich im Gespräch zwischen dieser Dame und meiner Frau Marianne zurück, sagte nur einmal: "Wir brauchen eine neue Jeanne d'Arc", was besagte Französin mit einem leisen Auflachen quittierte. Ob ich da mehr sagte und anfragte, als ich bewusst und willentlich hatte sagen können, muss die Zukunft lehren.

Anschliessend besuchen wir noch ein Museum, das auf seine Weise nicht zuletzt dem Anliegen des Brückenbaues zur Übernatur dient, hier der zur h. Johanna.. Solcher Nachruf auf Jeanne d'Arc über die Jahrhunderte hinweg ist beachtlich. Siehe da, schon ist meine Wenigkeit im Verborgenen diese Tagebuchführung selber so ein Rufer als Nachrufer!

10.7.06:

Dieser unser dritter Besuch war gewiss zwecks weiterer Recherchen noch ertragreich, zumal da

Domremys Umfeld in den Radius unserer .Er-örterungen auf den Spuren des hl. Johanna noch genügend terra incognita bietet; wofür uns gleich ein überzeugender Beleg geliefert wird; denn nachmittags besuchen wir Neufchateau, eine nahegelegene Kleinstadt, die Endziel unserer Bahnfahrt nach Domremy, von wo aus noch Busanschluss möglich oder denn ein Taxi zu bemühen ist,. Unsere freundlich französisch-indonesische Wirtin - sie ist verehrt mit einem Soldaten hiesiger Armee - bietet uns an, uns mittags nach diesem für sie nicht allzu entfernten Neufchateau zu fahren, wo ihr eigener Wohnort sei. Sie klagt ein wenig, weil ihre Schwiegelttern ihr gegenüber sich allzu reserviert verhielten, während sie zu ihrem Sohn liebevoll seien. Hat sich was mit unserem Völker- und Rassenunterschieden, die aber allmählich mehr und mehr zusammenwachsen, sich sozusagen globalisieren. Für diesen zu überwindenden Konflikt kann uns nicht zuletzt der Hundertjährige Krieg zurzeit Jeanne d'Arcs als Durchgangsstation erscheinen. Die Wissenschaftskünste unserer inzwischen entwickelten Technik erlaubten es, die Entfernungen innerhalb unserer Erdenwelt zu entfernen, , hin bis zu noch vor kurzem sogar noch unentdeckten Kontinenten., Daher erscheint uns aus solcher modernen Sichtweise heraus z.B. unser Abendland im Vergleich zur Erdbevölkerung als ein einziges abendländisches Volk, wie diese zusammenwachsende Einheit sich herausstellen konnte als solche innerhalb des weiter gesteckten Rahmens Europas, Russland selbstredend eingeschlossen; wie wir uns, nocheinmal weiter, weil nämlich sogar universal gedacht, vorstellen könnten, wie unsere Erdbevölkerung unbeschadet ihrer Mannigfaltigkeit wie ein einziges Volk, eben das Erdenvolk erscheint, das sich schliesslich nocheinmal konfrontiert sieht mit einer Welt-Bevölkerung, mit Menschen anderer Wohnplaneten, wie auch immer solch ein Aneinandermessen in einem uns heute kaum noch recht vorsehbaren Grade sich abspielen mag. Infolgedessen können wir uns ebenfalls vorstellen, es würde eine solche gnadenvolle Heilige wie Jeanne d'Arc in ihrer die Ewigkeit widerspiegelnden überzeitlichen und überräumlichen Geltung im Falle eines irdisch-globalen Notfalles - verursacht z.B. durch eigenschuldig verlorengegangene Ozonschicht - sicherweisen als eine Persönlichkeit, die als zunächst nationale Heilige ins Übernationale hinauswächst, um als des Erdenvolkes Not-Helferin die not-wendige Hilfe bieten zu dürfen, auch und vor allem unter Menschen, die sich ehemals als feindlich gegenüberstanden. Heilige sind heilsam als überdimensional-übernatürliche Heilige, die entsprechend übernational wirken können.

Gut in Neufchatel angekommen, müssen wir uns zunächst einmal zurechtfinden, da es uns erstmals hierher verschlug. In unserer Zielsuche fragen wir uns; wie an diesem Ort und dieser Stelle seinen Weg einschlagen, um das für uns Besucher Wesentliche des Ortes zu Gesicht zu bekommen? Als wir zunächst einmal schlicht und einfach drauflosgehen, stossen wir auf eine Strasse, die uns ob ihres Namens aufstutzen lässt: "Rue Ste. Jeanne". Dieser St. Jeanne wegen sind wir überhaupt erst in dieser Gegend, daher eigentlich für unsere Zielstrebigkeit nichts näher liegen kann, als eben diese Strasse hinaufzugehen. Besorgen wir! Siehe da, schon zeigt sich, wie wir in dieser Richtung das Wesentliche unserer Suche nach den Spuren hiesiger Natrionalheiliger

nicht nur gesucht, sondern auch gefunden haben dürften. Auf unserem Weg sehen wir uns eingeladen zu einem Kurzbesuch in der Kirche zu Ehren des hl. Christoforus. Werden wir damit abgelenkt von unserem Hauptziel? Keineswegs; denn hier fehlt es nicht an einem Glasfenster, das bereits 10 Jahre vor der Seligsprechung Johannes den Erzenkel Michael zeigt, wie er Johanna das Schwert in die Hand drückt, sie damit zu seiner rechten Hand erwählt, in des Wortes voller Bedeutung zu seinem Schwertarm, der für eine christliche, also liebevolle Gerechtigkeit auf Erden zu sorgen haben soll.

Die Fortsetzung unserer Wegstrecke lässt uns die Rue Jeanne d' weiter hoch gehen, vorbei an einem stattlichen, flaggengeschmückten Rathaus, um auszumünden auf dem Place Jeanne d'Arc, der uns hier ja unentwegter Mittelpunkt, um denn all unsere Zielstrebigkeit zentriert, In der Mitte des Platzes ragt ein stattliches Standbild der Heiligen, deren Leben naturgemäß, schon der nachbarschaftlichen Nähe zu Domremy wegen, auch verbunden war mit dieser Stadt, wo sie eine zeitlang während der Wirren des Hundertjährigen Krieges Domizil finden konnte,

Weiter geht der Weg. Wir kommen zu stehen vor der Stadtkirche St. Nikolaus, um weniger schöne Überraschung erleben zu müssen: wir stehen nämlich vor verschlossener Tür. Wir wollen schon weggehen, als es just jetzt drei Uhr schlägt und ein Auto herangefahren kommt, aus der eine Angestellte steigt, um uns die Tür zu öffnen und nun gar noch, von uns unaufgefordert, zu einer Kirchenführung auszuholen zu lassen. Wir lassen uns nicht lumpen, obwohl die freundliche Führerin darauf verweist, wie solche Führungen hier kostenlos vorgenommen werden. Es ist eine nicht uninteressante Führung, von der ich allerdings das Wenigste mitbekomme, da die Führung auf Englisch. - Die Stadt ist gelegen an einer ehemaligen Römerstrasse, die von Lyon nach Trier führt, nach jenem Trier, das einmal Hauptstadt des Imperium Romanum war, daher die Trierer bis heute stolz den Touristen entsprechende Überreste zeigen. Hiesige Altstadt blickt auf 1000 Jahre Geschichte zurück, bildet, wenn's beliebt, so etwas wie eine Tausendjähriges Reich. Stossen wir in Neufchateau auf Schritt und Tritt auf mittelalterliche Spuren, solche aus dem 17. und 18. Jahrhundert, so in dieser altehrwürdige Kirche auf noch weiter zurückliegende. Schmunzelnd denke ich an meine Roman- und Dramenfigur JOHANNES; DER APOSTEL; DER NICHT STIRBT; BIS WIEDERKOMMT DER HERR; um mir zu sagen: dieser mein Apostel, der die Jahrhunderte der Jahrtausende überlebt, hätte als ein hiesiger Fremdenführer alle Chancen, aufgrund früherer Lebenserfahrung aus dem Vollen schöpfen zu können, könnte selbst mit dieser Fremdenführerin konkurrieren, obwohl diese ihr Handwerk aufs trefflichste versteht.

Ein wenig vorausseilend: als ich am nächsten Morgen wach werde, macht Marianne mich auf ein Naturschauspiel aufmerksam, das wie geschaffen, uns eine Abschiedsgabe von Domremy und Umgebung zu bieten. Wir schauen vom Bett aus auf eine Sonnenmorgenröte, wie ich sie in dieser Pracht und Herrlichkeit und nicht zuletzt Fraulichkeit - 'die' Sonne ist femiinin! - selten zu sehen bekam, vielleicht sogar einmalig solcherart grossartig. Was dabei mein erster Gedanke? Mein

Gott, dieser rotglühende Himmel mutet an wie eine blutgetränkte Erde - und damit ist gleich verbunden die Erinnerung an jenen Hundertjährigen Krieg, dessen Apokalypse hiesige Jeanne d'Arc beenden durfte, darüber hinaus die Erinnerung an jenes Verdun, das, wie Wegweiser mich aufklärten, nur 100 km von hier entfernt und in meinen Dramen eine Rolle spielte, mich hic et nunc inspiriert zur Kreation eines Einakters, in der gerade von mir in Angriff genommenen Reihe Einzelheiten 'aus dem Leben eines Taugenichts (Eichendorf), will sagen aus dem Leben des Urapostels Johannes, der nicht stirbt, bis wiederkommt der Herr. Zu schildern ist in Kurzfassung, eben als Einakter: Nach dem Tode Kaiser Karl des Grossen - dessen Hauptsitz Aachen ebenfalls nicht weit von hier entfernt - kam es zur Dreiteilung des Fränkischen Reiches, die im Prinzip die Strukturgliederung des nachfolgenden Europa begründete. Besagte Dreiteilung erfolgte 843 im Vertrag von Verdun, dessen geistliche Hauptfederführung ich Johannes übertragen werde. Darüber können wir des Boccacios Ringparabel und dessen originelle Variation in Lessings 'Natan der Weise' aufgreifen, uns eingliedern in diese Tradition. Besagter Johannes übergibt jedem der drei Erben des Kaiserreiches einen dreifaltigen Ring, einen in drei eigenständigen Variationen, von denen jede wesentlich partizipiert an der Echtheit der Goldnatur dieses Ringseins, jeder Ring auf je originell eigene und entsprechend eigenständige Weise. Diese Ringübergabe an die drei Enkel ist eine Gabe, die laut Predigt des Urapostels eine Aufgabe ist: die Inhaber werden der Echtheit des ihnen anvertrauten Ringes würdig nur in dem Maße, wie sie echt johanneischer Christlichkeit werden. Wenn sie einander in christlicher Nächstenliebe zugetan, kann der Ring allen Drei sich schliessen zur Ganzheit aller, zu einem goldigen Friedenszustand, der realisiert, was im Friedensvertrag von Verdun beschlossen wurde, zu einem Zustand, der sich annähert jenem Paradies, das der Mensch gewordene Gottessohn uns prinzipiell bereits erworben, aber nun auch mit Hilfe von echt christlichen Miterlösern konkretisiert wissen will. Echte Vollkommenheit gelingt erst in dem gelungenen Ausgleich der Gegensätze, hier der drei Brüder. - Soweit die erste Szene, die, die spielt im Vertragsgebäude von Verdun. Dazu die zweite Szene des Einakters? Nicht schwer zu erraten! Der apokalyptische Schlachtenlärm von --- Verdun, der aus dem 1. Weltkrieg, der, der zu den grausigsten Gemetzeln der Weltgeschichte zählt, als Hölle auf Erden Analogie abgibt zur Hölle in der jenseitigen Hölle selbst. In dieser Schlacht schlachten die Brüder sich einander ab, in ihrem Nächstenhass unchristlich bis zum Exzess. Da kann selbst Johannes, der Apostel, dem bestimmt, nicht zu sterben, bis wiederkommt der Herr, nur auf wunderbare Weise überleben. Wozu das der Beweis? Wie keinem der Ringträger echte Christlichkeit gelingt, wie unecht wurde der an sich goldene Dreerring, der christlichen Wahrzeichens werden sollte. Aber Gott sei Dank gibt es ja noch den urevangelischen, entsprechend urapostolischen Johannes, den der christlich-johanneischen Liebe, dessen Überleben tröstlich, weil er belegt, wie christliches Urwesen nicht verwesen kann, Garant dafür, wie felsenfest unüberwindbar die bereits grund- bzw. absolutgrundgelegte Erlösung. Zuletzt kommt es zu einem Verduner Vertrag, der tatsächlich planmäßig realisiert werden kann. Ob es heutzutage dazu kommt, wo Paneuropa im Entstehen

ist? Bestimmt dann nicht, fehlt es an christlicher Substantialität, die ja nun wirklich nicht gegeben, kann in der Präambel des Vertrages nicht einmal das Wort 'Gott' aufgenommen werden. Haben wir aber Gott verlassen, sind wir binnen kurzem so gottverlassen wie seinerzeit --- in Verdun! Solches erwägend rufe ich die Fürbitte der heiligen Johanna um Hilfe an.

Mit solcher Zukunftsplanung, lassen wir die Gegenwart bereits hinter uns - wobei gegenwärtig noch die Aufgabe der Heimfahrt zu bewältigen. Wovon gleich mehr. Vorher dieses noch: In unserem alten, will sagen vorher zweimal aufgesuchten Domremyer Quartier haben die Wirtsleute zwar ihre Räume renoviert, gleichwohl den Betrieb eingestellt. Als ich die 84jährige Dame, die gerade damit beschäftigt, vor ihrer Haustür zu kehren, mit einem saloppen 'Hallo' begrüße, starrt sie mich an, halb befremdet, halb so, als wiedererkenne sie mich. Als dann Marianne den voraufgegangenen Briefwechselt hervorzieht, ist das Wiedererkennen perfekt, die Wiedersehensfreude keineswegs nur formal höflich. Sie verweist uns sogar auf ihre Tochter, legt uns nahe, diese zu besuchen, erörtert, wo sie in der Nachbarschaft wohne. Als wir am Spätnachmittag von Neufchateau zurückkommen, versäumen wir nicht, besagter Tochter unsere Aufwartung zu machen, wobei ich allerdings befürchte, sie würde uns zu sich hereinbitten, also längere Zeit in Anspruch nehmen. Diese Annahme erweist sich als unsubstantiiert, allerdings zum Bedauern Mariannens, die im Gegensatz zu mir solche Einladung erwartet, sogar gewünscht hatte. Was mich im Verlaufe unseres Gespräches vor dem Hause interessiert ist, ob sie nocheinmal gesehen hätte jenen perfekt Deutsch wie Französisch sprechenden Basler, den wir antrafen, als wir im vorigen Jahr von Nancy heimfuhren, von Neufchateau ein Taxi nehmen mussten, um heim nach Domremy zu kommen, wo er mit uns im gleichen Jeanne d'Arc Quartier nahm, danach wieder auftauchte, nachdem wir in einem Restaurant im nahegelegenen Greux gegessen hatten, ihn abschliessend wiedertrafen am nächsten Morgen vor unserem Quartier in Domremy, wobei wir unser Gespräch über musikalische Themen fortführten. Dazu kam es, weil er sich uns vorgestellt hatte als Basler 'Dirigent', der dabei sei, ein Moratorium über Arur Honnekkers JOHANNA AU DEM SCHEITERHAUFEN vorbereite, gekommen sei, um sich für diese seine Aufgabe in hiesiger Ursprungsatmosphäre einzustimmen. Er wollte nachmittags wieder abfahren. Als ich ihn aufmerksam machte auf das nur 20 km entfernt liegende Vaucouleur, wo Johanna in der Begegnung mit dem dortigen Stadthauptmann ihr erstes Hindernisrennen erfolgreich abschliessen konnte, liess unser 'Dirigent' sich nicht ein auf solchen Vorschlag, sagte, erstmals betonten Stimmklang: er käme wieder, mache alles 'Schritt für Schritt', wenn's beliebt nach einer Art Salamtaktik. Doch die Wirtstochter hat ihn nicht wiedergesehen, so als sei er noch nicht wiedergekommen.

Anders nimmt es sich aus, als wir am folgenden Morgen mit dem Taxi zwecks Heimfahrt uns nach Neufchateau fahren lassen, wir den Taxifahrer wiedererkennen, dieser uns, wie er sich ebenfalls noch jenes dritten Mannes erinnern kann, der sich uns als 'Dirigent' vorgestellt hatte, -

Zurückgekommen, ging ich dazu über, einen Basler Dirigenten per Internet aufzurufen, Zwar gibt es einen, doch konnten wir ihn nicht ausmachen als denjenigen welchen - ja, er ist sogar in der Zwischenzeit verschieden, wie uns auf etwas mysteriöse Weise bedeutet wurde. - Besagten Mann trafen wir nicht wieder, daher ich mich noch nicht erkundigen konnte, was er denn wohl sonst noch zu inszenieren und zu 'dirigieren' gedenke.

Als wir auf der Rückfahrt in Nancy umsteigenn müssen, kommt es zu einer weniger angenehmen Überraschung. Der Zug hat eine Viertelstunde Verspätung. Wie sich herausstellt, muss einmal mehr gelten: kleine Ursache, grosse Wirkung. Wir verpassen Anschlüsse - und zuletzt wird irgendwelcher anderer Pannen wegen eine Verspätung von beinahe zwei Stunden eingefahren. Zu allem Überfluss fällt in unserem Abteil die Klimaanlage aus, deren wir uns bei überdurchschnittlich starker Hitze gerne bedient hätten. Aber, so sage ich Marianne, schliesslich sind wir auf einer Wallfahrt begriffen, und zu einer solchen zugehören nun einmal gewisse Strapazen. Schliesslich betonten wir ja bereits im voraufgegangenen Reisebericht: es sol eine solche Pilgerfahrt beispielhaft stehen für unsere Lebensreise überhaupt.